Lehrverhandlungen.

Es lag noch die sechste der Thesen zur Besprechung vor, welche in der letzten Synodaldistrictsversammlung der Lehrverhandlung zu Grunde gelegt waren, über das Thema: „Auch mit ihrer Lehre von der Gnadenwahl gibt die evangelisch-lutherische Kirche Gott allein alle Ehre" *), welche von dem Gebrauch dieser Lehre handelt. Der Referent, Herr Dr. Walther, hatte diese eine These weiter ausgeführt, und zwar in fünf Thesen, welche alle die Hauptpunkte in dieser Sache aus der Concordienformel herausheben. Sie lauten also:

Thesis I.

„Weil alle Schrift von Gott eingegeben nicht zur Sicherheit und Unbußfertigkeit, sondern zur Strafe, Züchtigung und Besserung dienen soll, 2 Tim. 3, 16.; item, weil alles in Gottes Wort darum uns vorgeschrieben ist, nicht daß wir dadurch in Verzweiflung getrieben sollen werden, sondern daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. 15, 4.: so ist ohne allen Zweifel in keinem Wege das der gesunde Verstand oder rechte Gebrauch der Lehre von der ewigen Vorsehung Gottes, daß dadurch entweder Unbußfertigkeit oder Verzweiflung verursacht oder gestärkt werde." (Wiederholung. Art. XI. Müller, S. 707.)

Thesis II.

„Es gehört auch dies zu fernerer Erklärung und heilsamem Brauch der Lehre von der Vorsehung Gottes zur Seligkeit (de divina praedestinatione electorum ad salutem): weil allein die Auserwählten selig werden, deren Namen geschrieben stehen im Buch des Lebens, wie man das wissen, woraus und wobei erkennen könne, welche die Auserwählten sind, die sich dieser Lehre zum Trost annehmen können und sollen. Und hiervon sollen wir nicht urtheilen nach unserer Vernunft, auch nicht nach dem Gesetz, oder aus einigem äußerlichen Schein." (Daselbst, S. 709.)

Thesis III.

„Auch sollen wir uns nicht unterstehen, den heimlichen, verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen, sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes Acht geben." (Daselbst, S. 709.)

Thesis IV.

„Derhalben, welcher Mensch selig werden will, der soll sich selber nicht bemühen oder plagen mit den Gedanken von dem heimlichen Rath Gottes, ob er auch zum ewigen Leben erwählet und verordnet sei, damit der leidige Satan fromme Herzen pfleget anzufechten und zu vexiren. Son-

*) Siehe Synodalbericht des Westlichen Districts 2c. vom Jahre 1877, S. 23.

dern sie sollen Christum hören, welcher ist das Buch des Lebens und der ewigen Wahl Gottes zum ewigen Leben aller Kinder Gottes. Der bezeuget allen Menschen ohne Unterschied, daß Gott wolle, daß alle Menschen zu ihm kommen, die mit Sünden beschweret und beladen sind, auf daß sie erquicket und selig werden. Nach dieser seiner Lehre sollen sie von ihren Sünden abstehen, Buße thun, seiner Verheißung glauben und sich ganz und gar auf ihn verlassen, und weil wir das aus eigenen Kräften von uns selbst nicht vermögen, will solches, nämlich Buße und Glauben, der Heilige Geist in uns wirken durchs Wort und durch die Sacramente. Und daß wir solches mögen vollführen, darin verharren und beständig bleiben, sollen wir Gott um seine Gnade anrufen, die er uns in der heiligen Taufe zugesagt hat, und nicht zweifeln, er werde uns dieselbige vermöge seiner Verheißung mittheilen." (Daselbst, S. 718 f.)

Thesis V.

„Nachdem der Heilige Geist in den Auserwählten, die gläubig worden sind, wohnet als in seinem Tempel, der in ihnen nicht müßig ist, sondern treibet die Kinder Gottes zum Gehorsam der Gebote Gottes: sollen die Gläubigen gleichergestalt auch nicht müßig sein, noch vielweniger dem Treiben des Geistes Gottes sich widersetzen, sondern in allen christlichen Tugenden, in aller Gottseligkeit, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, brüderlicher Liebe sich üben, und allen Fleiß thun, daß sie ihren Beruf und Erwählung fest machen, damit sie desto weniger daran zweifeln, je mehr sie des Geistes Kraft und Stärke in ihnen selbst befinden." (Daselbst, S. 719.)

Die Synode legte diese Thesen ihrer weiteren Besprechung über diesen Gegenstand mit Freuden zu Grunde, fest überzeugt davon, daß es durchaus nöthig sei, denselben einmal ausführlich und gründlich zu behandeln.

Zur Rechtfertigung seines Verhaltens machte der Referent folgende einleitende Bemerkungen:

Als wir vor zwei Jahren die Lehre von der Gnadenwahl behandelten, that es uns sehr leid, daß wir die letzte Thesis nicht auch besprechen konnten, welche von dem Gebrauch dieser Lehre handelt. Ich für meine Person bin jetzt fest davon überzeugt, es ist Gottes gnädige Regierung gewesen, daß wir dieselbe haben übrig lassen müssen. Erstlich hätten wir sie doch nur sehr oberflächlich behandeln können, obwohl sie eine der wichtigsten, wenn nicht geradezu die allerwichtigste unter den Thesen war. Sodann war es ja gar nicht unsere Absicht, die Lehre von der Gnadenwahl in ihrem Zusammenhange vollständig darzustellen, sondern wir wollten nur über diejenigen Theile derselben sprechen, aus denen hervorgeht, daß unsere liebe lutherische Kirche auch in der Darstellung dieser Lehre Gott allein alle Ehre gibt. Alles Andere ließen wir bei Seite. Bei dieser unvollständigen Darstellung konnte es denn sehr leicht geschehen, daß namentlich ein Leser, der bei

unserer Verhandlung nicht zugegen war, Manches darin dunkel und unerklärlich, ja wohl gar anstößig fand. Ich hoffe zu Gott, daß bei einer gründlichen Besprechung der Lehre von dem rechten Gebrauch dieses Geheimnisses der Gnadenwahl Gottes zum ewigen Leben das dunkel Gebliebene licht werden und dasjenige, was anstößig zu sein schien, wirklich in der schönsten Harmonie mit dem ganzen heiligen christlichen Glauben stehend erscheinen wird. Gebe uns nun der liebe Gott in diesen Tagen reichlich seinen Heiligen Geist, damit derselbe uns durch sein heiliges Wort erleuchte, auf daß wir auf keinen Irrthum gerathen, sondern vielmehr durch Betrachtung dieses Gegenstandes in unserem Glauben, unserer Liebe und unserer Hoffnung mächtig gestärkt und endlich auch immer besser zu einem seligen Abscheiden aus diesem Jammerthal vorbereitet werden. Ja, Gott gebe, daß diese trostriefende Lehre auch durch unsern Dienst unsern lieben Kindern erhalten und vererbt, uud unserer ganzen rechtgläubigen evang.-lutherischen Kirche von Amerika bewahrt werde!

Hierauf schritt man zur Besprechung von

Thesis I.

Dieselbe lautet:

„Weil alle Schrift von Gott eingegeben nicht zur Sicherheit und Unbußfertigkeit, sondern zur Strafe, Züchtigung und Besserung dienen soll, 2 Tim. 3, 16.; item, weil alles in Gottes Wort darum uns vorgeschrieben ist, nicht daß wir dadurch in Verzweiflung getrieben sollen werden, sondern daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. 15, 4.: so ist ohne allen Zweifel in keinem Wege das der gesunde Verstand oder rechte Gebrauch der Lehre von der ewigen Versehung Gottes, daß dadurch entweder Unbußfertigkeit oder Verzweiflung verursacht oder gestärkt werde."

Es wurde vorausgeschickt: Sämmtliche Thesen sind wörtlich aus der Concordienformel genommen, weil es sich vor allem darum handelt, darzulegen, was eigentlich die Lehre unsrer evang.-lutherischen Kirche sei; obwohl selbstverständlich dies auch unser Glaube und Bekenntniß ist, da wir ja Lutheraner sind.

Weiter wurde bemerkt: Hier gibt unsere Concordienformel eine Generalregel, nach welcher eine jede Lehre, die für eine Lehre göttlichen Wortes ausgegeben wird, zu beurtheilen ist; und mit derselben zugleich ein Kennzeichen dafür, was sicher keine biblische Lehre ist, einen Prüfstein, an dem man die Probe machen kann. Wenn eine angeblich biblische Lehre diese Probe nicht aushält, so ist sie ganz gewiß nicht aus der Schrift genommen, mag es auch immer so scheinen. Mag Einer mit noch so großem Scharfsinn, ja mit hundert Bibelsprüchen, von einer Lehre nachweisen wollen, sie stehe in der Schrift, was er aber lehrt, stimmte nicht mit dieser General-

regel, so kann jeder Christ ihm sagen: „Deine Lehre ist falsch, die hat der Teufel und dein sündliches, dem Irrthum unterworfenes Fleisch ersonnen. Denn der Heilige Geist selbst hat diese Regel gegeben.“ Das ist von der höchsten Wichtigkeit; denn hiernach kann auch der einfältigste Christ, ja, wir möchten sagen, jedes Kind die allerschwierigste Lehre beurtheilen, ob sie eine göttliche Lehre ist, oder nicht. Also schreibt nämlich der heilige Paulus, 2 Tim. 3, 16.: „Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit“; und Röm. 15, 4.: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Hiermit bezeugt der Apostel: jede göttliche Lehre muß von solcher Beschaffenheit sein, daß sie den Menschen nicht sicher in seinen Sünden macht; aber ebensowenig darf sie den armen Sünder, der gerne selig werden will, in Verzweiflung stürzen. Gott ist ein heiliger Gott, deshalb kann die Lehre nicht von ihm kommen, welche in der Sünde bestärkt und sicher macht. Gott ist aber auch die Liebe, überschwänglich reich an Gnade und Barmherzigkeit; darum kann die Lehre unmöglich von ihm sein, welche dem armen, um seiner Sünde willen bekümmerten Menschen nicht Trost gibt, ja im Gegentheil in die Verzweiflung stürzt.

Die Concordienformel schreibt daher auch: „Welcher die Lehre von der gnädigen Wahl Gottes also führet, daß sich die betrübten Christen derselben nicht trösten können, sondern dadurch zur Verzweiflung verursacht, aber die Unbußfertigen in ihrem Muthwillen gestärket werden: so ist ungezweifelt gewiß und wahr, daß dieselbige Lehre nicht nach dem Wort und Willen Gottes, sondern nach der Vernunft und Anstiftung des leidigen Teufels getrieben werde. Denn, wie der Apostel zeuget: ‚Alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.‘ Da uns aber durch die Schrift solcher Trost und Hoffnung geschwächet oder gar genommen, so ist gewiß, daß sie wider des Heiligen Geistes Willen und Meinung verstanden und ausgelegt werde.“ (Wiederholung. Art. XI, S. 724.)

So wichtig die goldene Regel ist, welche Paulus in den Worten gibt: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich“ (Röm. 12, 7.), da dieselbe alle die, welche in der Schrift forschen, vor Irrthum bewahrt, ebenso hat eine jede Lehre daran ihren Prüfstein, ob sie zur Besserung und zum Trost dient, oder nicht. An demselben haben wir nun auch die Lehre zu prüfen, welche unsere lutherische Kirche als die biblische Lehre von der Gnadenwahl aufstellt; nicht, als ob wir erst der Wahrheit gewiß werden wollten — o nein, wir sind gewiß —, sondern damit wir in diesem unserm lutherischen Glauben aus der Schrift immer mehr bestärkt werden; denn die lutherische Kirche ist die rechte Bibelkirche.

Olearius schreibt über diese Stelle: „Aus der Concordienformel sind

folgende Regeln zu merken: 1. Es ist gewiß, daß die ganze heilige Schrift uns nicht dazu vorgelegt sei, Sicherheit oder Unbußfertigkeit zu nähren, sondern zu strafen, zur Gerechtigkeit und Besserung des Lebens zu unterweisen. Es wird dieses aus 2 Tim. 3, 16. erwiesen: ‚Alle Schrift ist nütze zur Lehre' ꝛc.; woraus erhellt, daß auch der von Gott geoffenbarte Artikel von der Gnadenwahl auf keine Weise so vorzutragen sei, daß daraus Sicherheit entstehe, sondern vielmehr der Zuhörer Besserung. 2. Es ist gewiß, daß alles, was uns in der heiligen Schrift vorgelegt wird, nicht darum geoffenbart worden sei, daß wir zur Verzweiflung getrieben werden, sondern daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Es wird dieses aus Röm. 15, 4. erwiesen, wo gezeigt wird, daß der Zweck der göttlichen Offenbarung nicht Verzweiflung, sondern Trost sei. Also kann eine Lehre von der Erwählung, welche entweder Unbußfertigkeit oder Verzweiflung bewirket, keine wahre und gesunde sein." (J. B. Carpzovii Isagoge in libb. symb. Opus posthum. a J. Oleario ed. p. 16 sq.)

Wenn ich zu einem Angefochtenen sagen muß: diese Lehre ist nicht für dich, ich will dir eine ganz andere für dieselbe vorhalten, damit du nicht in Verzweiflung fallest, so ist dies ein Beweis, daß meine Lehre nichts taugt; ebenso, wenn ich zu einem Menschen, der gottlos dahin lebt, sagen muß: diese Lehre ist nicht für dich, die macht dich nur gottloser, so ist es offenbar, daß meine Lehre falsch ist. Denn dieselbe muß so beschaffen sein, daß sie der Gottlose ebenso gut wie der Fromme hören kann, ohne daß einer dadurch Schaden nähme.

Natürlich kann sich ein Mensch auch durch die rechte Lehre in Unbußfertigkeit oder Verzweiflung stürzen, wenn er dieselbe nämlich mißbraucht, wie wir später noch mehr sehen werden; aber davon ist hier nicht die Rede.

Offenbar ist unsere Generalregel von der Concordienformel an die Spitze ihrer Ausführung um der Calvinisten willen gestellt worden. Diese lehren bekanntlich eine absolute, d. h. unbedingte, Wahl, und zwar nicht nur zur Seligkeit, sondern auch zur Verdammniß. Sie sagen: Von Ewigkeit her hat der liebe Gott unter den Menschen, die er schaffen wollte, eine Auswahl getroffen, und zwar ohne alle Rücksicht; und hat von den einen bestimmt, daß sie in den Himmel kommen und selig werden, von den andern aber, daß sie in die Hölle kommen und verdammt sein sollen. Bei jenen will er auch alles thun, was sie in den Himmel bringt, diese aber müssen zur Hölle fahren, sie mögen thun, was sie wollen. Von jenen hat Gott beschlossen: denen will ich meinen Sohn senden, der soll sie erlösen; ich will ihnen auch durch das Wort meinen Heiligen Geist geben, der sie zwingen soll, zu glauben. Ich will sie sogar mit Zwang auch im Glauben erhalten, daß sie sollen und müssen selig werden, sie mögen thun, was sie wollen. Wenn sie auch gottlos leben, so will ich ihnen das nicht anrechnen, sondern dafür sorgen, daß ein klein Bischen Glauben immer in ihnen bleibt.

Hingegen von den andern hat Gott beschlossen: diesen sende ich meinen Sohn nicht in die Welt, er soll diese nicht erlösen; wenn ihnen das Wort gepredigt wird, so gebe ich meinen Heiligen Geist nicht dazu, denn sie sollen durch das Wort nicht zum Glauben gebracht werden. Ich biete ihnen wohl äußerlich meine Gnade an, wie den andern — denn da die Menschen nicht wissen können, wer auserwählt ist, so muß das Wort eben allen gepredigt werden, damit die Auserwählten Gottes Gnade bekommen; — aber selig machen will ich sie nicht. Im Gegentheil, damit ich zeigen kann, was ich für ein heiliger und gerechter Gott bin, der diejenigen verdammt, die wider das Gesetz gesündigt haben, so will ich sie nicht bloß zur Sünde schaffen, und machen, daß sie sündigen müssen, sondern ich will ihnen auch dazu mein Wort predigen lassen, damit ihre Sünde und also ihre Verdammniß noch größer werde. Das ist die schreckliche Lehre der Calvinisten und aller strengen Reformirten, die nothwendig entweder zur fleischlichen Sicherheit oder zur Verzweiflung führen muß.

Daß dieselbe zur Verzweiflung führt, bezeugt Joh. Gerhard, welcher schreibt: „Hieraus erhellt, warum der absolute Rathschluß der Verwerfung mit allem Rechte ein Strick der Verzweiflung genannt werde.*) Denn gesetzt, es zweifelte jemand, ob auch ihn Gottes Gnade und Christi Verdienst angehe, so kann ein Solcher nicht auf das innerliche Zeugniß des Glaubens gewiesen werden, weil jener Zweifel der Empfindung des Glaubens auf das stärkste widerstreitet. Auf das Wort und die Sacramente können die Gegner einen Solchen ebenfalls nicht verweisen, weil sie sagen, ‚den durch einen absoluten Rathschluß verworfenen Menschen werde das Wort zu dem Zwecke angeboten, nicht daß sie bekehrt, sondern daß ihre Verdammniß vermehrt werde.‘ So schreibt Beza in der Antwort auf das Colloquium S. 96. ‚Welche Gott nicht erwählt hat, denen werde, wenn sie auch tausendmal mit der äußerlichen Wassertaufe getauft würden, dennoch nie der Glaube oder Christus geschenkt‘; so spricht Beza im Colloquium S. 465.

„Calvin schreibt wider Heshusius: ‚Die Unwürdigen und Verworfenen empfangen Christi Leib nicht, weil er für sie nicht in den Tod gegeben, auch Christi Blut nicht, als welches für sie nicht vergossen worden ist.‘ Was bleibt also jenem elenden Angefochtenen übrig, wodurch er sich aufrichte, wenn er sagt, daß er den Glauben nicht empfinde, daß also Gottes Gnade und Christi Verdienst ihn nichts angehe und daß er daher in der Zahl der Verworfenen sei?! **Wir** antworten aus dem Worte Gottes, daß Gott wolle, daß er glaube, und daß ihm Gott zu diesem Zwecke im Worte seine Gnade und Christi Verdienst angeboten und durch das Siegel der Sacramente bestätigt habe. Die Gegner aber können ihn nicht trösten, weil sie dafür halten, der Un-

*) Der absolute Rathschluß ist derjenige, nach welchem Gott beschlossen habe, eine Anzahl Menschen, sie möchten thun, was sie wollten, von der Seligkeit auszuschließen.

glaube hänge von jenem absoluten Rathschluß ab; daher einige darum nicht glaubten, weil sie absolut Verworfene sind; **wir** aber verfahren also, daß wir sagen: Einige seien deßwegen Verworfene, weil sie nicht glauben **wollen**; Gott wolle darum ernstlich, daß auch er, der Angefochtene, glaube, damit er sich nicht aus eigener Schuld zur Zahl der Verworfenen schaare." (Loc. de elect. § 182.)

Ein Calvinist kann einen Angefochtenen nicht trösten; er stürzt ihn vielmehr immer tiefer in die Verzweiflung. Dieser meint ja keinen Glauben zu haben; der Calvinist aber lehrt, daß die Auserwählten den Glauben in ihrem Herzen empfinden. Denn sie gründen denselben nicht auf das Wort und Sacrament, wie wir es nach der Schrift thun, sondern sagen: daran kannst du erkennen, ob du erwählt bist, daß du den Glauben in deinem Herzen empfindest. Will er also wirklich Trost bringen, dann muß er seine Lehre verändern, oder er stürzt den armen Geängsteten nur in um so größere Verzweiflung. Er kann ihm nicht zurufen: Bedenke doch, was ich dir gepredigt habe; ich habe dir ja die Gnade Gottes durch das Evangelium gebracht. Denn dieser wird ihm dann antworten: du hast ja selbst gelehrt, daß auch den Verworfenen das Evangelium gepredigt wird, aber nicht, damit sie den Heiligen Geist und den Glauben bekommen; nun habe ich den Heiligen Geist nicht, also muß ich zu den Verworfenen gehören.

Die Calvinisten lehren sogar, daß selbst unter den Kindern absolut Verworfene sind, die darum auch keinen Glauben empfangen, auch wenn sie getauft sind. Wie müssen wir da Gott danken, daß wir Lutheraner sind! wie kräftig und sicher können wir den Angefochtenen trösten! Wir können ihm zurufen: Du glaubst ja an den HErrn JEsus, wie kannst du denn da meinen, daß du zu den Verdammten gehörest? oder: Du bist ja getauft, du hast ja das Evangelium gehört, das der ganzen Welt Gnade verkündet, so kannst du dich auch der Gnade Gottes getrösten! Ja, das ist gründlicher Trost. Wir wissen: selbst wenn ein Christ seinen Glauben nicht empfindet, so hat er ihn doch; denn der Glaube ist seinem Wesen nach nicht Empfindung, sondern dies, daß man sich mit seiner Zuversicht zu Christo wendet. Wenn ein Mensch so mit seinem Herzen auf Christum gerichtet ist, daß er seufzt: ach HErr JEsu, wenn du mir nicht hilfst, so bin ich verloren, der steht gewiß im Glauben, und wenn er in seinem Innern nichts empfände, als lauter Lästerung. Ja, selbst für denjenigen, welcher in seiner Anfechtung spricht: ich habe gar keinen Glauben, Gott hat ihn mir versagt, selbst für den haben wir noch Trost. Denn dem können wir zurufen: wohlan, gesetzt, du hast den Glauben nicht, so kannst du ihn doch bekommen, und zwar in diesem Augenblick; denn wenn ich dir jetzt das theure Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, predige, so thue ich es deshalb, weil es Gott so befohlen hat; und er hat es deswegen befohlen, damit alle Sünder glauben, darum glaube nur! Nun bringe ich ihm eine Anzahl Bibelsprüche, welche lehren, daß der Mensch glauben soll; und dann muß der Angefoch-

tene schließlich sagen: ja der Teufel muß mich ganz verblendet haben: doch ich dachte, ich könnte nicht selig werden; hier steht es ja, daß alle Menschen erlös't sind und durch den Glauben an Christum das Leben haben sollen; zu denen gehöre ich ja auch. Das ist lutherischer Trost; den kann kein Papist, kein Calvinist, kein Schwärmer geben; denn diese alle weisen den armen Sünder nicht auf das Wort des Evangeliums. Ja, mit klaren deutlichen Worten lehren die Calvinisten, daß Gott die Verworfenen nur dazu geschaffen habe, damit er Leute habe, die er in die Hölle werfen könne. Zwar lehren dies nicht Alle in so grober Weise; jedoch nur deshalb, weil sich das Volk vor solchen Dingen entsetzt, durch welche Gott zu einem wahren Ungeheuer gemacht wird. Aber gar Manche, die damit nicht herausgehen, haben es im Herzen; denn ihre Führer reden so mit dürren Worten.

Daß ferner die calvinische Lehre von der absoluten Erwählung in fleischliche Sicherheit stürzt, bezeugt ebenfalls Joh. Gerhard, und zwar mit folgenden Worten: „Daß die Lehre von der absoluten Erwählung Einiger auch der fleischlichen Sicherheit Nahrung gibt, beweisen wir auf diese Weise: 1. Wenn Gott in seinem ewigen und unveränderlichen Rathschluß der Erwählung auf den wahren Glauben an Christum, dessen Vorausgänger die Zerknirschung und dessen Nachgänger die guten Werke sind, durchaus keine Rücksicht genommen hat, sondern Einige durch seinen absoluten Willen zur Seligkeit erwählt hat, wozu ist es dann nöthig, um die wahre Buße, um den wahren Glauben an Christum, um den Fleiß eines neuen Gehorsams bekümmert zu sein? Wenn wir in der Zahl jener absolut Erwählten einen Platz einnehmen, so wird Gott selbst, welcher jenen absoluten Rathschluß der Erwählung gefaßt hat, denselben in Ausführung bringen, denn ‚wer kann seinem Willen widerstehen?‘ Wenn der Endzweck, nämlich die ewige Seligkeit, uns durch einen absoluten Rathschluß Gottes bestimmt ist, so wird sicherlich auch Gott selbst um die Mittel besorgt sein, durch die er uns jenem Endzweck zuführt, mögen wir immerhin um diese Mittel nicht sonderlich bekümmert sein. 2. Können wir nicht wieder aus Gottes Gnade fallen, wenn wir auch noch so große Sünden begehen, warum wollten wir also besorgt darum sein, die Sünden zu meiden? Calvin lehrt: ‚So lange wir die Gnade der Erwählung behalten, werden uns keine Sünden zugerechnet.‘ (Instit. III, 4. § 28.) Aber jene Gnade der Erwählung ist völlig unabänderlich, und welchem sie einmal widerfährt, von dem weicht sie nie. 3. Wenn der einmal empfangene Glaube nicht durch Sünden wider das Gewissen wieder verloren werden kann, wozu ist es nöthig, so sehr damit beschäftigt zu sein, daß man die Sünden fliehe? So lange wir den Glauben behalten, können uns keine Sünden schaden; nun wird aber der Glaube von dem, welchem er einmal gegeben wird, nie, auch in den schwersten Sünden nicht, verloren! 4. Wenn wir von der Beständigkeit eine absolute und unbedingte Gewißheit erlangen, wozu ist es nothwendig, daß wir von Gott mit so ernsten und

brünstigen Gebeten die Gabe der Beständigkeit erbitten, wozu, daß wir durch so anhaltende und tägliche Betrachtung des Wortes unseren Glauben stärken, wozu, daß wir mit so großem Eifer den Lüsten des Fleisches widerstehen, wozu, daß wir uns so sehr der guten Werke befleißigen? Was Gott ohne uns in uns angefangen hat, das wird er auch nach seinem unveränderlichen und unfehlbaren Rathschluß zu Ende bringen und uns in die himmlischen Freuden, zu denen er uns durch einen absoluten Rathschluß erwählt hat, durch seinen unveränderlichen Willen einführen. ‚Wir sehen nicht', sprechen daher die Remonstranten (in Collat. Hag. S. 340), ‚daß jene Lehre von der Glaubensbeständigkeit derjenigen, welche einmal geglaubt haben, ein Grund des Trostes der Kinder Gottes sei, sondern halten dafür, daß sie ihrer Natur und Beschaffenheit nach geeignet sei, den Menschen Sicherheit einzupflanzen, so daß sie ihnen mitten in ihrem Sündenlaufe ein Ruhekissen ist, um sich weichlich pflegen und vergnüglich schmeicheln, und so trösten zu können." (Disput. academ. I, 490. ff.)

Wenn Gott einmal beschlossen hat: die Auserwählten mögen leben, wie sie wollen, ich bringe sie doch in den Himmel, dann muß auch ein Jeder denken, wenn er diese Lehre hört: nun wohlan, wenn ich keinen Glauben mehr habe, oder meine, ich habe keinen, so schadet dies ja nichts; Gott wird schon dafür sorgen, daß derselbe in einem verborgenen Winkel meines Herzens bleibe. Die Calvinisten lehren nicht bloß, daß Petrus da, wo er den HErrn verleugnet und sich dreimal verschworen und verflucht hat, den Glauben behalten habe, sondern daß selbst David, als er in Mord und Ehebruch gefallen, ein wahres gläubiges Kind Gottes geblieben sei. Sein Glaube habe wie ein Funke unter der Asche fortgeglimmt, wenn man auch äußerlich nichts davon gesehen habe. Während doch der Prophet selbst ihm zuruft, daß er ein Kind des Todes, also der Verdammniß sei und ewig verloren gehe, wenn er nicht Buße thue. Wenn das arme Volk solches hört, so kann es nicht anders als fleischlich sicher werden. Nun wissen wir ja wohl: der liebe Gott muß alles thun, damit wir selig werden; er muß uns seinen Sohn, sein Wort, seinen Geist, den Glauben schenken. Es kommt niemand in den Himmel dadurch, daß er etwas thue; das ewige Leben ist eine freie Gabe Gottes; aber die schreckliche Macht haben wir, wir können uns die Verdammniß verdienen, wir können uns um die Seligkeit bringen. Wirken, verdienen, erarbeiten und erkämpfen können wir letztere nicht; aber sie schändlich und liederlich verscherzen, das können wir. Darum ruft uns Gott so vielfach zu: „schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!" nicht, weil wir durch solches Schaffen sollten unsere Seligkeit zu Stande bringen, sondern weil wir so leicht durch eigene Schuld unsere Seligkeit verlieren können. Dagegen lehrt Calvin ausdrücklich: Wenn wir auch noch so große Sünde begehen, so können wir doch nicht aus dem Glauben fallen, wenn wir erwählt sind; sondern so lange wir die Gnade der Erwählung behalten (und das geschieht jederzeit nach Gottes Rath-

schluß), werden uns keine Sünden zugerechnet; ja, wir brauchen uns gar keine Sorge zu machen, wenn wir in Sünde fallen; denn Gott erhält uns trotzdem im Glauben.

Ein merkwürdiges Beispiel in dieser Beziehung ist der berühmte Oliver Cromwell, der sich nach und nach bis zu einem sogenannten Protector Englands aufgeschwungen hatte. Er war ein strenger Presbyterianer, hielt sich auch zu den Puritanern, aber ein wilder Schwarmgeist und Feind der Regierung, der es endlich dahin brachte, daß Karl I. von England hingerichtet wurde. Er hatte, ehe er das Todesurtheil unterschreiben sollte, schreckliche Qual in seinem Gewissen ausgestanden; da kniete er hin und betete in seinem Schwarmgeist, und nun wurde ihm auf einmal ganz wohl zu Muthe. Hieraus schloß er schwärmerischer Weise, daß es Gott wohlgefällig sei, wenn der König hingerichtet werde. Als das Parlament zur Unterschrift versammelt war und auch in seinem Gewissen gedrückt war, so unterschrieb Cromwell ganz vergnügt und spritzte darauf seinem Nachbar in seinem Uebermuth noch die Feder mit Tinte ins Gesicht. Eine Zeit lang hat er auch für Abschaffung des Predigtamtes agitirt; denn er meinte, die Christen, und namentlich die Erwählten, hätten den Geist und die Bibel, das sei genug.

Von diesem schreibt der Geschichtsschreiber Wernicke: „Oliver Cromwell (gestorben 1658), Protector von England, fragte in der Nacht vor seinem Tode seinen Kaplan, ob es möglich sei, aus der Gnade zu fallen. Da dieser es verneinte, rief er aus: ‚Dann wohl mir, denn das weiß ich gewiß, daß ich einmal in der Gnade gewesen sei.'" (Die Geschichte der Welt von Dr. C. Wernicke. Berlin 1871. III, 408 f.)

War das nicht ein schrecklicher Trost? Dieser Kaplan hat die arme Seele zur Hölle überliefert durch diese verfluchte Lehre, daß, wenn Einer einmal in der Gnade steht, er aus derselben nicht wieder fallen könne. Auch ein gottloses Weltkind, das früher bekehrt war, erinnert sich noch der Zeit, da es in der Gnade stand; anstatt dasselbe nun zur Buße zu führen, stürzen es die Calvinisten in fleischliche Sicherheit und damit in die Hölle.

In ergreifender Weise beschreibt auch Jeremias Nicolai aus eigner Erfahrung, daß die calvinische Prädestinationslehre zur Verzweiflung führt, wie dies in Heerbrand's Compendium theologiae zu lesen ist. Ebenso hat auch der Baptist John Bunyan, der bekannte Verfasser von „des Christen Pilgerreise", eines interessanten und erbaulich geschriebenen, aber mit reformirtem Sauerteig vermischten Buches, Jahre lang an der falschen Prädestinationslehre der Calvinisten — denn die Baptisten waren früher strenge Calvinisten und sind es zum Theil noch jetzt — krank gelegen. Als er nun in der höchsten Noth war, daß er nicht mehr wußte, wo aus noch ein, kam ihm ein altes, zerrissenes, doch noch vollständiges Buch in die Hände, von dem er sieht, daß manche Thräne schon auf seine Blätter gefallen war. Es war die englische Uebersetzung von Luthers Galaterbrief. Da er wußte, daß Luther ein außerordentlich berühmter Mann gewesen war, so fängt er an,

in demselben zu lesen, und je tiefer er hinein kommt, um so heller wird er von der Gnade bestrahlt, bis er aller seiner Anfechtung völlig los und ledig wird. Er bekannte, daß nach der Bibel dieses Buch ohne Zweifel das beste sei, das in der Welt existire, denn keines sei so bequem, ein verwundetes Gewissen zu heilen. Dieses mußte ein Baptist bekennen! —

Auch hier ist zu bemerken, wie wir später noch mehr sehen werden, daß man sich wohl vorsehen muß, nicht etwa auch eine solche Lehre für unbiblisch zu halten, welche nur den Schein hat, als ob sie in Verzweiflung führe, aber dies nicht in Wirklichkeit thut. Noch weniger darf man meinen, es sei besser, die Lehre von der Gnadenwahl ganz zu verschweigen, weil dieselbe mißverstanden und dadurch ohne ihre Schuld in schreckliche Zweifel stürzen könnte. O nein! denn dann würde sich der liebe Gott ja widersprechen, da es ausdrücklich heißt: „alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre" rc., und abermals: „was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben" rc. Wir sollen daher diese Lehre nicht blos in der Predigt, nein, auch in der Christenlehre, ja selbst in der Privatseelsorge führen. Noch viel mehr aber hüte man sich, in der falschen Meinung, die Herzen vor Sicherheit und Verzweiflung bewahren zu wollen, die unergründlichen Tiefen, welche die Lehre von der Gnadenwahl in sich birgt, wegräumen zu wollen! Wer diese Tiefen wegräumt, der räumt mit ihnen die Lehre selbst weg. Nur allein in dieser Lehre zeigt Gott, daß er nicht ein solcher Gott ist, dem man auf den Grund sehen kann, sondern ein verborgener Gott, vor dem man mit dem heiligen Apostel ausrufen soll und muß: „O, welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!" Das danke dir der Teufel, daß du willst eine andere Lehre bringen, als die Gott gegeben hat, um die Leute fromm zu machen. Weil uns Gott die Lehre von der Gnadenwahl gegeben hat, so predige sie nur getrost; sie macht niemanden sicher oder verzweifelt; sondern, wenn es geschieht, so ist der Andere allein daran schuld. Der ist dann zu tief in dies Geheimniß hineingegangen, was Gott verboten hat. Denn Gott will nicht, daß wir da forschen sollen, wo er sich uns nicht offenbart hat. Wir sollen vielmehr das, was Gott verschwiegen hat, ruhig stehen lassen; wir sollen es nicht leugnen, sondern stehen lassen sollen wir es und denken: es kommt der Tag, da wird uns Gott auch zeigen, wie dies zusammenhängt. Lassen wir auch hierin Luthern unser Vorbild sein! Hat er Leute, welche über der Gnadenwahl angefochten sind, vor sich, so verschweigt er nichts von derselben; ja, er redet oft sehr kühn, um ihnen allen Trost der Schrift zu geben; doch seine Kühnheit geht nie über das Wort Gottes hinaus. Dieses gibt er, auf diesem bleibt er fest stehen, und wenn es schiene, daß darüber die ganze Welt verloren ginge; denn er weiß, daran hätte der liebe Gott nicht Schuld, sondern allein die gottlose Welt.

Luther schreibt: „Es hat mir vor vergangenen Tagen mein lieber Bruder, Caspar Creuziger, der heiligen Schrift Doctor, kläglich angezeigt,

wie daß er in der verschienenen Visitation von euren Freunden verstanden, daß ihr mit seltsamen, wunderlichen Gedanken, die Vorsehung Gottes belangend, verhaft und darinnen ganz verwirret, auch gleichsam taub und zerrüttet darüber würdet und endlich zu besorgen, daß ihr euch selber mit eurer eignen Faust das Leben abreißen und verkürzen möchtet; dafür euch Gott, der Allmächtige, behüte; mir auch daneben entdecket und stückweis erzählet, was die Gedanken und euer Fürgeben sei. So wären das eure Fürschläge und Beschwerungen, daß Gott der Allmächtige von Ewigkeit wisse, welche selig sein sollen oder werden, sie sind gleich gestorben, lebendig oder noch zukünftig. Welches wahr ist und zugegeben soll und muß werden; denn er alle Dinge weiß und ihm nichts verborgen ist; dieweil er die Tropfen im Meer, die Sterne am Himmel, aller Bäume Wurzeln, Aeste, Zweige, Blätter, auch alle Haare der Menschen gezählet hat und gewiß weiß. Daraus ihr endlich schließet: ihr thut, was ihr wollt, Gutes oder Böses, so weiß doch Gott, ob ihr selig werden sollet oder nicht; das ja wahr ist; und doch darneben mehr gedenket an die Verdammniß, denn an die Seligkeit, und zaget darüber, wisset auch nicht, wie Gott gegen euch gesinnet ist, darum gar kleinmüthig und ganz irre werdet. Darauf ich euch als ein Diener meines lieben HErrn JEsu Christi diesen Bericht und Trost schreibe, daß ihr wissen möget, wie Gott der Allmächtige gegen euch gesinnet sei, ob ihr zu der Seligkeit oder Verdammniß versehen. Gott der Allmächtige, im Fall, daß er alle Dinge weiß und müssen alle Werke und Gedanken in allen Creaturen nach seinem Willen geschehen (juxta decretum voluntatis suae), so ist doch sein ernstlicher Wille und Meinung, auch Befehl, von Ewigkeit beschlossen, alle Menschen selig und der ewigen Freuden theilhaftig zu machen, wie Ezech. 18, 23. klärlich gemeldet wird, da er saget: ‚Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.‘ Weil er nun die Sünder, die unter dem weiten, hohen Himmel allenthalben leben und schweben, selig machen und haben will, so wollet ihr euch durch eure närrischen Gedanken, vom Teufel eingegeben, nicht absondern und von den Gnaden Gottes scheiden.“ (Trostschrift wider die Anfechtung von der Vorsehung Gottes. Anno 1528. X, 2036 f.)

Man bedenke: Jener Angefochtene ging mit Selbstmordgedanken um; er war in der höchsten Noth. Dennoch leugnet Luther ihm gegenüber kein Tüttelchen von der Lehre, die ihn ohne ihre Schuld in diese Verzweiflung gebracht hat.

Der Angefochtene denkt: Wenn Gott weiß, daß ich in die Hölle komme, so komme ich auch hinein, ich mag machen, was ich will; die Zahl der Auserwählten kann nicht größer und nicht kleiner werden; was Gott vorher weiß, das muß auch geschehen. Gehöre ich nicht zu den Auserwählten, so kann ich noch so fleißig Gottes Wort hören, mich absolviren lassen, zum Abendmahl gehen, es ist alles verloren. Was antwortet da Luther? „Das

ja wahr ist und zugegeben werden muß." Da macht er ihm kein ander Evangelium, da läßt er ihn stecken in dieser Wahrheit; denn das wäre ja des Teufels Evangelium, das da widerspräche dem Worte Gottes. Aber nun kommt er auch mit seiner Generalmedicin, mit dem Trost des Evangeliums, und sagt: Wenn du aber nun deshalb denkst, du wirst verdammt, so sind das deine Gedanken; Gott hat solche Gedanken nicht, denn Gott will, daß alle Menschen sollen selig werden. Das hat er deutlich geoffenbart, und zwar dazu, daß du es glauben sollst. Wenn denn alle Menschen selig werden sollen, so weißt du, daß du auch selig werden sollst, denn du gehörst zu ihnen. Es ist etwas ganz Wundervolles, wie rein, kräftig und tröstlich Luther die Allgemeinheit der Gnade Gottes lehrt; darum es eine schändliche Verlästerung Luthers ist, wenn man sagt, was auch hier in Amerika vorkommt, daß Luther ein Particularist gewesen sei, d. h. daß er die Allgemeinheit der Gnade Gottes geleugnet habe, während niemand sie so gewaltig betont hat, als er. Ein Jeder merkt es z. B. in dem verlesenen Citat, daß darin diese Lehre wie ein Strom aus Luthers Feder oder vielmehr aus Luthers Herzen fließt.

Wie man nun die Lehre von der Gnadenwahl aus dem Grunde nicht ändern darf, um zu verhüten, daß ein Angefochtener in Zweifel gerathe, so darf man sie auch nicht darum ändern, weil sie die Leute mißbrauchen. Denn was wir von den Calvinisten hören, daß die Leute so gottlos sind und sagen: „o, ich bin erwählt, nun hat es keine Noth mit mir, ich kann sündigen und werde doch selig", das kommt auch in der lutherischen Kirche vor. Das darf uns auch nicht wundern; denn überall, wo die reine Lehre des göttlichen Wortes gelehrt wird, da wird sie auch immer von Etlichen gemißbraucht. Schon die Apostel mußten dies erfahren; schon Paulus mußte klagen, daß seine Verkündigung der Rechtfertigung auf Muthwillen gezogen wurde. Schon damals gab es Leute, die da sagten: wenn das so ist, daß gar nichts auf unsere Werke ankommt in Bezug auf unsere Seligkeit, so können wir auch leben, wie wir wollen; ja, im Gegentheil, je mehr wir sündigen, je heller und reichlicher kann sich Gottes Gnade an uns offenbaren; darum laßt uns Böses thun, auf daß Gutes daraus komme (Röm. 3, 7. 8.). Ließ sich Paulus aber nun durch solchen schändlichen, gottlosen, ja teuflischen Mißbrauch jener goldenen Lehre bestimmen, dieselbe zu ändern oder auch nur im Geringsten zu verkürzen und zu schmälern? Nein, in derselben Reinheit, Lieblichkeit und Süßigkeit trug er sie vor, wie zuvor; die Kinder Gottes brauchen sie; und den Gottlosen ist durch eine Veränderung der Lehre auch nichts geholfen; hilft ihnen die reine Lehre nichts, so hilft ihnen noch viel weniger die gefälschte. Paulus hat für sie nur das schreckliche Urtheil: „Welcher Verdammniß ist ganz recht." Wundern wir uns daher nicht, wenn es auch jetzt solche gottlose Buben gibt, welche sagen: „O, wenn das so ist, daß die Auserwählten selig werden müssen, so halten wir uns auch an diese Lehre und leben nebenbei, wie wir wollen." Du elender

Mensch! dazu hat dir Gott diese Lehre nicht gegeben, daß du so denken sollst. Keine Spur, daß die Lehre von der Gnadenwahl, wenn sie recht gelehrt wird, dazu Veranlassung gäbe, daß du in allen Schanden und Lastern lebest. In Christo sind wir erwählt zur Heiligung, wie der Apostel sagt. Es steht nirgends geschrieben, daß ein Mensch in den Himmel hinaufsteigen und da Gottes Buch aufschlagen und hineinsehen soll, ob sein Name auch in demselben geschrieben stehe, und nun wieder herunterkommen und sagen soll: nun weiß ich, ich bin ein Auserwählter, nun lebe ich, wie ich will; ja, ja, ich habe es gelesen, Hinz und Kunz, ihr steht auch drin. Dazu ist der liebe Gott auch immer zu Hause, daß man also auch etwa in seiner Abwesenheit nicht in das Buch hineingucken kann. Das hat vielmehr Gott gesagt: gehe hinein in die Bibel, da will ich dir sagen, ob ich dich erwählt habe; da siehe einmal zu, was ich von der Buße und vom Glauben und von der Rechtfertigung und von der Erneuerung gesagt habe; meine Auserwählten leben in steter Buße, wandeln in der Heiligung; da, da kannst du dahinter kommen, ob du ein Auserwählter bist, anders nicht. Wer es anders versucht, sagt Luther, der wird den Hals stürzen. Darum brauchen wir aber auch um des Mißbrauches willen die Lehre von der Gnadenwahl nicht um ein Härchen zu ändern, ebensowenig, wie wir um des Mißbrauchs willen die Lehre von der Rechtfertigung ändern. Viele, auch in unsern Gemeinden, mißbrauchen dieselbe und denken: wenn denn die Werke gar nichts zur Seligkeit helfen, und Gott nichts nach ihnen fragt, so will ich mich auch nicht so quälen, sondern mirs bequem machen mit der Heiligung. Und wenn sie es auch nicht geradezu sagen, so merkt man es doch ihrem ganzen Wesen an. Niemand von uns wird nun denken: ich muß diese Lehre ein paar Jahre lang verschweigen oder überhaupt gar nicht mehr predigen. Thäten wir das, wir wären gottlose Leute. Den fleischlich Gesinnten kann man doch keine Lehre, weder das Gesetz noch das Evangelium, recht predigen; sie sind nicht zu retten; die lieben Kinder Gottes hören das Evangelium immer mit tausend Freuden, nicht um sicher dahin zu leben, sondern um dem lieben Gott ihr ganzes Leben mit Dank zu opfern. Diese Frucht schafft die Lehre von der Rechtfertigung, diese Frucht schafft auch die Lehre von der Erwählung. Darum predige man sie getrost! man ändere sie nicht, man verschweige sie nicht, man feile ihnen aber auch die Spitzen nicht ab! Die lieben Kinder Gottes müssen wissen, daß sie erwählt sind; denn sie brauchen diese Stärkung für ihren Kampf mit Welt, Fleisch, Teufel und Hölle, für ihr Kreuz und ihre Anfechtungen, daß der HErr spricht: „Niemand soll sie aus meiner Hand reißen.“ Man mache sie daher ihrer Gnadenwahl recht fest und gewiß!

So schreibt auch Chemnitz: „Daß man entgegnet, daß Viele dieser Lehre zur Sicherheit mißbrauchen, so ist die richtige Antwort, daß um des Mißbrauchs willen die wahre Lehre nicht verändert, sondern das Gebot Pauli, das Wort Gottes recht zu theilen, beobachtet werden müsse. Denn den Unbußfertigen werden nicht diese Tröstungen, sondern

jene Donnerschläge (Ephes. 5. Gal. 5. Col. 3. 1 Cor. 6.) vorgelegt: ‚Die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben.‘ Jenen aber, welche in ihren Aengsten und Schrecken durch den Glauben zum Thron der Gnade fliehen, legen wir nicht Zweifel, sondern gewissen und festen Trost aus der Verheißung des Evangeliums vor. Weil aber selbst in den Gläubigen noch Fleisch und Geist, alter und neuer Mensch ist, so werden auch jene nachdrücklichen Erinnerungen eingeschärft, daß sie der Verheißung des Evangeliums nicht zur Stärkung der Sicherheit und des Muthwillens des Fleisches mißbrauchen dürfen; welche aber jene nachdrücklichen Erinnerungen verachten und dieser Lehre mißbrauchen, die sollen bedenken, was geschrieben ist 2 Petr. 3.: ‚Sie verkehren die Schrift zu ihrer eigenen Verdammniß.‘“ (Examen Concil. Trid. ed. Genevens. fol. 173 b.)

Die römische Lehre vom Fegefeuer gehört zu denjenigen Lehren, deren Falschheit sogleich daraus erkannt wird, daß sie nothwendig zur Verzweiflung führt, wenn sie mit Ernst für wahr gehalten wird. Nach derselben kommt nämlich ein Jeder, der nicht in diesem Leben von Sünde vollkommen gereinigt ist, in das Fegefeuer, und man kann nicht wissen, wie lange er darinnen bleiben muß. Kein Mensch, der nicht vom Teufel völlig verblendet ist, wird sagen, daß er vollkommen rein sei, daß in seinem Herzen auch nicht eine Wurzel der Sünde mehr stecke. Darum wird es unter den Millionen von Katholiken, welche in ihren Herzen katholisch sind, kaum Einen geben, der nicht glaube, daß er mit seinem Tode in das Fegfeuer komme. Sie sterben darum alle mit Furcht und Schrecken. Man darf sich dadurch nicht täuschen lassen, daß unter den Römischen Viele ganz ruhig sterben; diese halten eben das ganze Pabstthum für Humbug, oder sie schlagen sich jene Lehre aus dem Sinn. Dazu lehren die Papisten, daß die Qualen des Fegfeuers gerade so schrecklich sind, als die der Hölle; nur darin ist zwischen ihnen ein Unterschied, daß das Fegfeuer mit dem jüngsten Tage ein Ende nimmt, während die Hölle ewig währt. Nun frage man sich: kann ein Mensch, der nicht ruchlos ist und das Fegfeuer glaubt, eine Stunde seines Lebens voll Trostes sein? Wenn Einer erführe, daß er eine Viertelstunde auf dem Scheiterhaufen brennen sollte, wie Huß, er würde sich entsetzen, er würde in steter Angst leben; die Römischen aber lehren, daß die Menschen oft hundert, ja mehr denn tausend Jahre in dem Fegfeuer schmachten müssen, ehe sie ganz ausgefegt sind. Ebenso wird die Falschheit der römischen Lehre vom Ablaß daran erkannt, daß sie zu fleischlicher Sicherheit führt. Denn nach dieser Lehre kann man sich Ablaß, d. h. Vergebung der Sünden, durch Geld erkaufen, und nicht blos für die begangenen, nein, auch noch für die zu begehenden Sünden. Wahrlich, scheuslicher konnten es Teufel und Antichrist nicht treiben; besser konnten sie sich nicht verrathen. Luther erfuhr, wie diese Lehre zur Unbußfertigkeit trieb; denn als er die Verblendeten unterrichtete und ermahnte, von ihren Sünden abzulassen, wollten sie dies nicht thun, sondern hielten ihm ihre Ablaßbriefe vor; sie hatten sich ja die

Freiheit zu sündigen für ihr gutes Geld erkauft. Andere wieder wollten keine Buße über ihre Sünde thun, denn sie meinten, sie hätten ja schon die Vergebung. Wahrlich, diese Lehre ist geradezu dazu erfunden, um die Menschen in der Sünde zu erhalten. Auf gleiche Weise macht die Lehre der Methodisten von der vollkommenen Heiligung die Einen sicher, die Andern verzweifelt, denn welche sie meinen erlangt zu haben, vermeinen nun, keiner Buße mehr zu bedürfen, und welche sie nicht besitzen, meinen, keine rechten Christen zu sein. Ebenso führt auch die calvinische Lehre von der absoluten Prädestination offenbar einestheils zur Sicherheit, anderntheils zur Verzweiflung; zur Sicherheit bei denen, welche meinen erwählt, zur Verzweiflung bei denen, welche meinen, nicht erwählt zu sein.

Welches der rechte Gebrauch der Lehre von der Gnadenwahl sei, sehen wir auch aus einem Zeugniß des großen Schriftauslegers Sebastian Schmidt, welcher von dem Endzweck und den Wirkungen der Gnadenwahl also schreibt:

„Der Endzweck der Prädestination, und zwar der letzte, ist die Ehre Gottes oder, wie der Apostel Ephes. 1, 6. 12. redet, das Lob seiner Gnade und das Lob seiner Herrlichkeit. Die untergeordneten und mittelbaren (Endzwecke) sind die ewige Seligkeit der Prädestinirten, Sieg und das Nicht-Geschiedenwerden von der Liebe Gottes in Christo und Trost Röm. 8, 28. 31. 35. 38. 39., sowie Heiligung des Lebens; keineswegs aber entweder Sicherheit oder Verzweiflung der Menschen, Röm. 11, 20. 23. 24. Die beste Unterscheidung der Wirkungen (der Erwählung) ist die in allgemeine und eigentliche. Diese (die eigentlichen Wirkungen) sind die bis an das Ende dauernde Beständigkeit (finalis perseverantia) und das ewige Leben (die wir soeben unter die Endzwecke gerechnet haben); jene (die allgemeinen Wirkungen) aber sind diejenigen, welche nicht aus der bloßen Prädestination hervorfließen und nicht den Prädestinirten allein zugestanden werden, sondern die aus andern Ursachen, auch mit Ausschluß dieser Prädestination, auch selbst den Verworfenen widerfahren, nämlich aus der allgemeinen Gnade und deren Mitteln kraft des vorhergehenden Willens. Matth. 20, 16. Ebr. 16, 4. 5. Wie die Beständigkeit, obgleich kraft des nachfolgenden Willens den Prädestinirten eigen geworden, doch ernstlich nach dem vorhergehenden Willen selbst den Verworfenen verheißen und angeboten worden ist: so gehen die Berufung, die Rechtfertigung und andere gemeine Wirkungen, obgleich sie den Verworfenen auch angeboten und verliehen werden, nichts desto weniger zugleich aus dem Rathschluß der Prädestination hervor, sowohl auf Grund eines zum Mitleid bewegenden Affectes (ratione reflexionis affectus), als auf Grund einer reicheren Gnade (amplioris gratiae), welche zuweilen der gemeinen Gnade hinzugethan wird, nicht damit sie diese (erst) wirksam mache, sondern daß sie diese herrlicher mache (magis illu-

strem faciat). Und so kann von dem Menschen mit Luther gesagt werden, daß er zum Glauben selbst prädestinirt werde, nicht nur in der allgemeinen Bedeutung des Wortes, nach welcher Gott alles, was er thut und gibt, vorher zu thun und zu geben beschlossen hat, sondern auch in dieser besonderen (speciali) Bedeutung, welche sie in diesem Artikel hat (hujus loci). Röm. 8, 29. 30. Ephes. 1, 4." (Aphorismi th. Disp. § 23—25. p. 297. sq.)

Man merke: Sebastian Schmidt nennt die bis ans Ende dauernde Beständigkeit im Glauben nicht eine Bedingung oder ein Erforderniß der Prädestination, wie man jetzt allgemein lehrt, und wie sie in einem gewissen Sinne genannt werden mag, sondern umgekehrt: eine Wirkung derselben.

Ferner sagt Sebastian Schmidt, daß Gott den Auserwählten eine reichere Gnade gibt, als den Nichterwählten. Gott gibt allerdings allen Menschen eine gewisse Gnade, nämlich so viel, daß sie können selig werden; daß dennoch Viele nicht selig werden, daran ist ihr muthwilliges und halsstarriges Widerstreben schuld, wie Stephanus dem Hohen Rath zuruft: „Ihr Halsstarrigen . . ., ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, gleichwie eure Väter, also auch ihr." Wenn Gott den Auserwählten die Gnade zur Beständigkeit gibt, so haben die Nichterwählten kein Recht, Gott anzuklagen, daß er ihnen nicht auch dieses reiche Maß der Gnade schenke; denn Gott ist uns nicht ein besonderes, größeres Maß derselben schuldig. Wer dies thun wollte, dem würde Gott das Wort der Schrift vorhalten: „Habe ich nicht Macht zu thun mit dem Meinen, was ich will? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?" Ein deutliches Exempel von diesem reichen Maß ist Paulus. Derselbe hatte auf ganz ruchlose Weise gegen die Christen gekämpft. Er versuchte, sie dadurch zur Lästerung zu bringen, daß er sie zum Tode führte; und siehe! er wird bekehrt, und zwar auf eine ganz wunderbare Weise: Christus selbst erscheint ihm, redet mit ihm und sagt ihm, wohin er gehen soll, um den Weg der Seligkeit zu erfahren. Das ist doch offenbar eine „gratia amplior", eine größere Gnade, als Gott Anderen gibt, dadurch er seine Güte besonders verherlichen will. Aehnlich handeln ja auch die Hausväter. Mancher von diesen ist gegen ein Kind gütiger, als gegen das andere, weil es ihm besser folgt und mehr Freude macht, als das andere; er gibt letzterem auch Essen und Trinken, macht ihm auch manche Freude, aber jenem erweis't er doch diese und jene Liebe mehr, als diesem. Ebenso handelt der liebe Gott mit uns, nur daß dieser nicht einmal darnach fragt, ob wir gefolgt haben oder nicht; sondern er thut so, wie er will. —

Endlich spricht auch Sebastian Schmidt, daß man mit Luther von einer Prädestination zum Glauben reden könne. Viele Dogmatiker wollen zwar diesen Ausdruck nicht gerne gelten lassen. Sie wollen den Glauben nicht als eine Frucht, sondern lieber als eine Ursache der Prädestination bezeichnet wissen; und zwar thun sie dies deshalb, weil die Reformirten behaupten,

Gott nehme gar keine Rücksicht auf den Glauben, sondern wie ein König nach eignem Belieben aus der Zahl der Militärpflichtigen seines Landes einen Theil zum Soldatendienst beordert und die anderen wieder nach Hause gehen läßt, also habe auch Gott nach reiner Willkür eine solche Musterung unter den Menschen gehalten, die Einen habe er auserwählt, die Anderen verworfen. Aber mit dem Ausdruck „Gott prädestinirt zum Glauben" will Schmidt mit Luther nicht diese Willkür bezeichnen, denn das wäre eine gottlose Lehre; sondern dies: daß der liebe Gott es macht, daß Einer im Glauben bleibt, das kommt nur daher, weil ihn Gott von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt hat. Und dies ist recht geredet; denn wenn Gott dies nicht thäte, so bliebe kein Mensch im Glauben. Wenn Gott unsere Seligkeit nicht in seine Hand nähme, wir würden sie gar bald verscherzen und verlieren.

Aehnlich schreibt Quenstedt: „Der Endzweck der Erwählung rücksichtlich der Erwählten ist entweder ein mittelbarer, nämlich die Erkenntniß und der Preis der göttlichen Gnade, 1 Pet. 2, 9., oder der letzte, nämlich Herrlichkeit, Seligkeit und das ewige Leben, nicht wie es noch von seinen Ursachen abhängt, denn so ist es unentschieden (contingens), sondern wie es im göttlichen Verstand gewiß vorhergesehen und vorhergewußt und nach diesem Vorherwissen denen, welche beständig glauben werden, von Ewigkeit zuvorbereitet ist. Matth. 25, 34.: ‚Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.' Apost. 13, 48.: ‚Und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren." (Th. did.-pol. P. III. c. 2. s. 1. th. 17. f. 28.)

Das ist also der Endzweck der Erwählung, daß ich selig werde und daß ich schon hier meiner Seligkeit gewiß werde. Denn wenn die Erwählung weiter nichts wäre, als daß Gott wisse, wer selig wird, so hätte uns Gott dies gar nicht erst zu offenbaren gebraucht; denn das ist uns schon bekannt, daraus nämlich, daß Gott allwissend ist. Dieses Vorauswissen ist vielmehr ein solches, nach welchem Gott gnädig beschlossen hat, uns selig zu machen.

Seb. Schmidt sagt daher: „Auch ergreift derselbe Glaube nicht die Wohlthat der Prädestination, wie er die Wohlthat der Rechtfertigung, Heiligung &c. ergreift, so daß er die Prädestination sich zu der seinigen machte, auf welche Weise der Gläubige durch den Glauben seine Rechtfertigung erlangt, sondern aus der Prädestination tröstet und stärkt er seinen Glauben, so daß er mit dem Apostel sagt: ‚Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?'" (Aphorismi theol. Disp. 34. p. 295.)

Thesis II.*)

„Es gehört auch dies zu fernerer Erklärung und heilsamem Brauch der Lehre von der Vorsehung Gottes zur Seligkeit (de divina praedestinatione electorum ad salutem): weil allein die Auserwählten

*) Protokoll des Pastor Hein.

selig werden, deren Namen geschrieben stehen im Buch des Lebens, wie man das wissen, woraus und wobei erkennen könne, welche die Auserwählten sind, die sich dieser Lehre zum Trost annehmen können und sollen. Und hiervon sollen wir nicht urtheilen nach unserer Vernunft, auch nicht nach dem Gesetz, oder aus einigem äußerlichen Schein."

Wir vernahmen aus unserer ersten Thesis eine Generalregel, an welcher man eine jede Lehre, die für eine göttlichen Wortes ausgegeben wird, prüfen kann, ob sie auch wirklich eine von Gott geoffenbarte sein könne; und sehen, sie ist es sicher nicht, wenn sie so beschaffen ist, daß sie entweder Verzweiflung in dem über seine Sünde bekümmerten Menschen wirkt, oder wenn sie fleischliche Sicherheit hervorruft. Wir machen nun nach und nach die Anwendung auf diesen ersten Canon und treten unserer Aufgabe näher.

In dieser 2ten Thesis wird nun der rechte Brauch der Lehre von der Gnadenwahl gezeigt, der natürlich darin besteht, daß man sich dieser Lehre tröste und diese Lehre so auf sich wirken lasse, daß man ein guter Christ werde. Dieser Gebrauch darf sich nicht gründen 1.) auf unsere Vernunft, 2.) auf das Gesetz, 3.) auf irgend einen äußeren Schein.

Das Erste, was wir aus dieser Thesis lernen, ist, daß unsere Kirche bekennt, daß man es allerdings wissen und erkennen könne, welche die Auserwählten seien. Nicht daß man es von einem Andern gewiß wissen könne, aber von sich selbst soll man es gewiß wissen. Es wird damit nicht gesagt, daß der, welcher nicht gewiß sei, daß er zu den Erwählten gehöre, kein Christ sei; denn wer an Christum glaubt, ist ein Christ. Aber wir sollen einen Christen auch dahin führen, daß er seiner Seligkeit gewiß wird. Ob ich aber sage: ich bin meiner Seligkeit gewiß, oder: Gott hat mich erwählt, ist dasselbe. Denn es wird hier gesagt: „weil allein die Auserwählten selig werden, deren Namen geschrieben stehen in dem Buch des Lebens." Darum, wenn ich weiß: ich bin ein seligwerdender Mensch um Christi willen, aus Gnaden, so weiß ich auch: ich bin auserwählt. Denn die Gnadenwahl ist kein anders Geheimniß, als das Geheimniß der Seligmachung des armen Sünders durch Gott, welches seinen Grund in dem ewigen, von Gott gefaßten Rathschlusse hat.

Es steht zwar hier: „der Lehre von der Vorsehung Gottes zur Seligkeit"; man muß aber wissen, daß Vorsehung vor 300 Jahren eigentlich gebraucht wurde in der Bedeutung von Gnadenwahl, Vorherbestimmung, Prädestination. Und damit man das nicht vergesse, steht hier die lateinische Uebersetzung: de divina praedestinatione electorum ad salutem. Vorsehung heißt also hier nicht soviel als Vorherwissen. Denn in der Concordienformel wird gleich zu Anfang gesagt, man müsse Vorherwissen und Gnadenwahl oder Vorsehung unterscheiden. Es heißt auch nicht soviel als Fürsehung, providentia, welche darin besteht, daß Gott die Welt erhält

und für sie sorgt und sie regiert. Hier ist gemeint die Vorsehung, d. h. daß Gott schon in Ewigkeit beschloß, und also gewiß voraus sah, wer selig werden würde.

Ein Mißbrauch ist es nun erstens, wenn man mit der Vernunft anfängt zu speculiren, und will mit der Vernunft herausbekommen, ob man auserwählt sei. Die Vernunft soll nicht in Gottes Sachen speculiren. Sie kann nur soviel wissen, als Gott geoffenbart hat. Sie soll daher blos sagen: Rede, HErr, ich höre; es sei stille vor dem HErrn alle Welt. Man sagt ja freilich häufig nicht mit Unrecht, die Gnadenwahl sei eine sehr schwere Lehre. Sie ist aber eigentlich leicht. Schwer nur unserer Vernunft. Wenn wir uns ganz einfältig und kindlich der Rede Gottes unterwerfen würden, würden wir keine Schwierigkeiten finden. Wir würden dann sagen: Gott ist allmächtig, allwissend, er wird es schon so machen, wie es recht ist. Aber wenn wir anfangen zu speculiren, so kommen wir sicher auf Irrwege. Wenn wir sehen: das will sich nicht reimen, so dürfen wir nicht denken: das muß falsch sein. Wir müssen im Gegentheil denken: das ist des ewigen Gottes Lehre, da ist es kein Wunder, daß du die mit der Vernunft nicht reimen kannst. Wenn wir das mit der Vernunft hätten erspeculiren können, hätte Gott es uns nicht zu offenbaren brauchen. Das muß ein Lutheraner vor allen Dingen festhalten: Was Gottes Wort über eine Sache sagt, nehme ich ohne Weiteres an; ich beuge mich vor dem großen Gott als armer, blinder Sünder, der sein Licht allein von oben, d. i. aus der heiligen Schrift empfängt. Mag ich es reimen können oder nicht, darnach frage ich nicht, Gott wird es zu reimen wissen, der es geoffenbart hat.

Hören wir einige Zeugnisse dagegen, daß man aus der Vernunft gewiß werden will, ob man auserwählt sei:

Concordienformel: „Derhalben wir von solcher Wahl zum ewigen Leben weder aus der Vernunft, noch aus dem Gesetz Gottes urtheilen, welche uns entweder in ein wild, wüst, epikurisch Leben, oder in Verzweiflung führen, und schädliche Gedanken in den Herzen der Menschen erwecken, daß sie bei sich selbst gedenken, auch solcher Gedanken sich nicht recht erwehren können, so lange sie ihrer Vernunft folgen: Hat mich Gott erwählet zur Seligkeit, so kann ich nicht verdammt werden, ich thue was ich wolle, und wiederum: bin ich nicht erwählt zum ewigen Leben, so hilft's nichts, was ich Gutes thue, es ist doch alles umsonst." (Summar. Begriff. Art XI. S. 555.)

Dahin kommt der Mensch, wenn er die Gewißheit seiner Erwählung aus der Vernunft erforschen will. Denn man muß wohl bedenken, was hier unser Bekenntniß sagt, daß man sich nach der Vernunft solcher Gedanken nicht recht erwehren könne. Auch der wahre Christ kommt auf solche Gedanken, wenn er nicht über sich wacht, und die Vernunft mit reden läßt. Denn hier liegt ein Geheimniß vor, und sobald die blinde Vernunft

über dasselbe urtheilen und es nicht einfach im Glauben annehmen will, kann sie nicht anders, als auf lauter greuliche Dinge kommen. Da haben wir die Anwendung unserer ersten Regel: Keine Lehre darf zur Verzweiflung, keine zur fleischlichen Sicherheit führen, oder sie ist nicht von Gott. Nun aber führt diese Lehre dazu, wenn man sie nach der Vernunft beurtheilt; also soll die Vernunft schweigen.

Dasselbe sagt auch Chemnitz: „Die Zuversicht, daß wir selig werden, (fiducia salutis nostrae) beruht nicht darauf, daß die Scharfsichtigkeit unseres natürlichen Verstandes durch ihren Scharfsinn in die Himmel der Himmel eindringen und erforschen könnte, was über mich in dem geheimen Rathe der Dreieinigkeit beschlossen worden sei; sondern sie ruht auf diesem Grunde, daß Gott, aus seinem geheimen Lichte hervorgehend, uns seinen Willen im Worte offenbar gemacht hat, wie Paulus 1 Cor. 2. zu versichern nicht ansteht, daß wir Christi Sinn haben." (Examen Concil. Trid. Ed. Genev. fol. 168 a.)

Wir sollen also nicht denken: Wer kann Gottes Sinn erforschen? Den sollen wir gar nicht mit der Vernunft erforschen wollen. Aber Gott Lob! er hat uns seinen Sinn geoffenbart. Im Evangelio haben wir Christi Sinn. Wir sollen nicht denken: wie mag Gott zu mir stehen? wer kann das wissen? Das wissen wir gar wohl. Und fragt da Einer: wie kannst du das wissen, hast du Gott ins Herz gesehen? so können wir antworten: Ja wohl, ich habe Gott ins Herz gesehen. Nämlich in der Bibel, da finde ich das. Darum sei man nicht so thöricht, zu denken, da komme Anfechtung, da kämen gottlose Gedanken ins Herz bei der Lehre von der Gnadenwahl. Die kommen nur dann, wenn man sich von der Vernunft leiten läßt. Wenn man dagegen der Vernunft Schweigen gebietet, kommen sie nicht, oder werden schnell überwunden durch den Glauben, der blos Gott will reden lassen.

Luther: „Es sind viel leichtfertige Geister, die nicht viel vom Glauben gefühlt haben, die fallen herein, stoßen oben an und bekümmern sich zum ersten mit diesem Ding und wollen durch die Vernunft ergründen, ob sie versehen sind, auf daß sie gewiß werden, woran sie seien. Davon stehe nur bald ab; es ist nicht der Griff dazu." (Auslegung der 2ten Ep. St. Petri. Zu 2 Petr. 1, 10. IX, 846 f.)

Es kommt z. B. Einer in die Kirche und hört den Pastor von der Gnadenwahl predigen, und denkt: also muß ich wissen, ob ich erwählt bin. Das ist nicht der Griff dazu. Der ist vielmehr, daß man Buße thut, an Christum glaubt u. s. w. Daran kann Einer erfahren, was Gott von Ewigkeit über ihn geurtheilt hat. Die es anders machen, stoßen oben an; wollen das Haus ihrer Seligkeit bauen und fangen oben am Giebel an. Unten muß man anfangen, das ist, bei rechtschaffener Buße und Bekehrung.

Luther: „Menschliche Vernunft dichtet einen ungleichen Willen Gottes, als wäre Gott ein Tyrann, der etliche Gesellen hat, deren

Wesen er ihm gefallen läßt, es sei gut oder nicht gut, und dagegen hasset er die andern; sie thun, was sie wollen. Also soll man nicht von Gottes Willen gedenken."

Hier zeigt Luther, daß man durch die Vernunft auf Calvinismus kommt. Sobald die Vernunft hört: wer erwählt ist, ist blos aus Gnaden auserwählt, hat nichts dazu thun können, so denkt sie: nun, wenn das so ist, muß Gott die Andern nicht haben selig machen wollen. Wenn hier lauter Gnade ist, so muß dort der freie Wille Gottes sein: die sollen nicht selig werden. Sie denkt da wie Calvin: Gott hat gewisse Gesellen, die mögen machen, was sie wollen, sie sind seine Schooßkinder, er bringt sie in den Himmel. Und Andere mögen thun, was sie wollen, sie sollen nicht in den Himmel kommen. Man könnte da auf den Gedanken kommen: Es scheint doch, als habe Calvin einen starken Glauben gehabt. Es finden sich ja einige Schriftstellen, die das anzuzeigen scheinen, daß es eine absolute Wahl und Verwerfung gebe. So hat es den Anschein, als wolle Calvin sich da Gottes Wort unbedingt unterwerfen, und darum habe er selbst das bekannt. Aber es ist nichts als Rationalismus, es sind bloße Vernunftschlüsse. Er hat die Lehre blos deswegen aufgebracht, weil sie allein in sein System paßt. Das ging von dem Gedanken aus: Gott ist ein absolutes Wesen, kann thun und denken, was er will, es ist alles recht. Er machte Gott zum eisernen Schicksal, das über der Welt thront und mit den Creaturen ganz nach Willkür handelt. Calvin ist in dieser Beziehung nicht besser als die neueren Theologen, die sich ein System zusammen construiren, und die heilige Schrift muß dann Ja dazu sagen.

> „Dieser Spruch ist ewiglich wahr Ps. 5, 6.: ‚Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen oder Sünde gefällig ist.‘ Denn ob er gleich die Heiligen annimmt, die doch noch Sünde an ihnen haben, so nimmt er sie doch nicht ohne eine große Bezahlung an; Christus Blut hat müssen ein Opfer werden, um welches willen uns Gott annimmt und schonet, so lange wir im Glauben bleiben und wenn wir im Glauben sind." (Martin Luthers und anderer Theologen zu Wittenberg Bedenken von den Sünden der Auserwählten. Anno 1536. X, 2001.)

Luther will also sagen: es steht freilich in der Bibel, daß Gott ein gnädiger Gott sei. Daraus muß man aber nicht schließen, wem er seine Gnade schenken will, dem schenkt er sie, wem aber nicht, dem verweigert er sie; Gott ist gnädig und Gnade hat kein Gesetz. Da sagt Luther: Nein, Gott ist allerdings gnädig, aber er hat die Gnade nicht so ausgetheilt, daß er die Gerechtigkeit vernichtet hätte. Denn als er sich der ganzen Welt erbarmen wollte, mußte sein Sohn jeden Buchstaben des Gesetzes für alle Sünder erfüllen. Da hat er bewiesen, daß seine Gnade nicht größer ist, als seine Gerechtigkeit, und seine Gerechtigkeit nicht größer, als seine Gnade, denn beides ist der liebe Gott selber.

Luther: „Ich höre, daß hin und wieder unter denen vom Adel und andern großen Herren etwa (passim) böse Worte fallen und ausgebreitet sollen werden von der Versehung oder Vorwissenheit Gottes. Denn also sollen sie reden: Wenn ich versehen (praedestinatus) bin, so mag ich entweder Gutes oder Böses thun, ich werde doch selig werden; bin ich aber nicht versehen, so muß ich verdammt werden, unangesehen meiner Werke. Wider solche gottlose Worte wollte ich gerne lange disputiren, wenn ich es meiner Gesundheit halben, deren ich jetzt nicht fast gewiß bin, thun könnte. Denn wenn die Worte wahr sind, wie sie sich dünken lassen, so wird damit die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Leiden und Auferstehung und alles, was er gethan hat um der Welt Heil und Seligkeit willen, gar aufgehaben und hinweggenommen."

Luther will sagen: wenn die Gnadenwahl darin besteht, daß Gott gesagt hat: die sollen in den Himmel kommen und die in die Hölle, dann hätte er auch seinen Sohn nicht in die Welt zu senden brauchen. Wenn er sich die Macht genommen hätte (die er ja freilich hatte), wozu hätte er dann seinen Sohn gegeben, Wort und Sacramente verordnet und das Predigtamt eingesetzt? Er hätte das alles sparen können.

> „Was wollen uns denn die Propheten und die ganze heilige Schrift nütze sein? Wozu dienen uns denn die Sacramente? Derohalben lasset uns nun dies alles verwerfen und mit Füßen treten! Dies sind teuflische und vergiftete Pfeile und ist eben die Erbsünde selbst, damit der Teufel unsere ersten Eltern verführet hat, da er sagte: ‚Ihr werdet sein wie Gott.' 1 Mos. 3, 5."

Derjenige, welcher Gottes Rathschluß mit der Vernunft ausforscht, macht sich selbst zu Gott. Die Schrift sagt: Niemand kann die Tiefen der Gottheit erforschen, als Gott selbst. Schon der Mensch ist für einen andern unerforschlich, wenn er nicht mit der Rede herauskommt. Ist das nicht schrecklich, wenn elende Menschen mit ihrer Vernunft Gott wollen ins Herz sehen? Dann sehen sie nichts, als ihre eigenen Gedanken und geben sie für Gedanken des Herzens Gottes aus.

> „Denn sie ließen ihnen mit der Gottheit, so ihnen geoffenbaret war, durch welcher Erkenntniß sie selig waren, nicht genügen, sondern sie wollten in die Tiefen der Gottheit hineindringen. Denn sie haben ihm also nachgedacht: es müßte irgend eine heimliche Ursache, darum ihnen Gott verboten hätte, daß sie von der Frucht des Baumes, so mitten im Paradies war, nicht essen sollten, darunter verborgen sein; dieselbige Ursache wollten sie wissen. Gleichwie diese Leute jetziger Zeit auch davon reden: Was Gott versehen hat, das muß geschehen, darum ist es alles ungewiß und vergeblich, daß wir uns um die Religion oder der Seelen Seligkeit viel bekümmern wollten. Es ist aber dir nicht befohlen, daß du davon urtheilen sollst; denn das Urtheil oder Gericht Gottes ist unerforschlich. Warum zweifelst du

oder verwirfst den Glauben, den dir Gott geboten hat? Denn wozu dienet es, daß Gott seinen Sohn gesandt hat, daß er für uns leiden und gekreuzigt sollte werden? Wozu ist es nütze gewesen, daß er die heiligen Sacramente eingesetzet hat, wenn es alles ungewiß und gar vergeblich ist zu unsrer Seligkeit? Denn sonst (alioqui) wo jemand wäre versehen worden, der wäre ohne den Sohn und ohne die Sacramente oder die heilige Schrift selig worden. Derohalben, so muß Gott nach dieser Leute Lästerung ein greulicher Narr gewesen sein, daß er seinen Sohn gesandt, das Gesetz und Evangelium gegeben und die Apostel gesandt hat, wenn er nur allein das hat haben wollen, daß wir ungewiß sein und daran noch zweifeln sollten, ob wir selig oder verdammt werden."

Luther will damit nicht sagen: Der Mensch soll seiner Seligkeit nicht gewiß sein; sondern dagegen redet er, daß man dadurch gewiß werden will, daß man es mit der Vernunft ausforscht, während man im Gegentheil es aus dem erforschen und erkennen soll, was Gott in der Zeit an Einem thut, ob man erwählt ist.

„Aber dies ist des Teufels Gespenste und Betrug, dadurch er sich unterstehet, uns zweifelhaftig und ungläubig zu machen; so doch Christus darum in diese Welt gekommen ist, daß er uns der Seligkeit hat wollen ganz gewiß machen."

Man merke auf dieses Zeugniß! Luther sagt: Das ist der Zweck, darum Christus in die Welt gekommen ist, daß wir der Seligkeit gewiß werden. Oder sollen wir solche elende Menschen sein, die es jetzt wohl wissen, daß sie in Gnaden sind, aber denken müssen: wer weiß, wie es zuletzt wird? Es ist gerade, als wenn Einer begnadigt im Gefängniß sitzt und weiß: ich bin begnadigt, aber ob ich nicht doch hingerichtet werde, das weiß ich nicht. Eine solche Botschaft würde keinen Gefangenen froh machen. Dem, der sie ihm brächte, würde er zurufen: Gehe deiner Wege. So soll ein Prediger seine Gemeindeglieder nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft ihres Heils gewiß machen. Was das aber für eine Gewißheit ist, werden wir später hören, nämlich nicht ein absolute, sondern eine geordnete Gewißheit.

„Denn es muß endlich auf solche lästerliche Meinung entweder Verzweiflung folgen, oder Verachtung Gottes, der heiligen Bibel, der Taufe und aller göttlichen Wohlthaten, damit er uns wider den Zweifel hat stärken wollen, und daß wir ja unserer Seligkeit nicht ungewiß sein sollten. Denn die Lästerer werden doch zuletzt mit den Epikurern sagen: Lasset uns im Sause leben, essen und trinken, wir werden doch morgen sterben müssen. Sie werden, wie die Türken pflegen zu thun, mit frevelem Durst in das Schwert und

Feuer fallen, sintemal (wie sie meinen) die Stunde schon bestimmt ist, darinnen du entweder niedergelegt und erschlagen werdest oder aber davon kommen mögest." (Zu Gen. 26, 9. II, 255—257.)

Ganz ähnlich wie die Türken, lehren auch die Calvinisten. Ihre Lehre von Gottes Vorherbestimmung ist nichts anders als Türkenglaube.

Jakob Heerbrand: „Woher muß die Lehre von der Prädestination angefangen werden? Nicht von der Vernunft. Denn diese ist blind und haftet an einem absoluten Rathschluß Gottes, daß nämlich diejenigen, welche zum ewigen Leben vorherbestimmt sind, nicht verdammt werden können, welche aber nicht, nicht selig werden können, sie mögen nun thun, was sie wollen." (Comp. th. p. 480.)

Luther: Man „soll also gedenken, daß uns Gott der Allmächtige nicht zu der Verderbniß, sondern zur Seligkeit erschaffen, versehen, auch erwählet habe, wie Paulus Eph. 1, 4 bezeugt, und muß von der Versehung Gottes nicht vom Gesetz noch der Vernunft angefangen werden, sondern von der Gnade Gottes und dem Evangelio, das allen Menschen verkündigt ist. Luc. 2, 14." (Trostschrift wider die Anfechtung vor der Vorsehung Gottes. Anno 1528. X, 2041.)

Folgende Frage wurde hier erhoben: „Es ist bemerkt worden, daß die ewige Gnadenwahl nichts anders sei, als „der ewige Rathschluß Gottes zur Seligkeit der Menschen". Ist das denn nicht gerade die Stellung derjenigen, die nicht ganz mit unserm früheren Bericht stimmen, die nicht annehmen wollen, daß Gott eine particuläre Wahl getroffen habe? die sagen: was man unter der Gnadenwahl zu verstehen habe, sei der allgemeine Rathschluß zur Seligkeit?

Es wurde geantwortet: Die Meinung war die: der Rathschluß Gottes von meiner Seligkeit, nicht von der der ganzen Welt. Gott hat den Rathschluß gefaßt, mich selig zu machen, das ist meine Gnadenwahl und nichts weiter. Denn wenn ich auserwählt bin, bin ich erwählt zur Seligkeit. Dazu gehört freilich gar viel. Aber der eigentliche Punkt, um welchen es sich handelt, ist dieser: bin ich dazu erwählt, daß ich einmal in den Himmel kommen soll. Wie die

Concordienformel sagt: „Es gibt also auch diese Lehre den schönen herrlichen Trost, daß Gott eines jeden Christen Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit so hoch ihm angelegen sein lassen, und es so treulich damit gemeinet, daß er, ehe der Welt Grund geleget, darüber Rath gehalten und in seinem Fürsatz verordnet hat, wie er **mich** dazu bringen und darinnen erhalten wolle." (S. 714.)

Wie wir nun für die Gewißheit der Gnadenwahl einen Sandgrund haben, wenn wir sie auf die Vernunft gründen, so auch zum Zweiten, wenn wir sie auf das Gesetz gründen. Darüber schreibt

Mamphrasius (gestorben 1616 als Superintendent in Wurzen): „Die wahre Meinung von der Prädestination ist nicht aus dem Urtheil

unserer Vernunft zu nehmen, welche die verderblichen Gedanken erweckt: wenn ich erwählt bin, so werde ich nicht verdammt werden können, was für Verbrechen ich auch begehen mag; wenn ich hingegen nicht erwählt bin, so wird es mir gar nichts helfen, so viel ich auch Gutes thun mag. Sie ist aber aus dem Worte Gottes zu lernen und zu schöpfen und zwar nicht aus dem Gesetz, welches um des Ungehorsams willen Alle in Verzweiflung stürzt; sondern aus dem Evangelio, denn in demselben wird gelehrt, daß Gott Alles unter den Unglauben beschlossen habe, auf daß er sich Aller erbarme (Röm. 11, 32.), und daß er nicht wolle, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2 Pet. 3, 9.) und an Christum glaube." (Erotemata in F. C. 1603. p. 116. sq.)

Jakob Heerbrand: „Woher muß die Lehre von der Prädestination angefangen werden? . . . Nicht aus dem Gesetz, nach welchem die Menschen dafür halten, daß diejenigen, von welchen Gott vorausgesehen hat, daß sie gut sein würden, zum Leben erwählt, diejenigen aber, von welchen er vorausgesehen habe, daß sie böse sein würden, verworfen habe." (Compend. th. p. 480.)

Man darf also nicht, wie Manche, sagen: meine Gnadenwahl gründe ich auf mein Verhalten. Sobald Einer das thut, gründet er sie auf's Gesetz. Und wenn Gott seinen Maßstab an unser Verhalten legte, wären wir verloren. Wenn Einer noch so rechtschaffen lebte, so zeigt ihm doch Gott, daß alle seine Gerechtigkeit nichts als ein unfläthig Kleid ist, womit er vor Gott nicht bestehen kaun.

Luther: „Daraus sollen wir kurz diese Lehre nehmen, daß die Versehung nicht auf unserer Würdigkeit und Verdienst, wie die Sophisten vorgeben, gegründet sei, da sie der Teufel könnte alle Augenblick ungewiß machen und umstoßen; sondern in Gottes Hand stehet sie und auf seine Barmherzigkeit, die unwandelbar und ewig ist, ist sie gegründet; daher sie auch Gottes Versehung heißt und derselben gewiß ist und nicht fehlen kann. Darum, ficht dich deine Sünde und Unwürdigkeit an und fällt dir darüber ein, du seiest von Gott nicht versehen; item, die Zahl der Auserwählten sei klein, der Haufe der Gottlosen groß, und erschrickst über den greulichen Exempeln göttliches Zorns und Gerichts 2c., so disputire nicht lange, warum Gott dies oder jenes also mache und nicht anders, so er doch wohl könnte 2c. Auch unterstehe dich nicht, den Abgrund göttlicher Versehung mit der Vernunft zu erforschen, sonst wirst du gewiß darüber irre, verzweifelst entweder, oder schlägst dich gar in die freie Schanze; sondern halte dich an die Verheißung des Evangelii."

Wer also darüber in Zweifel kommt, soll ja nicht ins Gesetz gehen, da ist er verloren. Denn das Gesetz wird ihm sagen: du kannst nimmermehr in den Himmel kommen, denn ein Sünder bist du. Ins Evangelium muß man schauen, da findet sich Antwort auf diese Frage. Dazu gehört aber auch dies: Man soll deswegen die Gnadenwahl nicht aus dem Gesetz zu er=

kennen suchen, weil man leicht eine pharisäische Gerechtigkeit für eine Gerechtigkeit vor Gott halten, so seinen Blick verdunkeln und verloren gehen kann. Also einmal deswegen soll man die Gnadenwahl nicht im Gesetz suchen, weil das Gesetz verdammen muß, aber auch deswegen nicht, weil das verdeckte Gesetz einen täuschen kann.

„Die (die Verheißung des Evangelii) wird dich lehren, daß Christus, Gottes Sohn, in die Welt kommen sei, daß er alle Völker auf Erden segnen, das ist, von Sünde und Tod erlösen, gerecht und selig machen sollte und daß er solches aus Befehl und gnädigem Willen Gottes, des himmlischen Vaters, gethan habe, der die Welt also geliebet, daß 2c. Folgest du dem Rath, nämlich erkennst du zuvor, daß du ein Kind des Zorns von Natur bist, des ewigen Todes und Verdammniß schuldig, daraus dich keine Creatur, weder menschliche noch engelische, erretten können, und ergreifest darnach Gottes Verheißung; glaubest, daß er ein barmherziger, wahrhaftiger Gott sei, der treulich halte (aus lauter Gnade, ohn alle unser Zuthun und Verdienst), was er geordnet habe, und habe darum Christum, seinen Sohn, gesandt, daß er für deine Sünde sollte genug thun, und dir seine Unschuld und Gerechtigkeit schenken, dich endlich auch von allerlei Noth und Tod erlösen, so zweifle nicht daran, du gehörest unter das Häuflein der Erwählten 2c. Wenn man auf solche Weise (wie denn St. Paulus auch pfleget) die Versehung handelt, ist sie über die Maßen tröstlich. Wers anders fürnimmt, dem ist sie schrecklich." (Ausleg. der 1. Ep. St. Petri. Zu 1 Pet. 1, 2. Erl. Bd. LII, S. 5. f.)

Wer nach der Vernunft oder nach dem Gesetz sich hierin prüft, dem ist diese Lehre schrecklich. Im besten Fall kommt er dahin, daß er sagt: ich weiß nicht, ob ich erwählt bin. Wenn es ihm aber Ernst ist, selig zu werden, wenn er ein Mensch ist, der in Kummer über sein Heil gerathen ist, wird er entweder verzweifeln und dadurch abfallen, oder wird alles in die freie Schanze schlagen und so auf der andern Seite abfallen. Wer aber die Gnadenwahl so betrachtet wie Paulus, dem ist sie sehr tröstlich. —

Das Dritte, was die Concordienformel in unserer Thesis sagt, ist: „Hiervon sollen wir nicht urtheilen aus einigem äußeren Schein."

Damit ist ohne Zweifel hauptsächlich gemeint: man soll nicht denken, man sei ein Auserwählter, wenn es einem in diesem Leben recht gut geht; und nicht denken, man müsse zu den Verworfenen gehören, wenn nichts gelingen will, Unglück fort und fort einen verfolgt, eine Krankheit nach der anderen einzieht, Armuth, Schande drückt. Ja, da soll ein armer Mensch nicht denken: ich gehöre gewiß zu den Verworfenen, Gott hat schon hier seine Hand von mir zurückgezogen, behandelt mich als Einen, dem er zürnt. Aber ebensowenig darf man, wie es nur zu häufig geschieht, daraus schlie-

ßen, weil es einem nicht an Noth fehlt: ich bin Gottes liebes Kind. Und ein Anderer, dem alles gelingt, was er angreift, der reich, gesund, geehrt ist, soll nicht denken: nun, ich sehe es deutlich, Gott sieht mit Wohlgefallen auf mich herab; deswegen hat er mir vor der ganzen Welt das Siegel aufgedrückt: du bist mein liebes Kind und auserwählt. Das ist ein Sandgrund. Wie es denn in einem Liede heißt:

Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seist
Und daß Gott der im Schooße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speis't.

So mag der reiche Mann im Evangelium von sich geurtheilt haben. Und als er starb, erwachte er in den Flammen der Hölle. Lazarus hat da nicht so geurtheilt; er hielt sich an Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Er hatte wohl ohne Zweifel viele Anfechtungen, und der Teufel mag ihm zugeflüstert haben: segne Gott und stirb; den reichen Mann hat Gott lieb, aber dich hat er verlassen; Gott ist dein Feind; wenn du stirbst, fährst du zur Hölle. Wie mochte er sich da zu wehren haben, als er vor der Thür des Reichen lag, daß er nicht verzweifelte! Aber ohne Zweifel hat er sich nicht an den äußeren Schein gehalten. Gewiß dachte er: Du armer Mann da drinnen, mit deinen goldnen Pokalen, mit deinen herrlichen Gewändern, mit deinem herrlichen Palaste, in dem du wohnst, ich möchte doch nicht mit dir tauschen. Ich will lieber mit Schwären vor deiner Thür liegen, als mit dir auf Polstern schwelgen und zechen. Das wird zuletzt ein Ende nehmen mit Schrecken. Und von sich hat er gedacht: ach mein Gott, und wenn du noch härter mit mir umgingest, ich verzage doch nicht. Das ist der Weg, den du mich führen mußt, daß ich selig werde; denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. So sollen auch wir es machen; sollen nicht denken, wenn es uns schlecht geht: Gott zürnt mit uns. Oder wenn gut: Gott bekennt sich zu mir. Das ist überhaupt nicht biblisch, so zu reden, wenn man es gründet auf das Gelingen seines Vornehmens. Gott bekennt sich nur durch sein Wort zu einer Sache. Man muß sagen: Gottes Wort bekennt sich zu meinen Werken.

Es gibt aber auch schwärmerische Kennzeichen, ans denen man Gottes Gesinnung zu erkennen vermeint. So behaupteten schon Methodisten, Christus sei ihnen erschienen, sie hätten eine Stimme vom Himmel gehört. Daraus schließen sie, daß sie völlig bekehrt seien und gewiß selig würden und auserwählt seien. Das sind lauter Sandgründe. Denn das kann alles eitel Lug und Trug sein.

Eine merkwürdige Geschichte erzählt hierzu Kahnis: Als Herbert von Cherbury, der erste namhafte Deist, seine Schrift: „Von der Wahrheit, wie sie von der Offenbarung unterschieden wird" (1624) vollendet hatte, war er voll Zweifel, ob ihre Veröffentlichung wohl zur Verherrlichung Gottes gereichen werde. Er schreibt: „So voller Zweifel saß ich an einem

heiteren Sommertage in meinem Zimmer. Meine Fenster waren gegen Süden offen. Die Sonne schien hell. Kein Lüftchen regte sich. Ich nahm mein Buch ‚Von der Wahrheit‘ in die Hand, warf mich auf meine Kniee und betete andächtig in diesen Worten: ‚O du einiger Gott, du Urheber dieses Lichtes, das mich jetzt bescheint, du Geber aller meiner Erleuchtung, ich flehe dich an, nach deiner unendlichen Güte, mir eine größere Bitte zu verzeihen, als die ein Sünder thun sollte. Ich bin nicht überzeugt genug, ob ich dieses Buch bekannt machen darf oder nicht. Gereicht die Bekanntmachung desselben zu deiner Verherrlichung, so bitte ich dich, gib mir ein Zeichen vom Himmel; wo nicht, so werde ich es unterdrücken.‘ Ich hatte kaum diese Worte ausgeredet, als ein lautes und doch zugleich sanftes Getöse vom Himmel kam, keinem Schalle auf Erden gleich. Dies richtete mich dermaßen auf, und gab mir eine solche Befriedigung, daß ich mein Gebet für erhört hielt.“ (Der innere Gang des deutschen Protestantismus. Dritte Ausgabe. I, 275. f.)

Thesis III.

„Auch sollen wir uns nicht unterstehen, den heimlichen verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen, sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes Acht geben.“

Dies wird an einer andern Stelle der Concordienformel folgendermaßen ausgeführt:

„Dieselbige ewige Wahl oder Verordnung Gottes zum ewigen Leben ist auch nicht also **blos** in dem heimlichen unerforschlichen Rathschluß Gottes zu betrachten, als hielte solche nicht mehr in sich, oder gehörte nicht mehr dazu, wäre auch nicht mehr dabei zu bedenken, denn daß Gott zuvor ersehen, welche und wie viel selig, welche und wie viel verdammt sollten werden, oder daß er allein solche Musterung gehalten (militarem quendam delectum instituerit): dieser soll selig, jener soll verdammt werden; dieser soll beständig bleiben, jener soll nicht beständig bleiben.... Derwegen, wenn man von der ewigen Wahl oder von der Prädestination und Verordnung der Kinder Gottes zum ewigen Leben recht und mit Frucht gedenken oder reden will, soll man sich gewöhnen, daß man nicht von der bloßen, heimlichen, verborgenen, unerforschlichen Vorsehung Gottes speculire, sondern wie der Rath, Fürsatz und Verordnung Gottes in Christo JEsu, der das rechte wahre Buch des Lebens ist, durch das Wort uns geoffenbaret wird, nämlich daß die ganze Lehre von dem Fürsatz, Rath, Willen und Verordnung Gottes, belangend unsere Erlösung, Beruf, Gerecht- und Seligmachung, zusammen gefasset werde, wie Paulus also diesen Artikel handelt und erkläret Röm. 8, 29 ff. Eph. 1, 4 ff., wie auch Christus in der Parabel Matth. 22, 1 ff.“ (Ebendas. S. 706. 707.)

Das ist besonders wichtig; darf aber auch nicht mißverstanden werden.

Weil die Concordienformel sagt, man soll die Vorsehung nicht bloß ansehen, sich nicht darin vertiefen, sondern soll den ganzen Rathschluß Gottes hinzunehmen, so behaupten Manche, die lutherische Kirche lehre daher eigentlich keine persönliche Gnadenwahl, sondern, wenn von der Gnadenwahl die Rede sei, sei damit nur der allgemeine Rathschluß der Erlösung, der allgemeinen Liebe Gottes, der Berufung, Rechtfertigung, Heiligung und Erhaltung gemeint. Aber das ist wider die klare Schrift. Denn da heißt es, Röm. 8, 30.: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht." Da wird dies alles von einander unterschieden, eines folgt aus dem andern. Oder ist Berufung Erwählung? Ist Gerechtmachung Erwählung? Ist Herrlichmachung Erwählung? Nein, sondern denen, die erwählt sind, widerfährt es. Aber das hängt so miteinander zusammen, daß, wenn ich blos die Erwählung herausreißen wollte und allein betrachten, ich auf solche Gedanken kommen müßte: wenn Gott Einige erwählt hat, sie selig zu machen, Andere zu verdammen, so kann ich nicht wissen, ob ich selig werde. Ich weiß nicht, welcher von beiden Rathschlüssen mich betrifft. Oder ich speculire so lange, bis ich denke: ich habe es gefunden, und muß entweder verzweifeln oder sicher werden. Nein, wenn man von der Erwählung redet, muß man alle die Stufen dazu nehmen, in welchen Gott den Rathschluß der Erwählung an den Menschen ausführen will. Denn Gott hat nicht gesagt: Ich habe eine Zahl erwählt, die kommt in den Himmel, und damit Punctum. Sondern er hat gesagt, wie er es nun mit denen macht, die er erwählt hat. Er hat sie von Ewigkeit geliebt, seinen Sohn gesandt für die ganze Welt, sendet sein Wort und gibt den Heiligen Geist, schenkt ihnen den Glauben, rechtfertigt sie, erhält sie, daß sie im Glauben bleiben, sucht sie wieder, wenn sie straucheln und abfallen, und hilft ihnen hinüber in die ewige Seligkeit. Das müssen wir hinzunehmen. Aber wenn man dies hinzunimmt, soll man nicht sagen: Das ist die Sache, von der wir handeln. Falsch wäre es z. B., von der Buße zu predigen, insofern sie nur Reue enthält. Da muß man auch vom Glauben predigen. Denn die Buße, auch vom Gesetz gewirkt, hat nur einen Werth, wenn das Evangelium darauf folgt und den Glauben wirkt. So wäre es auch eine gottlose Art, von der Gnadenwahl zu predigen, wenn man sagen wollte: Es gibt einen geheimnißvollen Rathschluß Gottes, den Gott von Ewigkeit gefaßt hat, daß er eine gewisse Anzahl Menschen selig machen wolle; die werden ganz gewiß selig. Dann gebe es eine andere Anzahl Menschen, welche nach Gottes Rathschluß, obwohl nicht aus Gottes Rathschluß verdammt werden. Beider Zahlen sind bestimmt, und derselben werden nie mehr und nie weniger werden. Das ist alles wahr. Und es wäre doch eine schändliche Art zu predigen, wenn man weiter nichts sagte. Da müßten die Zuhörer auf lauter gefährliche Dinge kommen. Nein, den ganzen Rathschluß muß man auseinandersetzen, dann wird die Lehre von der

Gnadenwahl licht. Das ist eben das Schauerliche bei den Calvinisten, die reden nur von dem Geheimniß, und statt einen Zuhörer in die Schrift zu weisen, weisen sie ihn zur Vernunft, und dann kommt die Calvinische Prädestination heraus. Aber man verwechsele das nicht, daß das muß hinzugenommen werden nach den Bekenntnissen unserer Kirche, und daß das nicht dasselbe ist, als wenn sie gesagt hätte: es gibt keine Prädestination. Welche Sünde! Gott hat uns eine Religion geoffenbart, die uns zeigt, wie wir in den Himmel kommen können, und da nimmt man nun eine der wichtigsten, eine von Trost triefende Lehre aus der heiligen Schrift heraus. Wehe dem, der das thut!

Was für Lehren das sind, die zugleich mitgetrieben werden sollen, sagt uns auch die

Concordienformel; sie gibt nämlich folgende 8 Puncte an:

„1. Daß wahrhaftig das menschliche Geschlecht erlöset und mit Gott versöhnet sei durch Christum, der uns mit seinem unschuldigen Gehorsam, Leiden und Sterben Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben verdienet habe.

„2. Daß solch Verdienst und Wohlthaten Christi durch sein Wort und Sacrament uns sollen vorgetragen, dargereicht und ausgetheilet werden.

„3. Daß er mit seinem Heiligen Geist durch das Wort, wenn es geprediget, gehöret und betrachtet wird, in uns wolle kräftig und thätig sein, die Herzen zu wahrer Buße bekehren und im rechten Glauben erhalten.

„4. Daß er alle die, so in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum annehmen, gerecht machen, sie zu Gnaden, zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens annehmen wolle.

„5. Daß er auch, die also gerechtfertiget, heiligen wolle in der Liebe, wie St. Paulus Eph. 1. sagt.

„6. Daß er sie auch in ihrer großen Schwachheit wider Teufel, Welt und Fleisch schützen, und auf seinen Wegen regieren und führen, da sie straucheln, wieder aufrichten, in Kreuz und Anfechtung trösten und erhalten wolle.

„7. Daß er auch in ihnen das gute Werk, so er angefangen hat, stärken, mehren und sie bis ans Ende erhalten wolle, wo sie an Gottes Wort sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben, und die empfangenen Gaben treulich brauchen.

„8. Daß er endlich dieselbigen, so er erwählet, berufen und gerecht gemacht hat, auch im ewigen Leben ewig selig und herrlich machen wolle.“ (S. 707. 708.)

Dies muß alles vorgetragen werden; aber es ist nicht die Gnadenwahl. Nun kommt ein Satz, der ist mit Absicht als letzter Theil dieser Lehre nicht numerirt; dieser spricht vielmehr die Gnadenwahl erst aus.

Wir müssen uns hier ins Gedächtniß zurückrufen, daß wir bei unsrer letzten Synode nicht die Absicht hatten, die Lehre von der Gnadenwahl systematisch darzustellen. Dann hätten wir freilich die ganze Lehre müssen vor-

nehmen. Wir hatten nur die Absicht, das aus dieser Lehre herauszunehmen, was zeigte, daß die lutherische Kirche, wie in allen andern, so auch in dieser Lehre Gott allein alle Ehre gibt. Es ist daher eine unbillige Beurtheilung unseres Berichtes, wenn man das nicht in Betracht zieht, da doch ausdrücklich darüber steht, daß dies der Punkt ist, auf welchen es uns ankommt. So haben wir es ja auch bei den anderen Lehren gemacht; wir haben sie nicht auseinandergesetzt, sondern gezeigt, in welcher Beziehung sie Gott alle Ehre und den Menschen alle Schande geben. Das war denn auch bei der Lehre von der Gnadenwahl unser Zweck, und es ist nicht wahr, daß wir da die ganze Lehre behandelten, wie wir sie glauben. Das wissen wir so gut wie andere Leute, daß dazu noch viel mehr gehört. Aber wir werden uns auch nicht überreden lassen, daß das Andere, was dazu gehört, die Sache selber sei. Wir lassen uns keine theure Lehre des Wortes Gottes nehmen und dazu eine von solcher Wichtigkeit, die in die Ewigkeit zurückgeht, wo unsere Seligkeit beschlossen worden ist. Die soll uns kein Teufel und keine Welt rauben. Und sollten wir darüber untergehen, so gehen wir doch nur leiblich unter. Das ist unser Haupttrost!

So heißt es nun weiter nach Aufzählung der acht Punkte, indem angegeben wird, wozu diese acht Lehren gepredigt werden sollen:

„Und hat Gott in solchem seinem Rath, Fürsatz und Verordnung nicht allein ingemein die Seligkeit bereitet, sondern hat auch alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht (clementer praescivit), zur Seligkeit erwählet, auch verordnet, daß er sie auf diese Weise, wie jetzt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle.“ (Ebendas. S. 708.)

Weil eben der liebe Gott uns auf diesem Wege allein, nach der Gnadenwahl, in den Himmel bringt, muß der Weg mit beschrieben werden, daß die Leute nicht denken: es kommt nur darauf an, ob ich erwählt bin; Gott hat das einmal gethan, das ist nicht mehr zu ändern. Denn die Folge davon würde die sein, daß nichts weiter gepredigt würde. Aber anders ist es, wenn man sagt: Gott hat eine kleine Anzahl erwählt, und eine große nicht erwählt, die geht verloren; aber dann auch sagt: wen Gott erwählt hat, der kommt zum Glauben, wird gerechtfertigt, erneuert, erhalten bis an den Tod; das hat Gott geoffenbart. Da darf man nicht denken: den dunkeln Rath kann niemand wissen. Nein, das kann die ganze Welt wissen; in all diesen Werken offenbart sich, was Gott in Ewigkeit gedacht hat. So will Gott Menschen zur Seligkeit führen. Wenn du dich nicht so willst führen lassen, so kannst du wohl dafür, daß du verworfen bist. Gott hätte dich nicht verworfen, wenn du nicht muthwillig und halsstarrig widerstrebt hättest. Gott hat auch dich gesucht, du hast dich aber nicht finden lassen; er hat bei dir angeklopft, du hast ihm aber nicht aufgethan, trotzdem, daß Gott dir die Gnade dazu gab.

Ebenso macht es auch Chemnitz, auf den man sich berufen will, er lehre keine particulare Erwählung. Da kann man eine große Anzahl Stellen anführen, wo er ganz sonnenhell und klar von einer particularen Prädestination redet. Er schreibt:

„Drittens setzen sie (die Papisten) der zuversichtlichen Gewißheit der Seligkeit die Lehre von der Prädestination oder Erwählung entgegen; und damit sie dies mit einem gewissen Schein thun, sagen sie, daß der Vorwitz, das dunkle Geheimniß der Prädestination durchschauen zu können, zu meiden sei. Und es ist allerdings wahr, was auch fleißig bei uns gelehrt wird, daß der heimliche Rathschluß Gottes nicht zu erforschen sei, damit man daraus bestimme, ob man in der Zahl der Auserwählten sei; denn das ist die Höhe, von welcher man sich in viele Irrthümer herabstürzt und endlich in die Verzweiflung selbst."

Schon diese Worte zeigen, daß er an dies Geheimniß geglaubt haben muß. Wenn es gar keine Gnadenwahl gäbe, müßte er sagen: was wollt ihr forschen nach dem, was es gar nicht gibt? Es gibt, sagt er, einen solchen Rathschluß Gottes, aber ihr könnt ihn nicht erforschen, sondern nur durch Offenbarung dazu kommen. Gott ist nicht so gegen die Menschen gesinnt, daß er denkt: ich will etwas beschließen, aber niemand soll etwas davon erfahren. Nein, Gott hat gesagt: ich habe etwas beschlossen, und die ganze Welt soll es erfahren, was das sei; ich brauche nicht zu sagen: Paulus, oder Petrus, oder Johannes, habe ich erwählt, sondern ich beschreibe sie ganz genau. Wenn Einer sieht, er ist hiermit beschrieben, so weiß er es ganz gewiß, daß er erwählt ist, gewisser als wenn sein Name da stände. Der Teufel könnte ihm einflüstern: vielleicht hat ein Andrer denselben Namen.

„Denn über die Erwählung darf man nicht aus den Gedanken der Vernunft oder zweifelhaftigen Speculationen urtheilen, was in dem heimlichen Rath Gottes über die Seligkeit oder Verdammniß eines Jeden beschlossen worden sei, sondern aus dem Worte Gottes, in welchem uns Gott seinen Willen geoffenbart hat; nicht aber aus dem Gesetz, welches von unsern Werken, Verdiensten und Würdigkeit predigt, sondern aus dem Evangelio. Das Evangelium redet aber von der Erwählung nicht, wie die Poeten von den Tafeln der Parzen (Schicksalsgöttinnen) fabeln, daß die Einen zum Leben, die Andern zum Tode bestimmt seien, worüber wir gar nichts wüßten, ob wir nämlich in der Zahl derer, welche selig werden, oder aber, welche verdammt werden sollten, seien. Aber die Lehre von der Prädestination legt uns die von Gott gefaßten und hernach im Wort geoffenbarten Rathschlüsse durch die Ursachen und die Art selig zu machen und zu verdammen vor, als da ist: 1.) der Rathschluß Gottes von der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch den Gehorsam und das Leiden des Mittlers Christi; 2.) der Rath-

schluß von der Berufung durch das Amt des Wortes sowohl der Juden, als der Heiden zur Gemeinschaft des Verdienstes Christi zur Seligkeit. 3.) der Rathschluß Gottes, daß er durch seinen Geist vermittelst des Gehörs des Wortes in den Herzen der Menschen wirken wolle, damit sie Buße thun und dem Evangelio glauben; 4.) der Rathschluß Gottes, daß er diejenigen, welche, wenn sie ihre Sünden und den Zorn Gottes empfinden, durch den Glauben zum Thron der Gnade fliehen und den in der Verheißung des Evangeliums vorgestellten annehmen, rechtfertigen und selig machen wolle, diejenigen aber, welche das Wort verwerfen, die Verheißung verachten und nicht annehmen, verdammen wolle. Dieses ist die Summa und Auflösung der Lehre von der Prädestination, sowie dieselbe im Worte offenbar gemacht,"

Das muß man bedenken: das ist nicht der Rathschluß selber, sondern so ist er uns in der Bibel offenbar gemacht. Wir sind nicht bei Gott gewesen, wie er den Rathschluß über uns faßte. Nun haben wir die Sehnsucht im Herzen: Ich möchte es doch gerne wissen. Da spricht Gott: Gehe in mein Wort, studire die Lehre von der allgemeinen Erlösung, von der allgemeinen Berufung u. s. w. Da findest du, was Gott beschlossen hat, nämlich diejenigen, die bis an's Ende glauben werden, selig zu machen; und er hat nicht nur diesen Grundsatz festgestellt, nein, er hat alle diejenigen Menschen gesehen, die bis ans Ende glauben werden, und von denen hat er den Rathschluß gefaßt: die sollen selig werden, und ich bin es, der auch dafür sorgt, daß sie bis ans Ende beharren und selig werden. Und da habe ich viel mit ihnen zu thun; sie aufzusuchen, mit dem Heiligen Geist an ihnen zu wirken, sie durchs ganze Leben zu leiten und zu führen, und sie bis zur Todesstunde zu erhalten. Da sehen wir es hell und klar gemacht, was Gott in Ewigkeit beschlossen hat. Nun finden wir uns selber darin, obgleich unsere Namen nicht in der Bibel genannt sind. Chemnitz sagt also nicht: das ist die Prädestination, die Gott in Ewigkeit beschlossen hat, sondern: sofern und soweit sie uns offenbar gemacht ist.

„welche nicht lehrt, daß die wahrhaft Glaubenden zweifeln sollen, ob sie in der Zahl der Erwählten seien, sondern wie Paulus Röm. 8. eine Steigerung (gradationem) macht: Welche er erwählt hat, die hat er berufen; welche er berufen hat, die hat er gerecht gemacht. Also welche Gott beruft und gerecht macht, die sollen gewiß dafür halten, daß sie Erwählte seien. Und wenn der Leser die Sprüche der Schrift von der Erwählung ansieht, so wird er deutlich sehen, daß die Prädestinationslehre in der Schrift bekannt gemacht sei, nicht um die Seligkeit der Glaubenden zweifelhaft und ungewiß zu machen, sondern damit sie das Fundament der Gewißheit sei. Ephes. 1. 2 Tim. 2. Joh. 10. Röm. 8. Röm. 11. 2 Tim. 1." (Examen Conc. Trid. Ed. Genev. fol. 172.)

Das weiß ich: wenn der liebe Gott nicht von Ewigkeit beschlossen hätte, mich selig zu machen, so käme ich nicht in den Himmel. Wenn mir auch Gott sein Wort und Geist gäbe, ich würde doch abfallen. Sind doch Adam und Eva abgefallen, und die waren doch andere Leute als wir. Was würde aus uns werden? Nein, Gott hat alles berechnet, was er thun wollte, um Menschen in den Himmel zu bringen.

Apologie der Concordienformel: „Noch viel weniger aber soll man herausfahren, wie unser Gegentheil thut, und sagen, daß Gott aus freiem Willen, auch unangesehen die Sünde, verordnet habe, daß Etliche sollen verdammt werden. Denn was Gott in seinem heimlichen, verborgenen Rathe halte oder geschlossen habe, da kann man nicht Gewisses von sagen, soll sich auch in solch tief, verborgen Geheimniß nicht einlassen, sondern dasselbige in jenem Leben sparen, mittlerweile bei dem offenbarten Wort Gottes bleiben, dadurch wir zur Buße und Glauben an Christum berufen und uns die Seligkeit treulich angeboten wird."

Wenn man sagt: Die Gnadenwahl ist in der Schrift geoffenbart, soll nicht nur gesagt werden, daß sich die Lehre in der Schrift finde, sondern auch, daß man aus der heiligen Schrift allein kann erfahren, ob man ein Auserwählter sei. Der liebe Gott hat von der Gnadenwahl so geredet, daß ich es aus der Schrift erfahren kann, ob ich ein Erwählter sei, oder nicht. Ebenso wie ich es aus der Schrift erfahren kann, ob ich jetzt bei Gott in Gnaden bin oder nicht. Auch da steht mein Name nicht.

> „Welches Wort oder offenbarter Wille Gottes von der Erquickung der Mühseligen und Beladenen gewiß, unfehlbar und unzweifelhaftig ist und dem verborgenen Rath Gottes, darauf unser Gegentheil allein geht, mit nichten zuwider."

Wohl zu merken! Was wir aus Gottes Wort erkennen, ist niemals dem verborgenen Rath zuwider. Im Gegentheil, es ist ein Licht, das uns Gott aufgesteckt hat über das Dunkel der Ewigkeit, in welcher Gott den Rathschluß faßte. Da thut sich mir gleichsam der Himmel auf. Da sehe ich Gott sitzen und die Dreieinigkeit rathschlagen, und höre meinen Namen: auch der soll in den Himmel kommen. Und doch ist es keine absolute Wahl. Denn wenn mich Gott nicht in Christo gesehen hätte, hätte er mich nicht erwählt. Die Gnadenwahl ist nur den Gläubigen zum Trost vorgehalten, nicht der Welt.

> „Wie denn auch wider den im Worte Gottes geoffenbarten Willen daraus nichts zu schließen, Gott selbst auch in seinem Wort uns darauf nicht gewiesen hat. Daß nun nicht Alle dieselbige Berufung annehmen, sollen wir darum nicht sagen, daß Gott in seinem geheimen Rath aus freiem Vorsatz und Willen auch ohne die Sünde dieselbigen, so nicht Buße thun, zum Verdammniß verordnet, daß sie nicht können bekehrt und selig werden, denn solches ist uns im Wort nicht geoffenbart;"

Wenn wir also sehen: es gibt Viele, auf die macht Gottes Wort keinen Eindruck, was soll man da denken? Da soll man nicht speculiren, denn das ist uns nicht geoffenbart. Da sollen wir die Vernunft in dies Geheimniß nicht steigen lassen, die hat da nichts zu suchen, sondern sollen mit dem Glauben hineingehen und sagen: mein Gott, das verstehe ich nicht, aber ich entblöße mein Haupt und bete dich an und glaube, was du sagst.

> „sondern dabei bleiben, daß Gottes Gerichte in diesen Fällen unerforschlich und unbegreiflich sind.“ (A. a. O. fol. 209 a.)

Es ist zu merken, wie die Alten das verschieden ausgedrückt haben, daß man den himmlischen Rath Gottes nicht erforschen und doch seiner Gnadenwahl gewiß sein soll, und zwar besonders denen gegenüber, die das verdrehen wollen und sagen, die Alten wollten gar nicht, daß man seiner Erwählung gewiß werden solle. Das ist eine unrichtige Erklärung. Es wird von ihnen nur gesagt, daß man keinen falschen Weg gehen solle, um zu dieser Erkenntniß zu gelangen. Darüber einige Zeugnisse:

Luther: „Nach meinem Tode werden viel meine Bücher herfür bringen und die anziehen und werden daraus allerlei Irrthümer und ihre eigne Phantasey bewähren und bestätigen wollen. Nun habe ich aber unter anderm geschrieben, daß alles nothwendig sei und geschehen müsse; ich habe aber zugleich das auch dabei gesetzet, daß man den Gott, der sich geoffenbaret hat, ansehen soll,“

Damit widerruft Luther nicht die ersten Worte. Denn das ist gewiß: wenn Gott es vorausgesehen hat, so muß es geschehen, Gott hätte sich sonst geirrt. So gewiß Gott alles gewiß voraus weiß, was er vorausweiß, so gewiß ist auch alles, was geschieht, in diesem Sinn nothwendig. Wenn ein Mensch das mit der Vernunft hört, denkt er: das ist merkwürdige Lehre, und kommt auf Türkenglauben.

> „gleichwie wir im 45. Psalm singen: ‚Er heißt JEsus Christ, der HErre Zebaoth, und ist kein andrer Gott‘ und sonst an vielen Orten.“

Eine merkwürdige Stelle! Darin liegt es: Gott will sich nur in Christo JEsu finden lassen. Wenn du wissen willst, wie Gott gegen dich gesinnt ist, kannst du keine Leiter an den Himmel setzen und hinaufsteigen wollen und Gott fragen. Es gibt nur eine Thür zum Vater, das ist JEsus Christus, es gibt keinen andern Gott für dich, als diesen Gott. Wenn du denkst: das weiß ich wohl, wie Christus denkt, der ist ja der Heiland, so weißt du auch, wie der Vater denkt. Wenn Einer Liebe zu Christo, Vertrauen auf Christum hat, so soll er nicht zweifeln, sondern glauben: ich bin erwählt, Christus hat mich aufgenommen, er kann mich nicht von sich stoßen.

> „Aber sie werden vor den Orten allen übergehen und nur allein die annehmen, da von dem verborgenen Gott gehandelt wird. Derohalben sollt ihr daran gedenken, die ihr mich jetzt höret, daß ich

dies also gelehret habe: nämlich, daß man nicht forschen solle nach der Vorsehung (de praedestinatione) des verborgenen Gottes, sondern daß man sich an derselben Vorsehung solle genügen lassen, so durch die Berufung und durch das Predigtamt geoffenbaret wird; denn daselbst kannst du deines Glaubens und Seligkeit gewiß sein, und sagen: Ich glaube an den Sohn Gottes, der da gesagt hat: ‚Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben‘, Joh. 3, 36., darum ist an ihm keine Verdammniß oder Zorn, sondern ein Wohlgefallen Gottes des Vaters.“ (Zu Gen. 26, 9. II, 269 f.)

Jakob Heerbrand: „Woher muß die Lehre von der Prädestination angefangen werden? Nicht a priori, das ist, von dem geheimen Willen Gottes, welcher unerforschlich und unbegreiflich ist, und wer schwere Dinge forschet, dem wirds zu schwer. (Spr. 25, 27.)“ (Comp. theol. p. 480.)

Luther: „In der Disputation von der Versehung ist's nützlich und das Beste, unten, an Christo, anfahen, so findet und höret man den Vater; denn alle, die oben angefangen haben, die haben den Hals gestürzt.“ (Tischreden. XXII, 1289.)

Conr. Dietrich: „Den Vorsatz soll man nicht unbedachtsam bei Gott unmittelbar suchen (denn diesen hat niemand je gesehen, Joh. 1, 18., und seine Wege sind unerforschlich, Röm. 11, 33.), sondern man soll ihn mittelbar, d. h. einzig und allein im geoffenbarten Worte des Evangeliums suchen.“ (Institutiones Catecheticae, d. i., gründliche Auslegung des Katechismus. Aus dem Lat. übersetzt von Dr. Notz. S. 343.)

Luther: „Von Gott, sofern er nicht geoffenbaret ist, da ist kein Glaube und keine Erkenntniß und man kann von solchem Gott nichts wissen, und da muß man sich nach dem Spruch halten: ‚Quae supra nos, nihil ad nos‘, was oben über uns ist, das gehet uns nichts an (wir sollen uns damit nicht bekümmern). Denn solche Gedanken, die über oder außerhalb der Offenbarung Gottes etwas Höheres forschen wollen, sind gar teuflische Gedanken, damit man nichts mehr ausrichten kann, denn daß wir uns selber in das Verderben hineinstürzen; denn sie halten uns einen solchen Gegenwurf für, der unerforschlich ist, nämlich Gott, der nicht geoffenbaret ist. Man lasse viel lieber Gott seine Schlüsse und Geheimnisse im Verborgenen behalten. Wir dürfen uns darum, daß uns dieselbigen sollten geoffenbaret werden, so sehr nicht bemühen. Moses 2. B. 33, 18. begehrete auch, daß ihn Gott sein Angesicht oder Herrlichkeit wollte sehen lassen, aber der HErr antwortet ihm darauf also V. 20.: ‚Du wirst mir hinten nachsehen, aber mein Angesicht kann man nicht sehen.‘ Denn dieser Vorwitz ist die Erbsünde selbst, dadurch wir getrieben und gereizet werden, daß wir durch natürliche Speculation einen Weg suchen zu Gott. Es ist aber eine große Sünde und ein unnütz und vergeblich Ding, daß man sich dessen unterstehen will. Denn also spricht Christus

Joh. 6, 65. 14, 6.: ‚Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.‘ Darum, wenn wir zu dem Gott, der sich nicht geoffenbaret hat, treten, so ist da kein Glaube, kein Wort, oder gar keine Erkenntniß. Denn es ist ein unsichtbarer Gott, den wirst du nicht sichtbar machen. Darnach hat Gott auch ganz ernstlich verboten, daß man sich dermaßen nicht soll gelüsten lassen, seine Gottheit zu erkennen. Gleichwie Christus zu den Aposteln saget Apost. 1, 7., da sie ihn fragten: ‚HErr, ist es nicht also versehen, daß auf diese Zeit das Reich Israel soll wieder aufgerichtet werden?‘ ‚Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit und Stunde 2c.‘ Laß mich (spricht Gott) verborgen sein, da ich mich dir nicht geoffenbart habe, oder du wirst dir selbst eine Ursache sein deines eignen Verderbens; gleichwie Adam greulich gefallen ist. Denn ‚wer schwer Ding forschet, dem wird es zu schwer‘, Spr. 25, 27.“ (Zu Gen. 26, 9. II, 258 ff.)

Es finden sich Stellen, die Manche irre gemacht haben, so z. B. daß man in der Anfechtung von der Gnadenwahl ganz absehen solle, dieselbe ganz vergessen solle; sieht man aber genauer zu, so findet sich, daß sie meinen, der verborgene Rathschluß solle bei Seite gelegt werden, aber die rechte Lehre von der Versehung in Christo soll auch in diesen Fällen nicht verschwiegen werden.

So schreibt Olearius: „Jener fromme und kreuzgeübte Prediger mußte manchen harten Strauß und große Seelenangst ausstehen, auf eine Zeit konnte er gar diese Worte nicht aussprechen: Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist. Darauf gelobte er, in dem hohen Artikel von der göttlichen Gnadenwahl sich in einig Disput nicht mehr einzulassen. — Eine gräfliche Person hat in ihrem Todtenbett mit dem bloßen Rathschluß Gottes nicht eher zur Ruhe können kommen, bis man dieselbe gar davon abgebracht und auf die allgemeine Gnade Gottes des Vaters, wie auch auf die allgemeine Genugthuung und Kreuz-Verdienst Christi gewiesen hat. Andre Exempel sind anderswo zu lesen. Herr Jeremias Nicolai hat sonderlich in seinem Büchlein, ‚Seelen-Trost‘ genannt, vor Jahren rein gebeichtet, wie ihm solche Disputation Herzeleid und Höllenangst eingejaget, bis er endlich durch Gottes Hülf sich wieder losgerissen. Darum lasse hie das Disputiren und Scrupuliren sein. Wer glaubt, der ist versehen, wer nicht glaubt, der hats versehen. Ein einfältiger Laie (schreibt der geist- und trostreiche Herr Arnd) kann die Anfechtung von der Versehung widerlegen durch den Glauben und sagen: Ich weiß zwar von der Versehung nicht viel zu disputiren, aber das weiß ich wohl, 1.) daß Christus unser HErr alle Sünder zu sich gerufen hat und daß der HErr selbst gesagt hat: Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. 2.) daß Paulus sagt: das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen, und daß er sein Leben gegeben habe für Alle. Weiß auch wohl, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, da ist

niemand ausgeschlossen, und daß Gott nicht wolle, daß jemand soll verloren werden, da ist niemand verworfen und da hat Gott geoffenbart, was er will und nicht will. 3.) So weiß ich auch, daß ich in den Tod Christi getauft bin, da hab ich einen allgemeinen Beruf, einen allgemeinen Erlöser, einen allgemeinen gnädigen Gotteswillen, eine allgemeine Taufe, was sollte ich mich mit der Versehung plagen, Christus gibt mir im Nachtmahl den Schatz meiner Erlösung, das Lösegeld selbst. Ich will vielmehr mit dem cananäischen Fräulein meinem HErrn Christo nachlaufen und vor ihm niederfallen und sagen: HErr, hilf mir! Und will darauf trauen, was David sagt: Ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du nicht verachten. Wer ist jemals zu Schanden worden, der ihm vertrauet hat? Wer ist jemals verschmähet, der ihn hat angerufen? Wen hat er jemals von sich gestoßen, der zu ihm kommen ist?" (Ev. Krankentrost, aus Predigt über Matth. 5, 21—28. S. 356 f.)

Thesis IV.*)

„Derhalben, welcher Mensch selig werden will, der soll sich selber nicht bemühen oder plagen mit den Gedanken von dem **heimlichen Rath Gottes**, ob er auch zum ewigen Leben erwählet und verordnet sei, damit der leidige Satan pfleget fromme Herzen anzufechten und zu veriren. Sondern sie sollen **Christum** hören, welcher ist das Buch des Lebens und der ewigen Wahl Gottes zum ewigen Leben aller Kinder Gottes. Der bezeuget allen Menschen ohne Unterschied, daß Gott wolle, daß alle Menschen zu ihm kommen, die mit Sünden beschweret und beladen sind, auf daß sie erquicket und selig werden. Nach dieser seiner Lehre sollen sie von ihren Sünden abstehen, Buße thun, seiner Verheißung glauben und sich ganz und gar auf ihn verlassen, und weil wir das aus eigenen Kräften von uns selbst nicht vermögen, will solches, nämlich Buße und Glauben, der Heilige Geist in uns wirken durchs Wort und durch die Sacramente. Und daß wir solches mögen **vollführen, darin verharren und beständig bleiben**, sollen wir Gott um seine Gnade anrufen, die er uns in der heiligen Taufe zugesaget hat, und **nicht zweifeln**, er werde uns dieselbige vermöge seiner Verheißung mittheilen."

Es wurde bemerkt:

Bisher haben wir nur davon geredet, auf welchem Wege wir **nicht** den rechten Gebrauch der Lehre von der Gnadenwahl zu erlangen suchen sollen: nämlich nicht auf dem Wege der Vernunft, des Gesetzes und des äußerlichen Scheines, auch nicht dadurch, daß wir den heimlichen, verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung forschen. Welches ist nun der **rechte** Weg?

*) Protokoll des Secretärs.

Von Manchen wird geradezu geleugnet, daß ein Christ seiner Erwählung gewiß werden könne. Daß dies aber ganz unlutherisch ist, haben wir bereits aus der 2ten Thesis gesehen; denn da heißt es ausdrücklich: „Es gehört auch dies zu fernerer Erklärung und heilsamem Brauch der Lehre von der Vorsehung Gottes:.... wie man das wissen, woraus und wobei erkennen könne, welche die Auserwählten sind." (Worte der Concordienformel!) Daß man seiner Erwählung gewiß werden könne und solle, ist ganz klar aus vielen Stellen der heiligen Schrift. Petrus sagt geradezu, daß wir unsern Beruf und Erwählung fest machen sollen. Wie hätte er aber dies sagen können, wenn es gar nicht möglich wäre, gewiß zu werden, daß wir erwählt sind? ja, wie hätte er den Christen gewissermaßen einen Vorwurf machen können, daß sie immer an ihrer Erwählung zweifelten? Dann hätte er ihnen ja gerade das Gegentheil zurufen müssen; er hätte ihnen sagen müssen: sucht ja nicht in dieser Ueberzeugung gewiß zu werden, daß ihr erwählt seid; denn das kann hienieden niemand erreichen. Dazu kommt, daß die Apostel gar vielfach ihre Christen gerade damit trösten, daß sie erwählt sind. Wie hätten sie dies thun können, wenn man seiner Erwählung nicht gewiß sein könnte? Sie hätten ja da ganz falschen Trost gegeben, und niemand hätte denselben angenommen, sondern man würde ihnen entgegnet haben: Ja, wer weiß denn von uns, daß er auserwählt ist? Einen Armen kann ich damit nicht trösten, daß ich ihn auf den großen Reichthum hinweise, der in der Welt ist; denn das ist ja sein Elend, daß er nichts von demselben hat. Aber einen Reichen, der immer noch nicht zufrieden ist, den kann ich daran erinnern, daß Gott einen so großen Segen über ihn ausgeschüttet hat. Also ist es auch hier. So gewiß es ist, daß die Apostel die Christen damit trösten, daß sie auserwählt sind und gewiß selig werden, so gewiß ist es auch, daß die Christen zur Gewißheit dieser göttlichen Gnadenwohlthat kommen können und sollen. Paulus setzt diese Gewißheit bei seinen Lesern sogar schon voraus; denn wie könnte er ihnen dieselbe sonst zum Trost vorhalten? Er spricht Röm. 8, 28—30. zu den Kreuzträgern: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht." Er will sagen: Bedenkt es doch, lieben Brüder, ihr wißt ja, daß ihr erwählt seid, den Auserwählten muß ja aber alles zum Besten dienen; darum seid doch nicht so betrübt über euer Kreuz, es muß doch zuletzt alles herrlich hinausgehen. Gerade euer Kreuz ist ja ein Kennzeichen dafür, daß ihr auserwählt seid, denn Gott hat uns eben auch dazu auserwählt, daß wir mit Christo alles Leid und alle Schmach in dieser Welt tragen sollen; darum freuet, freuet euch! Ferner tröstet der

HErr die, welche um seinetwillen von der Welt geschmäht und verfolgt werden, damit, daß er ihnen einen großen Gnadenlohn im Himmel verheißt, Matth. 5, 11. 12. Wie könnte er aber also trösten, wenn wir gar nicht gewiß sein könnten, daß wir in den Himmel kommen, also auserwählt sind? Der Heiland setzt aber das bei seinen lieben Schäflein voraus, daß sie ihm dies zutrauen, daß er sie bis an den Tod im Glauben erhalten werde zur Seligkeit und daß keine Creatur sie aus seiner Hand reißen dürfe. Dazu kommt, daß der Apostel Röm. 8. in der Mehrheit redet. Er spricht: „Wir wissen aber“ 2c., V. 28.; „wer will uns scheiden“ 2c.; „weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn“, V. 35. 39. Damit meint er offenbar nicht sich allein; denn in den angeführten Worten redet er zugleich von dem allgemeinen Gnadenrathschluß Gottes, daß nämlich Christus für uns gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren sei und zur Rechten Gottes sitze, um für uns zu bitten. Christus ist aber nicht allein für Paulum gestorben und auferstanden, sondern für Alle. So stimmt der Apostel auch schon ein Triumphlied an und spricht: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes“ 2c., als wäre der Tod schon hinter uns und wären wir schon mitten im Himmel. Sodann: was ist denn der Glaube anders, als die Zuversicht, daß ich durch Christum ewig selig werde? Freilich sind wir schon hier selig; aber was hülfe uns das, wenn wir dort nicht selig würden? Da möchte ja Einer wünschen, nie geboren zu sein. Die Seligkeit in diesem und in jenem Leben läßt sich bei dem Christen nicht trennen. Das liegt schon in dem Begriff des gerechtmachenden Glaubens, daß er auch ein seligmachender ist; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Wer darum glaubt, der soll auch dies glauben: Ich bin gerecht, also werde ich auch selig. Die Christen sind selig, doch in der Hoffnung; also sind sie selig, indem sie die lebendige Hoffnung haben, daß sie die ewige Seligkeit werden antreten. Röm. 8, 24.

Dazu kommt endlich die Lehre von der Hoffnung. Die heilige Schrift sagt nicht bloß, daß ich glauben, sondern daß ich auch hoffen soll; nun geht aber unsere Hoffnung nicht auf das Gegenwärtige, sondern auf das Zukünftige; nicht auf das Irdische, sondern auf das Himmlische. Der Christ hofft nicht auf große Ehre, Gesundheit, viel Geld; denn das gehört zu der Hoffnung, mit der man zu Schanden wird. Von seiner Hoffnung aber spricht die Schrift: „sie läßt nicht zu Schanden werden“, das ist die Hoffnung des ewigen Lebens. Petrus spricht, daß die Christen wiedergeboren seien durch die Auferstehung JEsu Christi zu einer lebendigen Hoffnung; dies leugnet der, welcher leugnet, daß wir unserer Erwählung gewiß werden sollen. Denn mit diesem Spruch ist nicht gesagt: sie hoffen, daß sie unsterblich seien, wie die Rationalisten meinen. Dazu ist Christus nicht gekommen, um dies zu sagen; denn das wissen wir schon; das weiß sogar der Teufel, daß er unsterblich ist, und dieses Wissen sagt ihm nur,

daß er ewig gequält wird. Unsere Hoffnung ist vielmehr die, daß wir das ewige Leben erlangen. Es ist geradezu unbegreiflich, wie ein Christ es leugnen kann, daß wir unserer Erwählung gewiß sein sollen, und will doch glauben, daß er zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren sei; aber man glaubt nicht, wie der Verstand kann irre gehen, während das Herz doch noch in der Wahrheit bleibt. Wer diese lebendige Hoffnung hat, und er leugnet die Gewißheit der Erwählung, der glaubt das selber nicht, was er mit seinem Verstande daher redet. Sobald er in Angst und Noth kommt, wird er sagen: Ach lieber Gott, du darfst mich nicht verlassen, du bist ja allein meine Stärke, meine Hilfe; wenn du mich nicht erhältst, so ist es ja aus mit mir, du allein bist die Weisheit und das Licht und das Leben. Alle diese Reden aber sind nichts anderes, als Zeugnisse davon, daß die Christen glauben, sie sind erwählt. Freilich ist dieser Glaube, wie auch der Glaube an die Vergebung der Sünden, nicht immer völlig, nicht immer stark; sondern meistens zappelt er vielmehr. Luther sagt sogar: Wenn dies Zappeln bei dir aufhört, dann steht es schlecht mit dir; nicht, weil dasselbe zum Glauben gehöre — denn dieser ist an sich immer ein Held —, sondern es gehört zum Fleisch. Aber dieses muß immer zappeln; denn wir haben noch zu kämpfen mit Welt und Teufel; und in solchem Kampfe zagt das Fleisch. Aber freilich steht nur der in diesem Kampfe, welcher glaubt; darum, ist das Zappeln bei dir weg, dann ist zu befürchten, daß du auch den Glauben nicht mehr hast. Man denke doch nicht, daß wir so unsinnig seien, zu meinen, ein Christ müsse immer einen so heldenmüthigen Glauben haben, daß ihm nie der Gedanke in den Sinn komme, er könne verloren gehen; o nein! ein Christ wankt hin und her, immer bekommt er Püffe und Stöße, daß er immer wieder ins Wort gehen und auf seine Kniee niederfallen und Gott anrufen muß, daß er doch das kleine Glaubenslichtlein in seinem Herzen nicht wolle auslöschen lassen. Das ist schon bei der Rechtfertigung der Fall, um wie viel mehr bei unserer Hoffnung! die ist sehr unvollkommen. Auch ist der Eine weiter im Glauben und in der Hoffnung als der Andere. Ja, wie es theure Kinder Gottes gibt, welche meinen, daß sie keine Vergebung der Sünden haben, und haben sie doch, so gibt es auch wahre Christen, die nicht glauben, daß sie auserwählt sind, und sind es doch. Sie haben nämlich, wie die Alten sagen, nur den reflexiven Glauben nicht, d. h. den Glauben, der sich gründet auf gewisse Schlüsse, die wir aus dem Worte Gottes machen. Ich habe z. B. das Evangelium gehört und angenommen; so kann ich nun daraus den Schluß ziehen: also glaube ich. Das ist der reflexive Glaube. Ich kann aber auch in solche Anfechtung gerathen, daß ich diesen Schluß nicht ziehe, und also sagen: ach! ich habe keinen Glauben. Welcher alter Pastor ist unter uns, der nicht schon solche theure Seelen unter seinen Händen gehabt hätte? Wollten wir da nicht unterscheiden zwischen bloßem und reflexivem Glauben, so würden wir den armen Seelen schrecklichen Schaden zufügen.

Wir können dann diesen Leuten nicht sagen: o, fangen Sie nur an zu glauben! Denn sie antworten uns: Ja, Herr Pastor, das ist ja eben meine Noth, daß ich nicht glauben kann. Man muß diese Kranken vielmehr in der Weise seelsorgerlich behandeln, daß man sie fragt: Lieber Freund, möchten Sie denn nicht gerne glauben, daß Christus JEsus Ihr Heiland sei? Dann wird derselbe antworten: Ach freilich möchte ich es; das ist ja eben mein sehnlichster Wunsch! Dann antworte man ihm: Nun, lieber Freund, dann glauben Sie ja schon; denn wer wünscht, daß JEsus sein Heiland sei, der hält das schon für wahr, daß JEsus ihn selig macht; denn wer das nicht glaubt, der wünscht das auch nicht; denn niemand wünscht etwas für wahr zu halten, das er für eine Lüge hält. So hat auch Luther gehandelt. Als einst eine alte Frau zu ihm kam und ihm ihre Noth klagte, daß sie nicht glauben könne, so ließ er sie das Credo, den christlichen Glauben, aufsagen. Als sie fertig war, fragte er sie, ob dies wahr sei. Ei, freilich ist das wahr, antwortete sie. Dann seid froh, liebe Frau, erwiderte Luther, dann habt Ihr einen sehr starken Glauben, einen besseren, als ich habe.

Auch bedenke man dieses noch: Wir lehren keineswegs, daß ein Christ absolut gewiß sei, daß er selig werde. Dies muß man aber recht verstehen. Was heißt denn: ich bin absolut gewiß, ich werde selig? Das heißt: ich weiß ganz gewiß, daß ich selig werde, wenn ich auch stehle und hure, morde und nicht mehr in der Bibel lese, nicht mehr bete. Das wäre eine verfluchte Gewißheit; die wäre nichts anderes, als die schändlichste fleischliche Sicherheit. Nein, wenn ich meiner Seligkeit im Glauben gewiß bin, so bin ich ihr mit Furcht und Zittern gewiß, wie wir später noch deutlicher sehen werden. Wenn in einem Zimmer ein Stuhl steht und ich sehe ihn, so bin ich dessen absolut gewiß; denn Gott hat mir das Auge dazu gegeben, nicht um mich zu täuschen, sondern damit ich sehen soll, wie die Dinge sind. Aber so ist es nicht mit der Seligkeit; denn ich habe kein Auge, mit dem ich in das Buch des Lebens schauen kann; sondern ich bin meiner Seligkeit a posteriori gewiß, nämlich daher, weil ich glaube. Gleichwie Moses Gottes Angesicht nicht schauen, sondern ihm nur hinten nachsehen konnte, also können auch wir den lieben Gott nicht von vorne, sondern nur von hinten sehen. Wenn ich sage: ich glaube gewiß, daß ich selig werde, so muß ich auch gleich hinzusetzen: aber freilich, wenn ich kein Christ mehr bin, dann ist alles vorbei. Damit soll aber nicht etwa gesagt werden, als ob ich meiner Seligkeit doch nicht wahrhaftig gewiß sei; denn Absolut-gewiß-sein und Ungewiß-sein sind durchaus keine Gegensätze. Ich kann völlig, ja unfehlbar gewiß sein, und dennoch nicht absolut. Denn ich muß immer denken: aber freilich, wenn ich so ein ruchloser böser Bube würde, der den HErrn JEsum von sich stieße und sich wieder in dem Koth der Welt herumwälzte wie ein Schwein, da hat mir der liebe Gott keine Security (Bürgschaft) gegeben; dann sagt er: der fahre hin; ja, dann

wäre ich schlimmer, als vorher. Aber während ich dies weiß und immer in Betracht ziehe, so glaube ich doch ganz fest, mein lieber HErr JEsus Christus wird mich nicht lassen; denn mein Trost ist nicht, daß ich Christum ergriffen habe, sondern daß er mich ergriffen hat; nicht daß ich treu bin, sondern daß er treu ist, nicht daß ich bei Christo bleibe, sondern daß er bei mir bleibt; und darum bin ich der felsenfesten Ueberzeugung: ich werde selig, der HErr hilft mir durch.

Nun spricht man: Gegen diese Lehre von der Gewißheit der Erwählung ist dieser Umstand eine wahre eiserne Mauer, daß es Zeitgläubige gibt. Man sagt: Die Schrift lehrt offenbar, daß es wahrhaft Gläubige gibt, die nur eine Zeit lang glauben; und dies steht der Lehre von der Gewißheit der Erwählung schnurstracks entgegen, gerade wie die Lehre der Lutheraner, daß auch die Gottlosen im heiligen Abendmahl den wahren Leib und Blut Christi empfangen, der Lehre der Zwinglianer entgegen ist, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl nicht anwesend sei. Wenn alle Gläubigen ihrer Erwählung gewiß sein sollen, sagt man, so sollen dies auch die Zeitgläubigen thun. Diese aber sind offenbar nicht erwählt, denn sie werden ja nicht selig; also sollen diese eine Lüge glauben. Darüber kann man nicht hinweg.

Wir antworten: Allerdings sagten die Lutheraner den Zwinglianern gegenüber, 1 Cor. 11, 27—29. zeige deutlich, daß die Einsetzungsworte im heiligen Abendmahle „das ist mein Leib, das ist mein Blut" nicht verdreht werden dürfen; denn diese Stelle lehrt deutlich, daß auch die Gottlosen Christi Leib und Blut empfangen. Also ist Christi Leib und Blut nicht bloß geistlich im Abendmahl gegenwärtig, sondern leiblich; denn geistlich empfangen ihn ja die Gottlosen nicht, sondern nur die Gläubigen. Aber damit wollen sie ihre Lehre vom Abendmahl nicht auf diese Stelle gründen; sondern die gründen sie auf die Einsetzungsworte. Sie wollen durch diese Stelle nur die Haupt- und Grundstelle vor Verdrehung bewahren. Wo haben denn aber unsere Gegner eine Stelle in der heiligen Schrift, auf die sie ihre Lehre gründen, wo ausdrücklich gesagt wird, man könne der Erwählung nicht gewiß sein? Wir dagegen haben eine ganze Menge klarer Schriftstellen für unsere Lehre. Jener Einwand ist daher nichts anderes, als ein bloßer Vernunftschluß, der uns wahrlich diese theure Verheißung nicht umstoßen soll. Wir können allerdings den scheinbaren Widerspruch in Bezug auf die Zeitgläubigen nicht lösen; denn wir sind armselige Creaturen. Aber das soll uns nicht bewegen, Gottes klares Wort umzustoßen und uns und der Christenheit eine so überaus troſtreiche Lehre zu rauben. Der HErr selbst spricht zu den siebenzig Jüngern, die sich freuten, daß ihnen auch die bösen Geister unterthan waren, sie sollten sich vielmehr darüber freuen, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seien. Sollten aber unter diesen nicht Etliche gewesen sein, die nicht im Glauben blieben? war doch sogar unter den Zwölfen ein verlorenes Kind. Dennoch sagt der HErr von Allen, daß sie Auserwählte seien, verbietet daher Keinem, es zu glauben.

Ebenso nennt Paulus, durch den doch der Geist Gottes redet, die ganze Christengemeinde in Ephesus Auserwählte und verlangte von ihnen allen, daß sie glauben sollen, sie seien erwählt, obwohl er doch gewiß wußte, daß nicht alle von ihnen wahre Christen waren, geschweige denn, daß er gewiß gewesen sein sollte, daß Alle Auserwählte seien. Aber trotzdem redet er so, weil er es der Liebe nach schuldig ist, so zu reden (wie auch wir der Liebe nach glauben sollen, daß alle unsere Gemeindeglieder Auserwählte seien), und bekümmert sich um die Zeitgläubigen gar nicht. Ja, das ist die rechte Behandlung der Zeitgläubigen: man kümmere sich nicht um sie, als nur in so weit, daß man sie sich zum warnenden Exempel nimmt, daß man nicht auch ein Zeitgläubiger werde. —

Hören wir nun etliche Zeugnisse dafür, daß wir unserer Erwählung gewiß sein sollen, indem wir sie erstlich suchen in Christo und seinem Wort.

So schreibt Luther: „Anfänglich hat Gott zwar alsbald diesem Vorwitze wollen zuvor kommen. Denn also hat er uns seinen Willen und Rath vorgehalten, und saget nämlich also: Siehe, Mensch, ich will dir meine Vorsehung herrlich offenbaren; aber nicht durch den Weg deiner Vernunft und fleischlicher Weisheit, gleichwie du dir träumen lässest und gedenkest. Ich will ihm also thun: aus einem Gott, der nicht geoffenbaret ist, will ich ein geoffenbarter Gott werden, und will doch derselbige Gott bleiben. Ich will Mensch werden, oder will meinen Sohn senden, der soll für deine Sünde sterben und wieder vom Tode auferstehen; und also will ich deine Begierde erfüllen, auf daß du wissen mögest, ob du versehen seist, oder nicht. ‚Siehe, das ist mein Sohn, den sollst du hören', Matth. 17, 5., den siehe an, wie er in der Krippe liegt und auf der Mutter Schoße, dazu auch, wie er am Kreuze hängt; siehe, was derselbe thue, was er rede, da wirst du mich gewißlich ergreifen; denn ‚wer mich siehet', spricht Christus Joh. 14, 9., ‚der siehet den Vater.' Wo du diesen hören und in seinem Namen getauft werden, dazu sein Wort lieben wirst, alsdann bist du gewißlich versehen und deiner Seligkeit ganz gewiß."

Man merke sich diese goldenen Worte! „Aus einem Gott, der nicht geoffenbart ist, will ich ein geoffenbarter Gott werden, und will doch derselbige Gott bleiben." Wenn ich mir Gott vorstelle, wie er in der Schrift vorgestellt wird, dann lese ich in seinem ewigen Buche. Darum wird auch Christus das Buch des Lebens genannt. Das Buch des Lebens ist eigentlich das Vorherwissen Gottes von meiner Seligkeit; aber dieses kann ich nirgends anderswo lesen, als in Christo; da ist es offenbar gemacht, was Gott einst heimlich beschlossen hat. Oft scheint es, als rede Luther auch so, daß man seiner Erwählung nicht könne gewiß sein; aber das ist nur Schein. Er meint damit nur dieses, was wir absolute Gewißheit nennen. Viele wollen Luthern so auslegen, als meine er mit der Vorsehung nur den allgemeinen

Gnadenrathschluß Gottes in Christo JEsu; aber das ist ein großer Irrthum. Luther sagt nur, man solle seiner Erwählung nicht a priori, sondern a posteriori, in Christo, gewiß sein. Wir wissen ja, wie Luther von der Gewißheit redet, die sich auf Christum und sein Wort gründet. Diese ist ihm felsenfest; ebenso felsenfest ist ihm auch die auf Christum gegründete Gewißheit der Seligkeit, also der Erwählung. Solches bezeugen klar folgende Stellen.

Luther schreibt: „Es ist wahrlich wohl möglich, daß die Auserwählten verführt werden, wie ich denn wahrlich im Pabstthum bis über die Ohren bin verführet gewesen. Wie ist's denn nun möglich? Sie können verführt werden, aber endlich kommen sie doch wieder heraus, eher denn sie noch abscheiden aus diesem Jammerthal; wie ich denn oft das Exempel von Sanct Bernhardo pflege zu gebrauchen: Der hielt auch dafür, daß der Pabst Gott wäre; aber da er itzt sterben sollte, da wendete er die Augen vom Pabst, von seinen Kappen und Möncherei, und kehret sich zu Christo, seinem Heilande, und vergaß des Pabsts und seines gestrengen Ordens gar und sprach: ‚Ich habe böslich gelebt; aber ich weiß, daß mein HErr Christus zweierlei Recht zum Himmelreich hat, erstlich von Natur als der eingeborne Sohn vom Vater, da hat er den Himmel von Ewigkeit; zum Andern, so hat er den Himmel als Marien Sohn, und da hat er den Himmel mit seinem bittern Leiden und Sterben erworben und mir geschenkt.' Er rühmet sich nicht seines päbstischen Gelübdes, sondern spricht: Christus hat den Himmel erblich, und käuflich durch sein Blut erlangt. Also predigen wir auch. Er ist im Irrthum gewesen und dennoch herauskommen." (Zu Matth. 24, 24. vom J. 1539. Erl. Bd. XLV, 148 f.)

Ferner schreibt Luther: „Obgleich etliche von den Auserwählten ihr ganzes Leben durch in Irrthum gefallen und gewesen wären, so haben sie doch müssen vor ihrem Tode wieder in rechten Weg kommen; wie Christus sagt Joh. 10, 28.: ‚Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.'" („Daß der freie Wille nichts sei" vom Jahre 1525. Walch XVIII, 2149.)

Luther fährt in dem zuerst angeführten Citat also fort: „Wenn du aber das Wort lästerst oder verachtest, so bist du verdammt. denn ‚wer nicht glaubet, der wird verdammt werden', Marc. 16, 16. Die andern Gedanken und Wege, so deine Vernunft oder Fleisch dir vorgibt, sollst du tödten. Denn Gott ist denen feind. Das allein laß dir angelegen sein, daß du meinen Sohn annehmest, daß dir Christus in deinem Herzen wohlgefalle in seiner Geburt, Wunderwerken und Kreuz. Denn da ist das Buch des Lebens, darinnen du geschrieben bist. . . . Gott ist nicht darum vom Himmel herabgekommen, daß er dich der Vorsehung wollte ungewiß machen und daß er dich lehrte die Sacramente, Absolution und andere göttliche Ordnungen mehr verachten; ja, er hat dieses alles darum eingesetzt, daß er dich damit wollte ganz gewiß machen und aus deinem Herzen den großen Mangel und Fehler des Zweifels wegnehmen, auf daß du nicht allein im

Herzen glauben, sondern auch mit leiblichen Augen sehen und dazu mit den Händen greifen möchtest."

Wenn man lehrt, kein Mensch könne seiner Erwählung gewiß werden, so ist die Lehre von der Gnadenwahl eine trostlose Lehre. Denn Gott hat sie uns nun einmal in der Schrift gegeben; und somit müssen wir immer in Angst und Kümmerniß sein: ja, werde ich denn auch zu den Erwählten gehören? ich weiß es nicht, ich gehöre vielleicht eben so gut nicht dazu. Wozu brauchte ich denn dann diese Lehre überhaupt, wenn der liebe Gott mir verboten hätte, sie auf mich anzuwenden? Nein, so gewiß alle Lehre der Schrift uns dazu gegeben ist, daß wir uns derselben trösten, also soll ich auch gewiß sein, daß auch ich erwählt bin; denn das ist eben der Trost. Diese Gewißheit ist keine fleischliche Sicherheit, auch keine weltliche, sondern eine christliche Hoffnung. Die Welt muß freilich sprechen: Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren; aber der Christ spricht: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Deshalb können auch wir mit unserer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens nicht zu Schanden werden, oder die Bibel wäre nicht wahr. Darum wollen wir getrost und fröhlich hoffen. Das ist keine Frechheit, kein Frevel, das ist nur die rechte Unterthänigkeit unter Gott und sein heiliges Wort.

Luther fährt fort: „Warum verwirfst du nun dieses alles und klagst, daß du nicht wissen könnest, ob du zur Seligkeit versehen seist? Du hast ja das Evangelium, bist getauft, hast die Absolution, bist ein Christ, und zweifelst doch noch und sagst, du wissest nicht, ob du glaubest oder nicht glaubest, ob du das auch für wahrhaftig haltest, was dir im Worte und Sacramenten von Christo gesagt und gepredigt wird! . . . Gott sagt zu dir: Siehe, da hast du meinen Sohn, den höre und nimm ihn an; wenn du das thust, so bist du jetzt schon deines Glaubens und deiner Seligkeit gewiß. Ja, sagst du, ich weiß aber nicht, ob ich im Glauben bleiben kann! Ei, so nimm doch gleichwohl die gegenwärtige Verheißung und Versehung an, und hüte dich, daß du nicht fürwitzig oder zu genau nach den heimlichen Rathschlüssen Gottes forschest. Wenn du an den geoffenbarten Gott glaubst, so wird dir **allgemach** auch der verborgene Gott geoffenbaret werden. Denn, ‚wer mich siehet', spricht Christus Joh. 4, 9., ‚der siehet auch den Vater.' Wer aber den Sohn verwirft, der verliert mit dem geoffenbarten Gott auch den verborgenen Gott, der sich nicht geoffenbaret hat. Wirst du aber mit starkem Glauben dem geoffenbarten Gott anhangen, also, daß du in deinem Herzen gesinnet seist, du wollest Christum nicht verlieren, wenn du auch sonst alles, was du hast, solltest beraubet werden: so bist du gewißlich versehen und wirst den verborgenen Gott verstehen; ja, du verstehest ihn jetzt schon allbereit." (Zu Gen. 26, 9. II, 260 ff.)

Wie ein Hausvater seinem Sohne bei seinen Lebzeiten schon sagen kann: wenn ich sterbe, so bekommst du das und das: also hat auch Gott in

Christo sein Testament uns nicht nur gemacht, sondern auch entsiegelt. Das ist große Gnade Gottes; und wir elenden Menschen wollten dies nicht glauben? wir wollten sprechen: das möchte dem lieben Gott übel gefallen, wenn ich hoffte, ich würde selig, darum will ich nur lieber glauben, daß ich in die Hölle komme, dann bin ich ein besserer Christ? Das hieße doch wahrlich die Pferde hinter den Wagen spannen. Nein, gerade daß ich weiß, ich habe einen gnädigen Gott, der wird mich nicht verlassen: darum werde ich, wenn ich meine Augen einst im Tode schließe, auch selig werden, gerade das macht mich lustig und fröhlich und tüchtig zu allen guten Werken. Das gibt Luther zu, daß ein junger Christ durch Speculiren über die Erwählung leicht seinen Glauben verlieren kann; denn wenn ich zweifle, ob ich selig werde, so muß das einen großen Einfluß darauf haben, ob ich je gewiß bin, daß ich jetzt bei Gott in Gnaden stehe. Da sagt Luther: erst bekümmere dich darum, daß du deine Rechtfertigung recht fest glaubst; und wenn du allerlei Erfahrung gemacht hast, dann wird es dir klar werden, daß du nicht bloß jetzt gerecht, sondern auch einst selig sein sollst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn das wird ja nicht von uns gelehrt, daß der Glaube an die Erwählung schlechterdings dazu nöthig sei, daß man ein Christ sei; ich kann ein wahrer Christ sein, ohne je etwas von meiner Erwählung gehört zu haben, geschweige, daß ich einen festen Glauben an sie habe; aber das ist eben Schwachheit, wie man aus Schwachheit Vieles nicht gehört oder gefaßt haben kann, was uns im Evangelio vorgetragen wird. Was wissen denn die meisten unsrer lieben Christen davon, was es eigentlich für eine Bewandtniß hat mit dem Verhältniß der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo zu einander? und doch sind sie ihres Glaubens gewiß. Dennoch ist die Lehre von der Person Christi von unermeßlicher Bedeutung für das Glaubensleben der Kirche. Ebenso verhält es sich mit der Lehre von der Erwählung. Wie glaubensstärkend ist dies für mich, daß ich weiß: vor Grundlegung der Welt habe ich schon vor Gottes Augen gestanden, und da hat Gott Rath gehalten, wie er mich armen Wurm will selig machen!

Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß es lutherische Theologen gibt, welche von einer Erwählung in verschiedener Bedeutung reden. Diese reden von einer Erwählung aller Gläubigen, auch der Zeitgläubigen. Aber sie setzen dann auch hinzu: wenn wir freilich von der Erwählung im eigentlichen Sinne reden, so gehören die Zeitgläubigen nicht dazu. Doch nun mögen sie beweisen, daß in der Schrift jemals unter den Auserwählten auch die Zeitgläubigen verstanden werden. Das ist ja wahr: Paulus nennt alle Epheser Auserwählte; aber ganz verkehrt wäre es, daraus den Schluß zu ziehen: also erklärt er auch die Zeitgläubigen für Auserwählte, ebenso wenig wie er die Corinther alle für Geheiligte in Christo JEsu hielt, obgleich er sie alle so nennt. Er straft sie ja, daß Rotten unter ihnen seien. Da nimmt er aber nicht zurück, was er zuerst gesagt hatte; sondern daraus können wir vielmehr sehen, wie er jenen Ausdruck verstanden wissen will,

nämlich synekdochisch, wie er sogar die Galater eine Kirche nennt, obgleich er ihnen zurufen muß: ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen. Nun weiß ja Jeder von uns aus der Lehre von der Kirche, daß, wenn Paulus den Ausdruck „Kirche", „Gemeinde" gebraucht, daraus keineswegs folgt, daß die Nichtgläubigen Glieder der Kirche sind. Wie vielmehr ein Farmer von einem Weizenfelde sagt: das ist Weizen, obgleich er vermuthet, daß nicht Alles Weizen ist, was auf dem Felde steht, sondern auch Unkraut u. dergl. darunter gemischt ist: also werden auch mit dem Worte „Kirche" eigentlich nur die Gläubigen bezeichnet; aber dieses Wort wird im uneigentlichen Sinn auch zugleich auf diejenigen ausgedehnt, welche sich in der sichtbaren Kirche zu den Gläubigen äußerlich halten. Das ist die Redeweise der Synekdoche, wo man einem Dinge den Namen seiner Hauptbestandtheile gibt. Diese Redeweise gebraucht der Apostel auch hier. Weil die rechten Christen unter den Ephesern im wahren Sinne des Wortes wirklich zu den Auserwählten gehörten, darum nennt er sie alle Auserwählte.

Ferner schreibt Luther: „Warum wolltest du das Evangelium hören, sagen die Epikuräer, dieweil es doch alles an der Vorsehung gelegen ist? — Also nimmt uns der Satan mit Gewalt hinweg die Vorsehung, deren wir vergewissert sind durch den Sohn Gottes und durch die heiligen Sacramente, und macht uns ungewiß, da wir doch zuvor ganz gewiß sind. Und wenn er die armen erschrockenen Gewissen mit dieser Anfechtung angreift, so sterben wir dahin; gleichwie mir auch schier geschehen wäre, wo mich Staupitz nicht errettet hätte, da ich eben dieselbige Anfechtung hatte. . . Dr. Staupitz pflegte mich mit diesen Worten zu trösten und sagte zu mir also: Lieber, warum plagest du dich also mit diesen Speculationen und hohen Gedanken? Schaue an die Wunden Christi und sein Blut, das er für dich vergossen hat; daraus wird dir die Vorsehung Gottes hervor scheinen. Derohalben soll man den Sohn Gottes hören, der in das Fleisch gesandt, Mensch worden und darum erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre (1 Joh. 3, 8.) und dich der Versöhnung gewiß mache. Und darum saget er auch zu dir: Du bist mein Schäflein, denn du hörest meine Stimme, und niemand wird dich aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 29. Es sind deren viele, die nicht auf solche Weise dieser Anfechtung widerstrebet (haben), darüber in das Verderben und ewige Verdammniß gestürzt worden. Derohalben muß man die Herzen gottseliger Leute fleißig stärken, daß sie dagegen immer gerüstet sein mögen. Gleichwie ein Eremit oder Einsiedler in ‚vitis patrum' seine Zuhörer vermahnet (hat), daß sie sich solcher Speculationen und hohen Gedanken entschlagen und enthalten sollten; und sagete also: Wenn du siehest, daß irgend einer seinen Fuß in Himmel gesetzt hat, so zeuch ihn wiederum zurück. Denn also pflegen die Heiligen oder Christen, die noch Neulinge sind, außerhalb

Christo von Gott zu gedenken; und diese sind es, die sich in Himmel zu steigen unterstehen, und daselbst beide Füße hinzusetzen; aber sie werden bald in die Hölle geworfen und versenket. Darum sollen sich die Gottseligen dafür hüten und sich dessen allein befleißigen, daß sie lernen dem Kindlein und Sohne Gottes, JEsu, anhangen, welcher dein Gott ist und um deinetwillen Mensch worden ist: denselbigen sollst du erkennen und hören, dazu deine Lust an ihm haben und ihm auch dafür danken. Wenn du den hast, so hast du auch den verborgenen Gott zugleich mit dem geoffenbarten. Und das ist der einige Weg, die Wahrheit und das Leben; außerhalb demselbigen Wege, Wahrheit und Leben wirst du nichts, denn eitel Verderben, Verdammniß und Tod finden.“ (Auslegung von Gen. 26, 9. II, 263—266.)

Das sind auch wohl zu beachtende Worte: „nimmt er uns das Evangelium weg, so nimmt er uns die Versehung weg“; denn nur da ist uns die Gnadenwahl geoffenbart, wo wir durch das Evangelium gewiß gemacht werden, daß wir selig werden. Luther redet oft so, daß es scheint, als falle ihm der allgemeine Gnadenwille Gottes und die Gnadenwahl zusammen; aber das scheint nur so. Allerdings sagt er von dem, welcher jetzt in der Gnade steht, daß derselbe solle glauben, daß er auch gewiß selig sterben werde, aber ihm fällt das in der Gnade Stehen und das Seligwerden ganz zusammen. Der Gedanke Eines, der in der Gnade steht: ja, wer weiß, ob du auch selig sterben wirst? war ihm der allergrößte Feind des Glaubens, der den Glauben überhaupt gänzlich auslöschen mußte. Und so ist es auch. Das ist der rechte Zustand eines Christen, daß ihm der Glaube an seinen Gnadenstand und an sein seliges Sterben ganz zusammenfällt, oder er ist ein undankbarer Mensch. Denn Gott hat alles gethan, um uns in den Himmel zu bringen; nun sollen wir aber auch sagen: ich gehöre zu denen, die da selig werden, Gott sei ewig gelobt und gepriesen.

Brenz schreibt: „Versenke dich nicht in den tiefen Abgrund der Prädestination; suche deine Prädestination weder in dem geheimen Rathe Gottes (denn diesen erforschen, ist nicht Sache des menschlichen Verstandes), noch in dir selbst, in welchem du nichts anderes, als ewige Verdammniß finden wirst, sondern in Christo JEsu.“ (Citirt von dem schwedischen Erzbischof Lenäus in seinem Commentar zur Apostelgeschichte, S. 95 f.)

Chemnitz schreibt: „Es ist falsch, was das tridentinische Concil im 12. Cap. sagt, aus dem Worte Gottes könne man nicht wissen, welche sich Gott erwählt habe, wenn nicht neben und außer dem Worte eine sonderliche Offenbarung dazu komme. Auch dieses ist nicht wahr, daß kein wahrhaft Gläubiger aus Gottes Wort ohne eine besondere Offenbarung gewiß dafür halten könne, daß er in der Zahl der Prädestinirten sei. Denn dieses streitet mit der Schrift, wie wir gezeigt haben.“ (Exam. Concil. Trid. Editio Genev. fol. 172.)

Wenn wir Stellen der Schrift anführen, worin die Gnadenwahl gelehrt wird, so wird uns häufig entgegen gehalten: ja, den Verfassern dieser Stellen war es unmittelbar geoffenbart worden, daß sie erwählt seien; aber wir haben früher schon gesehen, daß dies ein Irrthum ist; diesen Einwand macht, wie unser Citat zeigt, die ganze tridentinische Synode.

Ferner schreibt Chemnitz: „Nur das will ich hinzufügen, mit welchen verschiedenen Kunstgriffen die Päbstler die Stelle Röm. 8, 31. ff. zu verdrehen suchen. Pighius sagt aus Thomas, daß Paulus daselbst nur von der Gewißheit seiner Seligkeit rede, welche er aus einer besonderen Offenbarung gehabt habe; daß er aber nicht bejahe, daß jeder Christgläubige eine solche Gewißheit habe. Jedoch dieses ist offenbar falsch, denn Paulus redet in jenem ganzen Abschnitt (sententia) in der Mehrzahl und legt zum Grunde jener Gewißheit: Christus ist gestorben, ja, sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt uns. Andradius, welcher sieht, daß diese Verdrehung nicht bestehen könne, sagt daher, daß das Wort πέπεισμαι (Röm. 8, 38. = „ich bin gewiß") nicht eine gewisse Zuversicht, sondern eine wahrscheinliche Meinung oder Ueberzeugung bedeute, welche sich jedoch täuschen könne, weil es in manchen Schriftstellen so gebraucht werde. Nun wird es aber auch für eine feste und unzweifelhafte Ueberzeugung genommen und gebraucht 2 Tim. 1.: „Ich bin gewiß (πέπεισμαι), daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.'" (A. a. O. fol. 169 a.)

Das war dem lieben Paulus genug, daß Gott ihm seine Beilage bis an jenen Tag bewahren konnte; denn daß er das wollte, das war ihm schon gewiß. So sollen wir auch sagen. Wollten wir zugeben, es kann kein Christ seiner Erwählung gewiß sein, dann müssen wir unsern Ruhm fahren lassen, den uns bisher noch niemand hat nehmen dürfen, daß wir nämlich unsere Zuhörer ihrer Seligkeit fest und gewiß machen. Selbst deutsche Theologen haben darin die Erklärung der unbegreiflich schnellen Ausbreitung unserer theuren Synode gefunden. Denn seiner Erwählung und seiner Seligkeit gewiß sein, ist, wie wir schon gesagt haben und immer wieder sagen müssen, ein und dasselbe. Aber seiner Seligkeit gewiß sein und glauben ist auch eins und dasselbe; denn das heißt ja glauben: gewiß sein, daß Gott mir in Christo gnädig geworden ist, um mich in den Himmel zu bringen und ewig selig zu machen. Wer darum dessen nicht gewiß sein will, daß er auch selig wird, der läßt in seinen Glauben den Zweifel kommen und zerstört ihn damit; denn das Wesen des Glaubens ist ja, wie geschrieben steht, eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet. Wachen wir daher mit Gebet; denn es handelt sich hier für einen Jeden unter uns um seine Seligkeit. Der Satan will bei uns herein dringen, um uns unser Bestes zu nehmen: nämlich die Gewißheit unsers christlichen Glaubens und unsrer christlichen Hoffnung. Die Apostel rufen uns auch in ihren Briefen wiederholt dazu auf,

daß wir Gott für die Erwählung loben und preisen sollen. Nun können wir Gott aber nicht für ein ungewisses, sondern nur für ein gewisses Ding loben; also sollen wir unserer Erwählung gewiß sein. Man mache sich doch einmal klar, was vorausgesetzt werden müßte, wenn es wahr wäre, daß ein Christ seiner Seligkeit, also seiner Erwählung, nicht gewiß sein könnte. Da müßte Eines von folgenden Dingen sein: da müßte entweder Gott seinen Sohn nicht für die Seligkeit aller Menschen dahingegeben haben, denn in Christo haben wir ja unsere Seligkeit; oder er hätte es gethan, aber hätte es den Menschen verborgen; oder hätte er es ihnen offenbart, so hätte er es doch nicht in der Meinung gethan, damit sie desselben gewiß sein, also glauben, sondern zweifeln sollten; dann wäre also der Glaube Zweifel, dann hieße es nicht: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; sondern: wer da zweifelt und getauft wird. Auf solchen Unsinn führt die Lehre von der Ungewißheit der Erwählung. Ebenso widerspricht dieselbe auch dem Befehl des HErrn, daß wir jede Stunde auf ihn warten sollen. Unsere Gegner sagen: erst in der Stunde des Todes kannst du dieser Seligkeit gewiß sein. Sollen wir nun jede Stunde auf den HErrn warten, so sollen wir jede Stunde auf den Tod bereit sein; darf ich aber jetzt meiner Seligkeit nicht gewiß sein, sondern erst später, so schieben diejenigen, welche so lehren, das Kommen des HErrn weit hinaus. Sie werfen uns auch vor, unser Glaube schwebe in der Luft, denn wir hätten kein klares Gotteswort für unsre Erwählung unter unsern Füßen. Aber sie bedenken nicht, daß wir keine absolute Gewißheit lehren, sondern eine solche, die sich gründet auf Christum und sein Wort. Wir haben also gar guten Grund, keinen geringeren als Christum selbst und sein heiliges Wort. Allerdings stehen die Namen der Erwählten nicht in der Bibel; auch dies steht nicht darinnen, daß alle Menschen erwählt sind; aber dies steht darinnen, daß alle Menschen erlös't sind, und daß alle, die an Christum glauben, auch selig werden sollen. Wenn ich also im Glauben stehe, so bin ich gewiß, und ich soll gewiß sein, daß ich selig werde. Es ist ein nichtiger Einwurf, daß wir kein Gotteswort für uns hätten. Die Bibel ist voll unsrer Lehre. Ja, die ganze Bibel handelt von nichts anderem, als davon, daß sie mir sage: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Das ist ja der allereinfachste Kinderglaube, daß, wenn ich an Christum glaube, ich auch selig werde. Aber freilich handelt es sich hier um etwas, das in der Zukunft liegt. Daß ich in Gnaden stehe, das weiß ich absolut gewiß, denn ich stehe eben darinnen; daß ich aber gewiß selig werde, das hängt davon ab, ob ich auch im Glauben bleibe, und nicht etwa in den Dienst der Sünde und den Unglauben zurückfalle; doch glaube ich fest und gewiß, daß Gott mich im Glauben und in der Heiligung erhalten wird. Das ist der ganze Unterschied. Es ist wahr, mit der Erwählung verhält es sich anders, als mit der Rechtfertigung; ich sage: ihr seid alle erlös't, die Rechtfertigung ist allen Menschen erworben, ihr sollt sie

euch nun alle aneignen. So kann ich nicht von der Erwählung reden, daß ich sage: alle Menschen sind erwählt, darum sollt ihr euch nun auch die allgemeine Erwählung aneignen. Denn es sind eben nicht Alle erwählt, sondern nur eine Anzahl. Aber weil wir in Christo erwählt sind, die Gläubigen aber Christum ergriffen haben, darum sollen alle Gläubigen fest glauben, daß sie auch unter die Zahl der Erwählten gehören. Nun gibt es zwar Zeitgläubige, die nicht erwählt sind; aber das sollst du nicht glauben, daß du darunter gehörst, sondern du sollst dich dadurch bewegen lassen, daß du ernst kämpfest, wachest, betest, die Gnadenmittel fleißig gebrauchest.

Kromayer schreibt: „Da Huber, während er eine allgemeine Erwählung annahm, nicht in Abrede stellen konnte, daß der größte Theil der Menschen verloren gehe, so war er, er mochte wollen oder nicht, gezwungen, zu behaupten, daß die Erwählung eine veränderliche sei. Beinahe auf gleichem Fuße stehen einige Socinianer und Remonstranten, wenn sie zwischen einer vollständigen und einer unvollständigen Erwählung unterscheiden und sagen, die unvollständige sei die der Wetterwendischen, d. i., welche nur eine Zeit lang glauben; die vollständige sei derjenigen, welche die Seligkeit wirklich erlangen. Aber dieser Meinung setzen wir entgegen: 1.) den steten Gebrauch des Wortes Erwählung, welcher nur von den die Seligkeit wirklich Erreichenden in der Schrift gebraucht wird. 2.) Den Ausspruch des Heilandes Matth. 24, 24.: ‚Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten.‘ 3.) Die Stelle Röm. 8, 29. 30.: ‚Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet; welche er verordnet hat, die hat er auch herrlich gemacht.‘ 4.) Röm. 11, 7.: ‚Das Israel suchet, das erlanget es nicht, die Wahl aber‘ (d. i. die Erwählten, indem die Sache für die Person gesetzt wird) ‚hat es erlangt.‘ 5.) 1 Petr. 1, 1. 2.: daß die nach der Vorsehung Gottes des Vaters Erwählten aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit und das Ende des Glaubens davonbringen, der Seelen Seligkeit. — Diesen kann man diejenigen Schriftstellen hinzufügen, in denen die Erwählten beschrieben werden, z. B. 1.) Joh. 6, 39: ‚Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage.‘ 2.) Joh. 10, 27. 28.: ‚Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.‘ 3.) Die Stelle 2 Tim. 2, 19.: ‚Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen.‘ — Huber entgegnete dies: 1.) Daß einer aus dem Buch des Lebens ausgetilgt werden könne, wie Moses Exod. 32, 32. 33. sagt: ‚Nun vergib ihnen ihre Sünde. Wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast. Der HErr sprach zu

Mose: Was? Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündiget.' Nach unserer Meinung aber (sagen sie) bedeuten die in das Buch des Lebens Eingeschriebenen und die Erwählten eines und dasselbe. Auf dieses Argument antworten wir, daß zwischen einer die Sache raubenden und die Sache verneinenden Austilgung unterschieden werden müsse. An dieser Stelle wird nicht eine die Sache raubende Austilgung verstanden, gleich als ob diejenigen ausgetilgt werden könnten, welche vorher eingeschrieben waren, d. h., daß aus Erwählten Verworfene würden; sondern eine die Sache verneinende Austilgung, daß solche Menschen sich nie im Buch des Lebens befunden haben. Diese Austilgung wird Ps. 69, 29. hinzugefügt, wenn der königliche Psalmist sagt: ,Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen, daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden.' 3.) Daß die Apostel ganze Gemeinden, aus denen doch Viele verloren gegangen seien, Erwählte nennen. Aber wir antworten, daß sie entweder eine Erwählung zur Gnade, nicht zur Herrlichkeit verstehen, oder dem Ganzen von dem vorzüglicheren Theile den Namen geben, wie wir einen Weizenhaufen Weizen nennen, welchem viel Unkraut beigemischt ist, oder dies nach der Hoffnung thun, weil die Liebe alles hofft. 7.) Daß Paulus, von welchem niemand zweifelt, daß er aus der Zahl der Erwählten gewesen sei, 1 Cor. 9. sage, er könne verwerflich werden. Aber wir antworten, indem wir unterscheiden zwischen einem Verwerflichen in der Angelegenheit der Seligkeit und einem Verwerflichen im kirchlichen Amte. Paulus redet nicht von dem Ersteren an dem angeführten Orte, sondern von dem Letzteren." (Theol. posit.-pol. I, 357 sqq.)

Eine goldene Kette gibt uns der Apostel, da ein Glied derselben mit dem vorhergehenden zusammenhängt, ja, aus demselben hervorgeht. Aus meiner Versehung fließt meine Berufung, aus meiner Berufung fließt meine Rechtfertigung, aus meiner Rechtfertigung fließt meine Herrlichmachung. Meine Berufung ist also die Folge meiner Versehung, und meine Herrlichmachung ist die Folge meiner Rechtfertigung. Ich soll deshalb glauben, daß ich gerechtfertigt bin, weil ich berufen bin; so soll ich auch deshalb glauben, daß ich herrlich gemacht werde, weil ich gerechtfertigt bin. So heißt mich der Heilige Geist selbst aus dem ersten Gnadenwerk alle andern Gnadenwerke bis in alle Ewigkeit hinein glauben, und wenn ich das nicht thue, so bin ich dem Evangelio nicht gehorsam. Ich soll also nicht sagen: Ja, welch weiter Weg liegt noch vor mir bis zu meinem Tode! was kann da noch alles passiren, das mich wieder vom Glauben bringt, der Teufel, die Welt, mein Fleisch, wie mächtig sind die! Nein, so redet nur meine blinde Vernunft. Es sieht aus, als seien das helle Köpfe und demüthige Geister, die also reden; aber es scheint nur so; denn der Glaube spricht: das weiß ich alles wohl, daß ich auf tausend Wegen noch verloren gehen könnte, aber, der in mir angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den

Tag JEsu Christi. So redet der Glaube. Paulus spricht von den Philippern, es erfordere die Billigkeit, daß er von ihnen allen halte, daß sie Auserwählte seien; wie viel mehr erfordert es das eigene Heilsinteresse, daß wir von uns halten, daß wir Auserwählte sind! Glaube und Hoffnung ist in gewisser Beziehung ein und dasselbe. Die Hoffnung ist nämlich der Glaube in Beziehung auf die zukünftigen Dinge. In den christlichen Fragstücken heißt es: Hoffest du auch selig zu werden? was offenbar nichts anderes heißt, als glauben in Bezug auf die dereinstige Seligkeit. Wer nun die Gewißheit der Erwählung leugnet, der muß den Artikel von der Hoffnung aus der Bibel streichen; nach ihnen darf ich blos glauben, aber nicht hoffen; die Welt lebt von der Hoffnung im Irdischen, und der Christ, mag er in noch so großem Kreuze sein, sollte nicht hoffen dürfen, obgleich ihm das ewige Leben verheißen ist? Jene Leute wollen uns auf die Finger klopfen, weil wir nach ihrer Meinung eine solche Lehre von der Gnadenwahl haben; aber sie haben gar keine; mit der Ungewißheit der Erwählung heben sie die Lehre selbst auf. Doch das Beste ist noch, daß sie das selbst nicht glauben, was sie lehren.

Endlich heißt es in Seckendorf's Reformationsgeschichte von Lindner: In eben diesem Jahre (1517) und also noch vor Anfang des Streites über den Ablaß mußte Lutherus auf Staupitzens Recommendation vor Herzog Georg in der Schloßcapelle zu Dresden predigen. Er handelte die Lehre von der Gnadenwahl und zeigte: „Wie solche, wenn man in derselben Betrachtung von Christo den Anfang machte, große Kraft habe, den Schrecken zu überwinden, der die Menschen bei dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit bewegte, von Gott zu fliehen, zu dem sie doch allein ihre einige Zuflucht in Noth und Tod nehmen sollten." Herzog Georg war mit der Predigt wohl nicht zufrieden, weil er sich fälschlich einbildete, daß solche Lehre rohe Leute machte, mußte aber doch wider Vermuthen über der Tafel von der Herzogin Hofmeisterin Barbara von Sala das freimüthige Bekenntniß hören: „Sie wollte mit Freuden sterben, wenn sie noch einmal so eine Predigt hören sollte." Wie sie denn auch einen Monat darauf selig verschieden. (I, 47 f.)

Keil schreibt, die Predigt sei gehalten worden den 25. Juli, am Tage Jacobi des Größeren, über Matth. 20, 20—23. Wahrscheinlich gründete er sich auf V. 23.: „Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater." Georg sagte: „Er wolle viel Geld dafür schuldig sein, wenn er dieselbe (Predigt) nicht gehört, weil solche die Leute nur sicher und ruchlos mache." Diese Predigt ist nicht im Druck zu haben. (Luthers Lebensumstände. I, 33 f.)

*) Wir haben gehört, daß die rechte Weise, seiner Erwählung gewiß zu werden, die sei, daß man Christum als das Buch des Lebens ansieht, und

*) Protokoll des Pastor Hein.

indem man sich in Christo findet, auch fest glaubt, daß man eingeschrieben sei ins Buch des Lebens. Unsere alten Theologen erklären daher auch, daß das der rechte Weg sei, seiner Erwählung gewiß zu werden, daß man sich daran halte: ich bin kräftig berufen, stehe im wahren Glauben, darum will ich nicht zweifeln, daß ich zu den Auserwählten gehöre, die gewißlich selig werden. Hierüber einige Zeugnisse:

Chemnitz schreibt in einer Predigt über das Evangelium am 20. Sonntag nach Trin. Matth. 22, 1—14.: „Zum Dritten muß bei dieser Lehre von der Versehung Gottes auch dies angezeigt werden, was für herrlichen, schönen, beständigen Trost arme betrübte gottesfürchtige Gewissen aus dieser Lehre zu nehmen haben und wie sie denselbigen in diesem Artikel suchen und darin finden mögen. Wiewohl aber diese Parabel vornehmlich gerichtet ist zur Strafe, Warnung und Vermahnung der Pharisäer, so ist sie aber doch gleichwohl also gestellet, daß die Fundamente des Trostes ganz lieblich und schön auch darin begriffen sind, wie dieselbigen an andern Oertern in der Schrift weitläufiger und klärer gehandelt werden. Wir wollen Kürze halber, daß uns der Sermon nicht zu weit laufe, die fürnehmsten Hauptstücke anzeigen. Und ist das der Grund, daran wir anfangen wollen, wie die Parabola sagt, daß der HErr diejenigen, die er zu den Gästen dieser Hochzeit haben will, durch seine Knechte und Diener berufen läßt; das ist, wenn ich darauf gedenke und mich bekümmere, ob ich auch zur Seligkeit versehen, oder ob ich unter die Zahl der Auserwählten gehöre und ob auch mein Name im Buch des Lebens geschrieben sei, weil sonst niemand selig wird, denn allein die Auserwählten, daß ich nicht darf mit ungewissen, zweifelhaftigen Gedanken zwischen Himmel und Erde schweben oder, wie Paulus sagt Röm. 10., hinauf gen Himmel oder hinab in die Tiefe fahren; denn mit solchen Gedanken allen heißt es Röm. 11.: ‚Wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?‘, sondern daß ich solches in dem Beruf oder Wort Gottes, welches durch eines Menschen Mund mir in meine Ohren und Herz schallet, suchen soll und finden kann. Wie Paulus sagt Röm. 10.: ‚Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen‘, und Ephes. 1.: ‚Er hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens, daß es gepredigt würde‘; Röm. 8.: ‚Die er versehen oder erwählet hat, die hat er auch berufen.‘ Und das ist ein schöner herrlicher Trost, daß ich aus dem Beruf des gepredigten Worts wissen und erfahren kann, was Gott von mir und von meiner Seligkeit beschlossen habe, ehe der Welt Grund geleget ward. Daher Paulus sagt 1 Cor. 2.: ‚Wir haben und wissen Christi Sinn, denn Gott hat es uns geoffenbaret durch seinen Geist, daß wir wissen können, wie reichlich wir von Gott begnadet seien.‘ Denn wenn uns Gott durchs Wort ruft, sollen wir nicht gedenken: ‚Er ruft mich wohl durch's Wort, aber wer weiß, ob ers auch im Herzen so meint‘, denn daß er mich zur Seligkeit gerne haben wolle, wenn er mich durchs Wort beruft, das

beweiset diese Parabel damit: ‚Und der König ward zornig‘, da die berufenen Gäste nicht kommen wollten. Und daß er mit dem gemeinen Beruf auch meine Person insonderheit meine, das weiß ich daher und daraus, daß in der Absolution und im Sacrament die gemeine Verheißung mir für meine Person insonderheit applicirt, ja, versiegelt und vergewissert wird. Von Gottes Willen gegen uns sollen wir anders nicht richten und urtheilen, denn aus und nach seinem Wort, und wäre eine große Gotteslästerung, gedenken, daß Gott durch's Wort Eines uns offenbarte, und ein Anderes im Herzen gedächte; denn auch an Menschen dies billig gestraft wird, wenn man anders redet, denn man's meinet, Ps. 12. Nun ist das wohl wahr, daß niemand selig werde, er nehme denn das Wort an, und ist auch das recht, daß niemand von ihm selbst, aus eignen Kräften, die angebotene Gnade Gottes annehmen könne; denn wer da lehret, daß der natürliche freie Wille des unwiedergeborenen Menschen die Kraft und Vermögen habe, Gottes Gnade anzunehmen, der lehrt wider die ganze heil. Schrift, 1 Cor. 2. 2 Cor. 3. Röm. 8. u. s. w. Aber nach der Schrift können und sollen wir anders nicht urtheilen, denn, wenn Gott sein Wort uns vorträgt, daß sein Wille sei, daß Er dadurch in uns kräftig sein wolle, und merken, daß wir durch seine Gabe, Kraft und Wirkung die angebotene Gnade annehmen können. Es kann aber die natürliche Bosheit des Fleisches solcher Wirkung Gottes auch wohl widerstreben, und welche das thun werden, die kennet und weiß Gott alle wohl zuvor; aber das ist mir zu forschen nicht befohlen,*) sondern ich richte und urtheile nach Gottes Wort: Daß, wenn er mich durch's Wort beruft, daß er dadurch in mir wirken wolle die Kraft, daß ichs annehmen könne, und bitte meinen lieben Gott, daß er meines Fleisches Geschäfte durch seinen Geist tödten wolle, Röm. 8, 1., daß ich ja nicht unter denen möge gefunden werden, die seiner Gnade widerstreben. Denn es heißt doch, wie Hos. 13. geschrieben steht: ‚Israel, du bringest dich selbst in Unglück, aber dein Heil stehet allein bei mir.‘ Also habe ich zwei schöne Troststücke aus dieser Lehre: erstlich, daß ich aus dem Beruf kann vergewissert und versichert werden, daß ich auch zur Seligkeit versehen und erwählet sei; zum andern, daß ich aus dem Beruf eine gewisse Vertröstung habe, daß der Heilige Geist durch das Werk in mir wirken wolle die Kräfte und Vermögen, daß ichs annehmen könne. Und wenn ich den Grund habe, so kann ich darnach zurückgehen**) und ganz tröstlich schließen, daß unserm HErrn Gott an meiner Seligkeit so viel gelegen, daß er davon gerathschlagt habe, ehe denn der Welt Grund geleget ward, und weil ich da zur Seligkeit verordnet bin worden, so ist mir dieselbige wider meines Fleisches Schwachheit, wider der

*) daß ich erwählt bin. Dessen soll ich gewiß sein, ohne mich um die Zeitgläubigen zu bekümmern.

**) In die Ewigkeit.

Welt Aergerniß und wider aller Pforten der Höllen List und Gewalt wohl und stark genug verwahret. So weiß ich auch hieraus, daß Gott sein Gemüth und Willen gegen mir nicht ändern wird; denn Paulus sagt Röm. 11.: ‚Gottes Gaben und Berufung lassen sich nicht ändern.‘ Es gibt mir auch der Artikel den Trost, daß meine Seligkeit nicht stehe auf meine Werke und Würdigkeit, denn die Gnade ist mir gegeben in Christo JEsu vor der Zeit der Welt, da ich ja noch nicht gewesen bin, wie Paulus das handelt 2 Tim. 1. Aus dem Grund führet auch Paulus diesen Trost Röm. 8.: was einem berufenen Christen in dieser Welt Gutes oder Böses begegnet, daß ihm solches alles zum Besten dienen müsse; weil Gott in seinem Vorsatz vor der Zeit der Welt verordnet habe, wie er einen Jeglichen durch Kreuz und Unglück bringen wolle zur ewigen Herrlichkeit. Aus diesem Grunde nimmt auch Paulus den muthigen, fröhlichen Trost Röm. 8.: ‚Was wollen wir viel sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo JEsu, unserm HErrn.‘“ (Eine Predigt über das Evangelium Matth. 22., gethan zu Wolfenbüttel durch Martinum Chemnitium, Doct. Anno 1573. D—E. 2.)

Es ist daraus klar, daß Chemnitz nicht mit der Erwählung den Rathschluß Gottes meint, daß er alle Menschen erlösen, berufen, allen den Glauben geben, alle selig machen wolle, und er hätte es nun der Zukunft überlassen, wer in Folge dieses Rathschlusses ewig selig werde.

Klar redet hiervon auch P. Leyser: „Wenn jemand diese drei hat: die Berufung, den Glauben an Christum, den Eifer in guten Werken, welche von dem Glauben zeugen, dann hat er an seiner Prädestination und Erwählung nicht im mindesten zu zweifeln (ne minimum quidem dubitet); nur muß er sich hüten, sich wegen der guten Werke, welche er geleistet hat, zu erheben, sondern sich Mühe geben, daß er seine Seligkeit schaffe mit Furcht und Zittern und Gott unablässig bitte, daß Er, welcher das gute Werk in ihm angefangen hat, dasselbe auch vollführe, Phil. 2, 12. 1, 6. Ein solcher soll auch an dem Lohne nicht zweifeln. Auf diese Weise ist die Prädestinationslehre nicht a priori anzufangen, sondern a posteriori zu lernen; dann reicht sie dem Menschen die feste Kette, welche ihn in den Himmel hinauf ziehen kann. Diese Kette hat uns Paulus Röm. 8, 30. zusammengeschlungen: ‚Welche Gott verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.‘“ (Harm. ev. zu Matth. 21, 16. Tom. II. fol. 237. sq.)

Wenn die neueren Theologen über diese Stelle Röm. 8, 30. kommen, so geben sie nicht zu, daß alle Berufenen auch gerecht gemacht, und noch weniger, daß sie auch herrlich gemacht werden. Aber der Apostel fragt hier

nichts nach den Wetterwendischen. Er will haben, daß, wenn ein Mensch kräftig berufen und zum Glauben gekommen ist, er nun auch fest glaube, daß ihn Gott auch die andern Stufen weiter führen, ihn auch herrlich machen will. Es wäre erschrecklich, wenn wir um derer willen, die abfallen, um die Gewißheit unserer Seligkeit gebracht würden. Das will der liebe Gott nicht. Wie es mit diesen ist, ob sie glauben können, daß sie wirklich auch auserwählt seien, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Wir wissen nicht, was in denen vorgeht, von denen Gott weiß: sie werden nicht bleiben.

Luther schreibt, was den Glauben betrifft: „Unter allen Geboten Gottes ist das höchste, daß wir seinen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, sollen vor uns bilden; der soll unseres Herzens täglicher und fürnehmster Spiegel sein, darin wir sehen, wie lieb uns Gott hat und wie er so hoch, als ein frommer Gott, für uns hat gesorget, daß er auch seinen lieben Sohn für uns gegeben hat. Hie, hie, sage ich, lernet man die rechte Kunst von der Versehung und sonst nirgend. Da wird sichs finden, daß ihr an Christum glaubet. Glaubet ihr, so seid ihr berufen; seid ihr berufen, so seid ihr auch versehen gewißlich. Diesen Spiegel und Thron der Gnade laßt euch nicht aus den Augen des Herzens reißen, sondern wenn solche Gedanken kommen, und beißen wie die feurigen Schlangen, so sehet ihr ja nicht den Gedanken noch Schlangen zu, sondern kehret eure Augen immer ab und schauet die eherne Schlange an, das ist, Christum für uns gegeben, so wirds besser werden, ob Gott will." (Trostschrift an eine angefochtene Person &c. 1532. X, 2047 f.)

So heißt es auch in unserer Thesis: „Und daß wir solches mögen vollführen, darin verharren und beständig bleiben, sollen wir Gott um seine Gnade anrufen, die er uns in der heiligen Taufe zugesaget hat, und nicht zweifeln, er werde uns dieselbige vermöge seiner Verheißung mittheilen."

Hier bekennt unsere Kirche mit klaren Worten: es ist kein Frevel, wenn ich zum Glauben gekommen bin, daß ich zu Gott sage: aber erhalte mich auch im Glauben, sonst hilft mir das nichts. Es ist kein Frevel, wenn ich glaube: Gott wird mein Gebet erhören. Dann glaube ich aber auch, daß ich ein Auserwählter bin. Dadurch soll ich mich nicht stören lassen, daß es genug unglückselige Menschen gibt, die eine Zeit lang glauben, zur Zeit der Anfechtung aber abfallen.

Ferner schreibt Lassenius: „Wenn der Glaube betrachtet wird nach dem Zustande, darin er in der Zeit ist, so kann man ihn mehr eine Frucht der Erwählung nennen, ob man gleich solcher Redensarten sich behutsam zu bedienen hat, wiewohl es nicht wider die Aehnlichkeit des Glaubens läuft, wenn man sagt, daß es aus der Erwählung zur Seligkeit herrühre, daß die Auserwählten glauben. Weil nun die Erwählung also geschehen ist, Ihr auch den Glauben an Christum in kindlichem Vertrauen auf sein Leiden und Verdienst bis anhero gehabt

habt, auch noch habt, auch darin beständig bis an Euer Ende durch Beistand des Heiligen Geistes dabei verbleiben wollet, nicht minder Euch aller Mittel zur Stärkung Eures Glaubens eifrigst bedienet und den Heiligen Geist darin um Beistand anrufet, so habt Ihr an Eurer Auserwählung durchaus nicht zu zweifeln. Gott kennet freilich seine Auserwählten und Euch unter ihnen, Er ist Euer Hirt und Ihr seine Schäflein; bleibet das in schuldigem Gehorsam und Liebe zu ihm, und Ihr werdet des Glaubens Ende, die ewige Seligkeit, unfehlbar aus seiner Gnade davon bringen. So ist auch der Auserwählten nicht eben eine so kleine Zahl, denn Johannes zeuget, daß er sie nicht alle habe zählen können (Offb. 7, 9.), weil ihrer eine allzu große Menge gewesen; es wird nur gesagt, daß ihrer wenig seien, der Verdammten wegen, deren eine weit größere Anzahl ist. Wer will Euch nun verdammen? Gott ist hier, der gerecht macht (Röm. 8, 33.), und Ihr und Eures Gleichen, die Ihr an JEsum Christum glaubet, seid und werdet bleiben das auserwählte Geschlecht (1 Petr. 2, 9.). Das helfe Euch JEsus Christus durch seine Liebe und Beistand zu Eurem seligen Trost herzlich zu empfinden in der Zeit und seliglich zu genießen in der Ewigkeit." (82 kurze Trostreden 2c. St. Louis, Mo. 1861. S. 158 f.)

Behutsam soll man sich der Redensart bedienen: der Glaube ist eine Frucht der Erwählung, damit nicht gedacht werde, man glaube, Gott wolle den Andern den Glauben nicht geben, er habe nur die Absicht gehabt, ihn den Auserwählten zu geben. Damit würde ja die ganze Lehre von der Allgemeinheit der Gnade wieder hinfallen. Daher soll man davon vorsichtig reden.

Man darf nicht denken, daß, wenn die alten Theologen das auch mit hereinbringen: du betest nun auch fleißig, wachst, gebrauchst die Gnadenmittel treulich, sie damit sagen wollen: also ist die Erwählung eine ungewisse, von einer möglicher Weise nicht erfüllt werdenden Bedingung abhängig. So daß Gott gesagt hätte: ich will dich erwählen, aber unter der Bedingung, daß du mein Wort annimmst, darin beständig bleibst bis ans Ende. Wenn das als Bedingung anzusehen wäre, wer wollte dann seiner Seligkeit gewiß sein! Nein, wir sehen es nur als eine Ordnung an, in welcher Gott zur Seligkeit führt. Und wenn mich jemand fragt: bin ich erwählt? so kann ich nicht ohne weiteres sagen: das versteht sich; sondern ich muß fragen: glaubst du an Christum, hast du ihn lieb, brauchst du die Gnadenmittel, betest du auch fleißig? Und kann er das bejahen, so sage ich: Sei ohne Sorge; das ist ein deutlicher Beweis, Gott hat dich erwählt und dir darum seine Gnade dazu gegeben. Es wäre gefährlich, wolltest du an deiner Erwählung zweifeln; das wäre der nächste Weg zum Abfall. Ja, das ist gerade ein Mittel, im Glauben zu bleiben, daß du glaubst: ich bin erwählt.

Aus den angeführten Stellen sehen wir, wie ein Seelsorger mit seinen Gemeindegliedern sprechen soll. Nicht soll er sagen: O, mit Ihnen

hat es keine Noth; Sie können nicht fallen; sondern, wenn er sagt: zweifeln Sie nicht an Ihrer Erwählung, muß er auch hinzusetzen: beten Sie fleißig, wachen Sie über Ihr Fleisch und Blut, beachten Sie, welchen Versuchungen Sie ausgesetzt sind in der Welt; bedenken Sie, daß Ihnen der Teufel nachschleicht. Man darf nicht denken: wozu ist das nöthig? Nein, Gott hat einen Menschen auserwählt, und das alles in seinen Rathschluß mit hereingenommen, er werde einen treuen Seelsorger bekommen, der werde ihm das reine Wort verkündigen, sich seiner Seele besonders annehmen und ihm das sagen, wodurch er bewahrt werde vor dem Abfall. Man darf nicht denken, daß das zusammenfalle mit der falschen Lehre: es komme im Grunde auf das Verhalten des Menschen an. Auf dessen Verhalten kommt es nur an, wenn er verdammt wird. Daß er selig wird, kommt aufs Verhalten Gottes an. Es ist hier gerade so, wie bei der Bekehrung. Daß ein Mensch nicht bekehrt wird, ist rein seine eigene Schuld, die Folge seines Verhaltens gegen die Gnadenmittel. Daß Einer aber zum Glauben kommt, daran ist nur der liebe Gott Schuld, da hat Gott alles allein dazu gethan. Damit ist eigentlich auch die Lehre von der Gnadenwahl entschieden; denn wenn Gott mich allein bekehrt, so macht er mich auch allein selig.

Gerhard: „Ein Gläubiger kann seiner Erwählung gewiß sein... Wir beweisen unsere Meinung 1.) aus dem apostolischen Ausspruch 2 Petri 1, 10.: ‚Liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen.' Welche aber ihre Erwählung fest machen können und sollen, die können ihrer Erwählung gewiß sein. Nun können und sollen aber die wahrhaft Gläubigen ihre Erwählung fest machen." (Conf. cath. L. II. P. 3. art. 22. c. 2. fol. 1425.)

Wie will aber Einer seine Erwählung anders fest machen, als daß er seinen Glauben hinzu nimmt und glaubt: Der HErr hat mich bis hierher gebracht, er wird mich auch weiter führen zu einem seligen Ende?

Luther: „Hangst du an dem HErrn Christo, so bist du gewißlich unter dem Haufen, die Gott von Anfang dazu erwählet hat, daß sie sein eigen sein sollten; sonst würden sie nicht herzu kommen, noch solche Offenbarung hören und annehmen. Siehe, also ist stracks hinweggeschlagen die große Anfechtung und alles Disputiren von der heimlichen Versehung, damit sich etliche martern und ängsten, so hart, daß sie möchten unsinnig werden; und richten doch nichts aus, denn daß sie dem Teufel Raum geben, daß er sie durch Verzweiflung in die Hölle hinein führe. Denn das sollst du wissen, daß all solch Eingeben und Disputiren von der Versehung gewißlich vom Teufel ist. Denn was die Schrift davon sagt, ist nicht gesetzt, die armen angefochtenen Seelen, so ihre Sünde fühlen und gerne los wären, damit zu bekümmern und schrecken, sondern vielmehr zu trösten." (Zu Jes. 17, 6.: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben." Erl. Bd. L. S. 201.)

Es darf Einer sich auch dadurch nicht irre machen lassen, daß er denkt:

unter Auserwählten werden von Luther nur diejenigen verstanden, die zum Glauben kommen. Auserwählter heiße nur so viel als: ein Mensch, von dem Gott wolle, daß er selig werde, ob er aber seine Absicht an ihm erreiche, das wisse der Mensch nicht. Freilich kann man das gegen manche Stellen anführen. Aber man muß andere Stellen von demselben Verfasser hinzunehmen, wo er sagt: Ein Auserwählter ist nur der, welcher bis ans Ende beharrt und gewiß selig wird. Und das sagen alle unsere alten Theologen. Sie sagen, wenn Andere Auserwählte genannt werden, ist das eine ganz uneigentliche Redeweise.

Es folgen nun einige Stellen darüber, daß wir nicht behaupten, eine absolute Gewißheit der Erwählung zu haben.

Gerhard: „Eine absolute Gewißheit der Erwählung und Seligkeit darf nicht behauptet werden, denn so würde der fleischlichen Sicherheit die Thür aufgethan werden; es darf auch **Ungewißheit** und Zweifel nicht vertheidigt werden, denn so würde der Verzweiflung die Thür geöffnet werden; man muß vielmehr auf der Mittelstraße bleiben: Gott hat uns über unsere Seligkeit gewiß gemacht, nicht aber sicher (es ist hier die fleischliche Sicherheit zu verstehen)." (Loc. de elect. § 175.) „Die untrüglichen Verheißungen Gottes befreien uns vom Zweifeln, die Drohungen und Vermahnungen Gottes befreien uns von fleischlicher Sicherheit, und hält so das Schifflein unsers Glaubens, dem Leitstern des Wortes folgend, die Mitte zwischen der Scylla des steten Zweifels und der Charybdis völliger Sicherheit. Wir trauen Gott wegen der uns gegebenen herrlichen und unfehlbaren Verheißungen, indessen fürchten wir doch auch Gott wegen unseres Fleisches Schwachheiten und Versuchungen und bitten daher von Gott mit ernsten Seufzern um die Gabe der Beständigkeit, und haben die Zuversicht, daß wir dieselbe gewiß erlangen werden; indessen bitten wir doch mit Ablegung fleischlicher Sicherheit, daß unser Glaube durch Betrachtung des Wortes und durch den Gebrauch der Sacramente gestärket werde, und befleißigen uns, im Laufe der Gottseligkeit täglich fortzuschreiten." (L. c. § 110.)

Unter absoluter Gewißheit ist zu verstehen: ich weiß gewiß, ich werde selig, und wenn ich mir auch vornehme, nie mehr in die Kirche zu gehen, nicht mehr zu beten und zu wachen, sondern alle Mittel der Gnade von mir zu stoßen. Ich bin auserwählt, ich muß selig werden. Diese Gewißheit lehrt kein Lutheraner. Aber wenn ich nicht absolut gewiß sein soll, so folgt daraus nicht, daß ich ungewiß sein muß. Das sind keine Gegensätze, sondern es zeigt nur an, daß Gott eine gewisse Ordnung gemacht hat, die er mir geoffenbart hat und zu deren Befolgung er mir seine Gnade gibt. Nähme ich mir bis an das Ende vor, dieser Ordnung nicht zu folgen, so wäre ich kein Auserwählter.

Wenn also ein Prediger seine gläubigen Zuhörer gewiß gemacht hat, daß die Gnadenwahl auch sie angeht, dann muß er ihnen auch sagen: Nun

handelt aber auch, wie es sich Kindern und Erben Gottes gebührt. Das alles ist nicht dazu gepredigt, daß ihr der Welt und dem Fleisch dienet, sondern daß ihr Zeit eures Lebens der großen Gnade gedenkt, die er an euch bewiesen hat, und daß er Rath hielt, wie er es anfangen wollte, euch sicher durch die Stürme dieser Welt in den Hafen der Seligkeit zu bringen.

Quenstedt: „Ueber ihre Erwählung zur Seligkeit können und sollen die Frommen und Gläubigen durch den Glauben gewiß sein, nicht aber fleischlich sicher. Denn weil die Erwählung gewiß und unabänderlich ist, so können und sollen auch allerdings die Frommen derselben gewiß sein. Aber eben diese Glaubensgewißheit soll mit einer kindlichen Furcht verbunden sein und nicht in eine fleischliche Sicherheit ausarten. Hierher gehört der Trost der Anschreibung im Himmel Luc. 10, 20. Auf diese Gewißheit zeigt auch Paulus Röm. 8, 38. 39., wo er sagt, daß weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges ꝛc. uns scheiden könne von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist. Es ist aber jene Gewißheit von Seiten des Menschen nicht eine absolute, sondern geordnete, das ist, sie hängt nicht von einem absoluten Rathschluß Gottes ab, sondern berücksichtigt die Ordnung der von Gott verordneten Mittel. Wer die von Gott eingesetzte Ordnung wohl beobachtet, der soll auf das festeste schließen, daß er zur Seligkeit vorher verordnet sei. Die Gewißheit der Erwählung ist daher nicht eine absolute, aber doch eine unumstößliche um der unumstößlichen Wahrheit der göttlichen Verheißungen willen.“ (L. c. fol. 31.)

Es ist wohl zu merken, Quenstedt sagt: die Gewißheit ist eine geordnete, ordinata, d. h. Gott hat eine bestimmte Ordnung gemacht, in welcher er selig machen will. Also nur der kann seiner Erwählung gewiß sein, der in dieser Ordnung steht.

Daher sagt auch Derselbe: „Gott will aller Menschen Seligkeit nicht zwar unter der Bedingung des Glaubens: ‚wenn sie glauben würden‘, aber auch nicht absolut, sondern unter einer bestimmten Ordnung von Mitteln. Dieser Wille Gottes ist also nicht ein absoluter, sondern ein geordneter, keineswegs aber (genau zu reden) ein bedingter, wie die Hypothetiker unter den Calvinisten wollen. Denn das Absolute ist nicht nur dem Hypothetischen und Bedingten, sondern auch dem Geordneten und durch eine gewisse Ordnung (τάξει) Bestimmten entgegengesetzt.“ (P. III. c. 1. s. 2. q. 1. fol. 21.)

Das hat man sich wohl zu merken. Denn wenn wir eine bedingte Gewißheit unsrer Erwählung hätten, hätten wir gar keine. Wir müßten erst gewiß wissen, daß die Bedingung erfüllt ist. So lange die nicht erfüllt wäre, schwebte auch unsre Gewißheit. So ist's mit uns Menschen nicht, wir sollen nicht hangen und bangen, bis wir in die Ewigkeit kommen.

Das waren 2 Stücke, aus denen man seiner Gnadenwahl gewiß wird: 1.) daß man sie in Christo und dem Evangelium suche; 2.) in der Berufung und im Glauben.

Wenn wir recht stehen in der Lehre von den Gnadenmitteln, ist es gar nicht möglich, daß wir als Berufene daran zweifeln können, daß wir Erwählte sind. Wir müssen nur bedenken: Gott ist's, der das Evangelium predigt, der mich getauft, mich absolvirt hat. Wie kann ich da noch im Zweifel sein, daß mich Gott selig machen will und wird? Ich müßte denken, Gott meine es gar nicht ernstlich. Aber es wird uns eben schwer zu glauben und wir verlieren es sehr häufig aus den Augen, daß Gott es ist, der zu uns redet. Wenn die Verheißungen des Evangeliums verkündigt werden, so läßt Gott jedem Einzelnen sagen: du hast meine Gnade. Er hat ja nicht nur seine Verheißungen gegeben, sondern auch befohlen, daß Jeder, der sie hört, sie auch glauben soll. Wenn ich also das Evangelium höre, so ist das ebenso gewiß, als wenn ich ins Buch des Lebens schaute und meinen Namen sähe.

In Bezug auf den Ausdruck absolut wurde noch bemerkt: „Absolut" ist entgegengesetzt dem „relativ". Letzteres heißt: beziehungsweise. Absolut heißt: ohne irgend welche Beziehung. Wir haben aber eine solche Gewißheit, die nicht absolut ist, d. h. nicht eine solche, die stehen bleibt, wir mögen machen, was wir wollen. Denn da wäre gar keine Beziehung mehr. Wir sehen, daß Chemnitz und Gerhard „absolute Gewißheit" in dieser Bedeutung nehmen und damit die fleischliche Sicherheit verwerfen wollen. Denn wenn ich Gewißheit hätte, daß ich fleischlich sicher sein könnte, dann wüßte ich: ich kann thun, was ich will, ich werde selig. Gott hat absolute Gewißheit, wir haben sie nicht.

Nun ist hierbei einer der stärksten Einwürfe der: Du kannst doch nicht wissen, ob du beharrst, und wenn du das nicht wissen kannst, kannst du auch nicht sagen: ich bin meiner Erwählung gewiß. Man sagt: die Zeitgläubigen machen alle eure Gewißheit zu Schanden. So wie der Genuß von Leib und Blut Christi von Seiten der Unwürdigen alle Reden der Reformirten von der Abwesenheit des Leibes und Blutes im Abendmahl zu Schanden macht.

Hören wir hierüber Chemnitz: „Sie setzen auch die Sprüche, welche von dem Beharren bis ans Ende handeln, entgegen und sagen: wären auch wirklich die Gläubigen über die gegenwärtige Gnade gewiß, so sei doch niemand gewiß, ob er bis an das Ende beharren werde; und weil nur diejenigen selig werden, welche bis an das Ende beharren, so könne es keine gewisse Zuversicht in Absicht auf die Seligkeit der Gläubigen geben. Ich antworte: daß Viele nicht beharren, sondern aus der Gnade fallen, lehrt sowohl die heilige Schrift, als die Erfahrung. Aber dieses geschieht nicht daher und darum, weil Gott die Gläubigen, welche er einmal zu Gnaden angenommen hat, nicht bis ans Ende erhalten wollte, sondern es geschieht darum, weil Viele durch Sicherheit, Unglauben und Werke des Fleisches den Heiligen Geist ausschütten und den Glauben von sich werfen. Es darf daher den Menschen nicht gelehrt werden, daß sie, wie immer sie sich

verhalten möchten, nicht aus der Gnade fallen könnten. Denn es steht geschrieben Röm. 11.: wenn er an der Güte Gottes bleibe; Ebr. 3.: so sie anders das Vertrauen bis ans Ende fest behalten. Sondern sie sind zu ermahnen, daß sie durch den Geist die Geschäfte des Fleisches tödten und durch den Glauben fest an Christo haften und durch den Gebrauch des Wortes und der Sacramente je mehr und mehr mit ihm vereinigt werden und daß sie von Gott die Gabe der Beharrlichkeit erbitten, und kämpfen, daß sie die Gabe der Beharrlichkeit nicht durch den Muthwillen des Fleisches von sich werfen. Und auf diese Weise dürfen sie an der Beharrlichkeit nicht zweifeln, sondern nach den Verheißungen Phil. 1. dafür halten: ‚der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi'. Denn wir sind zu einer ewigen Genossenschaft Christi berufen, nicht, daß er diejenigen bald wieder von sich stoße, mit welchen er sich vereinigt hat, sondern ‚sie werden' (wie er spricht) ‚nimmermehr umkommen, niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen' (Joh. 10, 28.); 1 Cor. 1.: ‚Er wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi.' So spricht David: ‚Ich werde nimmermehr darniederliegen'; auch Johannes sagt: ‚Solches schreibe ich euch, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet'; ferner: ‚Wir wissen, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.' Röm. 8.: ‚Wer will uns scheiden? Denn ich bin gewiß, daß weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns scheiden mag.' 2 Tim. 4.: ‚Mir ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage geben wird.' Röm. 5.: ‚Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.' Diese Aussprüche zeigen deutlich, daß die gläubige Hoffnung der Beharrlichkeit nicht zwischen Himmel und Erde schwebe in hin und her schwankendem Zweifel." (Exam. Conc. Trid. Edit. Genev. fol. 172 b.)

Ich soll also deswegen, weil so Viele nicht beharren, nicht daran zweifeln, daß ich beharren werde. Ja, ich soll denken: und gesetzt den Fall, ich strauchele einmal, der liebe Gott wird mich doch wieder suchen. Das ist keine fleischliche Sicherheit, sondern ein Sich-fest-gründen auf die Verheißungen Gottes.

Aehnlich schreibt Chemnitz: „Es ist eine schwere und bekümmerliche Frage, weil wir sehen, daß ihrer viel, die wohl angefangen hatten, jämmerlich und schändlich dahinfallen; ob und wie denn ich in so großer Schwachheit beständig bleiben und verharren möge; weil geschrieben stehet: ‚wer verharret bis ans Ende, der wird selig werden.' Aber darauf gibt dieser Artikel denen, so nach Gottes Vorsatz durchs Wort berufen sind, gar eine tröstliche Antwort Joh. 10.: ‚Meine Schafe hören meine Stimme, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen'; 1 Cor. 1.: ‚Er wird euch fest behalten bis ans

Ende; denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes'; Phil. 1.: ‚Ich bin in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi'; 1 Thess. 5.: ‚Gott des Friedens heilige euch, daß euer Geist, Seel und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft JEsu Christi; getreu ist er, der euch ruft; welcher wirds auch thun'; 1 Petr. 5.: ‚Der Gott aller Gnaden, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch auch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen'. Diese schönen christlichen Sprüche setzen und gründen unsere Beständigkeit darauf: weil der getreu ist, der uns durchs Wort zu seiner Herrlichkeit berufen hat; und ob wir gleich etwa zu Zeiten straucheln, fallen und nicht bald wiederkehren, wenn er uns ruft, so gibt doch diese Parabel den schönen Trost, da sie spricht: ‚Abermal sandte er aus andere Knechte und sprach: Saget den Gästen, kommt doch zur Hochzeit'." (Eine Predigt über das Evangelium Matth. 22. 2c. Anno 1573. Seite E. 2 f.)

Gerhard: „Die fünfte Frage ist, ob die Erwählten bis ans Ende sündigen? was wir verneinen. Zwar verneinen dies nach jenem Vers dieses Evangeliums (Matth. 24, 24.) in Betreff der Erwählten allerdings die Calvinisten mit uns, aber nicht aus demselben Grunde; denn sie bringen dafür jenen absoluten Rathschluß der Unmöglichkeit vor. Aber von einem solchen weiß die heilige Schrift nichts. Daher wir leugnen, daß die Erwählten vermöge einer absoluten und einem blinden Schicksal unterworfenen Nothwendigkeit erhalten und selig gemacht werden, gleich als ob es schlechterdings unmöglich wäre, daß sie verloren gingen, was sie auch immer thun möchten; sondern das sagen wir, daß sie **unfehlbar** selig werden. Wir leugnen ebenfalls, daß die Ursache jener Unmöglichkeit die höchste Vollkommenheit der Auserwählten sei, sondern achten für die wahre Ursache: 1.) Gottes Macht, welche die Erwählten im Glauben zur Seligkeit bewahrt (1 Petr. 1, 5.)*); 2.) Christi Fürbitte für die Beständigkeit und Seligkeit der Auserwählten (Joh. 17, 15. 20.); 3.) Die Macht Christi, welchem niemand die Schafe aus seinen Händen reißen kann (Joh. 10, 28.); 4.) Die Festigkeit des göttlichen Rathschlusses (2 Tim. 2, 19.); 5.) Die Unfehlbarkeit des Vorherwissens. Auch dies geben wir gern zu, daß die Erwählten in Ansehung ihrer unvollkommenen Erneuerung also beschaffen sind, daß sie, soviel an ihnen ist, bis ans Ende fallen und verloren gehen können; keineswegs aber fallen sie in der Wirklichkeit (actu) aus der Gnade oder gehen sie verloren. Dies versichert Christus (außer sehr vielen anderen Aussprüchen der Schrift) in diesem unserm Evangelio (Matth. 24, 22—24.) durch das Wort: ‚Wo es möglich wäre.' Daher ist zu merken, daß der

*) Also keineswegs das bloße Vorherwissen.

Streit nicht sowohl über die **Möglichkeit**, als über die Wirklichkeit ist. Denn seitens der Erwählten geben wir die Möglichkeit zu, daß sie verloren gehen könnten, wenn sie nicht von Gott bewahrt würden. Die Huberianischen Gegner aber halten dafür, daß Viele nicht nur verloren gehen könnten, sondern auch in der Wirklichkeit selbst verloren gehen. Sie schließen daher aus jenem Verse dieses Evangeliums: ‚Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt‘, daß auch die Auserwählten sowohl gänzlich, als bis ans Ende aus Gottes Gnade fallen könnten; denn [sagen sie] wenn kein Mensch selig würde, so würden auch die Auserwählten nicht selig und würden folglich verloren gehen. Ich antworte aber vermittelst einer Umkehrung: Wo diese Tage nicht verkürzt würden, dann würde kein Mensch selig und dann könnten die Auserwählten verloren gehen. Nun aber sind, wie der Text sagt, die Tage um der Auserwählten willen verkürzt worden. Also werden sie, da die Verkürzung geschehen ist, in Wirklichkeit ferner nicht verloren gehen, noch werden sie verloren gehen können.“ (Explicatio ἐλεγκτική Evang. Dom. p. 1322.)

Es ist hier die Frage, ob Auserwählte in Todsünden sterben können. Denn das gibt jedermann zu, daß ein Auserwählter aus der Gnade fallen kann. Aber es ist unmöglich, daß er nicht zuletzt wieder zur Gnade kommen sollte, ehe er stirbt. Wir sehen ja, daß David aus der Gnade fiel, und er wurde doch wieder aufgerichtet. Petrus fiel aus der Gnade, er kam aber wieder dazu; daher auch Christus zu ihm sagt: ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Da meint er nicht, daß es niemals eine Zeit gäbe, worin er nicht glaube, sondern daß er im Glauben sterbe.

Nicht gehen die Auserwählten deswegen nicht verloren, weil das unbedingt unmöglich wäre; denn dann müßten sie in einem solchen Zustand sein, daß sie nicht verloren gehen könnten. Aber Gott ist in solchem Zustand, daß es unmöglich ist. Manche geben wohl zu, daß die Auserwählten nicht verloren gehen können, aber sie sagen, das komme blos daher, daß es Gott voraus gewußt habe. Da Gott sich nicht irren könne, so müßten sie auch selig werden. Aber so wahr das ist, so ist das nicht der eigentliche Grund. Gerhard sagt: Es ist Gottes Macht, welche die Auserwählten im Glauben zur Seligkeit bewahrt. Wir wollen Gott seine Ehre nicht nehmen. Ihm gebührt die Ehre, daß wir nicht verdammt werden, die wir im Glauben stehen und uns an die Gnadenwahl halten.

Unsere Gegner sind keine Huberianer, aber sie glauben, daß der Rathschluß der Erwählung nichts anderes sei, als der Rathschluß: Gott wolle Menschen selig machen und habe die Heilsordnung gemacht, so daß die Lehre von der Erwählung gar keine besondere Lehre wäre. Und doch wird in unserer Concordienformel gesagt, man solle die Lehre von der Gnadenwahl nicht treiben ohne folgende acht Punkte. Die werden genannt und nun kommt ein neuer Abschnitt, der zeigt, was unter der Wahl zu verstehen ist,

und setzt hinzu: aber dies mußt du nicht predigen ohne jenes, sonst wirst du die Zuhörer in fleischliche Sicherheit oder Verzweiflung stürzen.

Darüber, daß der Gedanke an das Beharren Einen seiner Erwählung nicht ungewiß machen soll, schreibt auch Joh. Winckelmann: „Einige wenden ein, die Auserwählten können durch herrschende Sünden aus der Gnade fallen, wie David durch Begehung des Ehebruchs und Mordes den Glauben und die Gnade Gottes verloren hat. Also kann es geschehen, daß gewisse Menschen Auserwählte sind, welche doch die Seligkeit nicht erlangen werden, und die Erwählung erstreckt sich weiter, als das Beharren im Glauben und in der Gnade Gottes, desgleichen die Seligkeit. Ich antworte: Ich gebe zu, daß die Auserwählten in herrschende Sünden fallen und Glauben, Heiligen Geist und Gottes Gnade in ihnen verlieren können; allein ich setze hinzu, weil die Wahl nach der Vorsehung Gottes geschehen ist, daß dieselben durch eine wahre Bekehrung wieder aufstehen, wie das Beispiel Davids, Petri und Anderer bezeugt; sonst würde die Vorsehung Gottes sich irren, was unmöglich ist." (Disputat. th. in academ. Giess. hab. Tom. V, p. 178.) „Die Wiedergeborenen können nicht nur gänzlich, sondern auch bis an das Ende aus der Gnade fallen, aber die Erwählten zwar gänzlich, aber nicht bis ans Ende, sondern nur eine Zeitlang." (L. c. Tom. VI. p. 86.)

B. Menzer: „Allerdings ist es wahr, daß der Glaube der Erwählten nicht bis ans Ende umgestoßen werden könne, denn sonst wären sie keine Erwählten. Denn alle und allein die bis ans Ende im Glauben Verharrenden sind Erwählte und alle und allein die Erwählten beharren im Glauben bis an das Ende." (L. c. T. VII. p. 499.)

P. Leyser: „Hier ist auch der verschiedene Gebrauch des Wortes ‚erwählen' zu bemerken. An dieser Stelle (Joh. 6, 70.) sagt Christus: ‚Habe ich nicht euch Zwölfe erwählet?' Weiter unten aber im 13. Cap. (V. 18.) sagt er zu diesen Zwölfen: ‚Nicht sage ich von euch allen; ich weiß, welche ich erwählt habe.' Diese zwei Schriftstellen streiten nicht mit einander, weil Christus in denselben von einer verschiedenen Erwählung handelt. In der ersteren Stelle handelt Christus von der Erwählung zum Apostelamt, in der zweiten Stelle von der Erwählung zur Seligkeit, zur Gemeinschaft der Heiligen und zum Himmelreich. Aus der ersteren Erwählung ist Judas herausgefallen, und ein Anderer hat sein Bisthum empfangen, Apost. 1, 20.; von der zweiten sagt Christus Matth. 24, 24., es sei unmöglich, daß die Auserwählten in den Irrthum verführt werden. Es ist also gewiß, daß Judas aus der Zahl der auserwählten Apostel, niemals aber aus der Zahl der selig zu werdenden Auserwählten gewesen sei. Denn ‚der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: der HErr kennet die Seinen'. 2 Tim. 2, 18." (Harm. ev. ad Joh. 13, 18. Tom. I. fol. 1503 sq.)

Das in Betreff dessen, daß das, daß Einer bis ans Ende beharren

muß, kein Grund ist für die Gläubigen, daran zu zweifeln, daß sie erwählt seien.

*) Ein weiterer Grund, um dessen willen ein gläubiger Christ in seiner Schwachheit zweifelhaft werden kann, ob er auserwählt sei, ist dieser: daß er so große Hindernisse seiner Seligkeit findet.

Wer sollte nicht unter uns schon deswegen gewünscht haben, bald zu sterben, weil er auf seinem Wege zum ewigen Leben so entsetzliche Schwierigkeiten vor sich sieht? Wer von uns hat nicht schon oft gedacht: bis hieher hat mir der liebe Gott gnädig hindurchgeholfen, ich stehe noch im Glauben, obgleich ich oft nahe daran war, an demselben Schiffbruch zu leiden; Gott hat mich mit seiner allmächtigen Gnadenhand gehalten; aber wie wird es über ein Jahr sein, ja über zehn oder gar über zwanzig Jahre? werde ich dann auch noch im Glauben stehen? Was wartet meiner alles! welche schwere Trübsal, welche Schmach, welche schmerzliche Krankheit, welche Verfolgung, welche schreckliche Versuchung zur Sünde, zum Abfall wird mir vielleicht begegnen? Alle diejenigen, welche die Gewißheit der Erwählung leugnen, sagen auch geradezu, es sei ein Frevel, zu glauben, man sei ein Auserwählter, weil noch ein so weiter Weg bis zum Tode vor uns liege, auf dem man gar leicht den Glauben wieder verlieren könne. Dies ist aber nichts anderes, als die Stimme der Schlange, die uns Kindern Gottes diesen unsern allernothwendigsten Trost nicht gönnt, daß uns unsere Krone im Himmel bereits beigelegt ist und daß uns der liebe Gott, wenn wir nur in der Ordnung bleiben, in welcher uns Gott zur Seligkeit berufen hat, auch aushelfen werde zu seinem himmlischen Reiche. Unsere lieben Alten haben anders gedacht.

So schreibt P. Leyser: „Allerdings haben die Schafe Christi viele Feinde ihrer Seligkeit, vornehmlich den Satan, die Welt und ihr eigenes Fleisch, so daß sie oft in ihrem Gewissen zu wanken anfangen, indem sie fürchten, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Aber Christus zeigt hier den festen Heilsanker und bezeugt, daß seine Schafe ihrer Seligkeit ganz gewiß sein sollen."

Es ist unbegreiflich, wie man sagen kann, das sei in unserer Kirche nie gelehrt worden, daß man seiner Erwählung gewiß sein könne, während es doch in derselben für keine andere Lehre herrlichere und zahlreichere Zeugnisse gibt, als gerade für diese. Wer wollte denn auch ein Christ sein und durch alle Schmach der Welt, allen Kampf, alle Noth hindurchgehen, und dabei noch denken: aber ob ich selig werde, das weiß ich freilich nicht? Paulus sagt, wenn wir diese Hoffnung nicht hätten, so wären wir die elendesten unter allen Creaturen; und nun kommt man zu uns und spricht: nein, diese Hoffnung darfst du nicht haben, das kann alles ganz anders werden. Aber diese Hoffnung lassen wir uns nicht nehmen; wir haben ge-

*) Protokoll des Secretärs.

nug Jammer in diesem armen Leben, und das, was uns allein aufrecht hält, sollen wir auch noch hingeben? Das thun wir nicht; im Gegentheil, wir können nur darüber klagen, daß wir es so wenig glauben. Wir sollten desselben freilich fort und fort fest und gewiß sein, aber wir können es so wenig. Immer hängt sich unser Fleisch an uns, das will es nicht zulassen, daß wir glauben, wir sind erwählt; darum müssen wir immer seufzen: ich glaube, HErr, hilf meinem Unglauben! Nach unsern Gegnern aber sollen wir meinen, das sei noch eine offene Frage, ob wir in den Himmel oder in die Hölle kommen. Nein, da gehen wir nicht mit.

Leyser fährt fort: „Aber worin ist ihre Gewißheit gegründet? Christus antwortet: ‚In meiner Hand.‘ (Joh. 10, 28.) Es ist dieses jene Hand, von welcher es im Buch der Weisheit 2, 1. heißt: ‚Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an.‘ Denn er bezeugt, daß seine und des Vaters Hand eine und dieselbe sei. ‚Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.‘ Und es wird freilich niemand leugnen, daß der himmlische Vater größer und mächtiger sei, als alle sowohl sichtbaren als unsichtbaren Creaturen, und daß er auch von niemand bezwungen (cogi) werden kann. Daraus macht er den Schluß: Also wird sie auch niemand aus meiner Hand reißen. . . . Aus diesen Privilegien der Schafe Christi können wir auch die Gewißheit der Seligkeit aller Gläubigen auf das festeste schließen. Denn 1.) hat der Vater die Auserwählten dem Sohn gegeben, sie zu bewahren. Also kann er sie nicht vernachlässigen. 2.) Der Sohn hat sie als etwas Aufzubewahrendes (depositum) übernommen. Also wird er sie treulich bewahren, da er weiß, daß dies dem Willen des Vaters angenehm sei.“

Wir werden doch uns scheuen, zu sagen: Christus hat wohl von seinem Vater das Amt bekommen, die Seinen zu bewahren und dafür zu sorgen, daß sie nicht verdammt werden; aber er thut es nicht, er verwaltet sein Amt schlecht. Das wäre ja eine Gotteslästerung. Und wozu verräth uns denn der liebe Heiland, daß er dies Amt empfangen hat? Doch dazu, daß wir es glauben sollen. Leyser nennt uns, sofern der HErr uns zu bewahren hat, depositum, wir sind also gleichsam ein Depositum des Heilandes auf der Bank der Welt; das fordert er wieder ein, wenn wir sterben.

Leyser fährt fort: „3.) Der HErr erkennet die Seinen. Also können sie nicht aus seinem Nichtwissen oder Unbesorgtsein umkommen.“

Laßt uns diesen Trost tief in unser Herz schreiben: Der HErr erkennet die Seinen! Christus sagt nicht: Ach, da habe ich ja Einen ganz übersehen; wie schade, nun ist er verdammt worden; ja wer kann auch immer auf Alles achten? Nein, er vergißt Keinen; denn er kennt uns alle mit Namen.

Leyser fährt fort: „4.) Er gibt ihnen das ewige Leben. Denn darum hat er sie vom ewigen Tode erlös't, um sie mit dem Geist des Lebens

zu beschenken, damit sie in demselben ewig leben. 5.) Und er läßt keinen von ihnen umkommen in Ewigkeit. Also können zwar die Auserwählten im Glauben beunruhigt und angefochten werden, so daß sie zuweilen wähnen, es sei um sie geschehen; aber der HErr ist treu, der keinen über Vermögen versucht werden läßt, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß sie es können ertragen, 1 Cor. 10, 13. Endlich kann sie niemand aus Christi Hand reißen. Denn ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Darum können wir mit Paulo voll Zuversicht (securi) und großen Muthes laut ausrufen: ‚Wir sind gewiß, daß keine Creatur uns scheiden könne von der Liebe Gottes, die da ist in Christo JEsu, unserem HErrn', Röm. 8. Dieses ist unsere Gewißheit der Seligkeit, die wir als eine auf Christi Hand gegründete und gestellte suchen. Welche aber ihre Seligkeit entweder als eine auf die Verdienste der Heiligen, oder auf die eigenen Werke gestellte suchen, die mögen zusehen, welche große Gewißheit sie haben; gewiß ist es den meisten von ihnen eigen, an ihrer Seligkeit zu zweifeln, einigen auch, an derselben zu verzweifeln." (Harmon. ev. zu Joh. 10, 27. 28. Tom. I. fol. 2188. sq.)

Besonders Egidius Hunnius betont die Lehre von der christlichen Hoffnung, um die Papisten zu widerlegen, die da sagen, es könne kein Christ seiner Seligkeit gewiß sein. Und das thut Hunnius mit vollem Recht; denn durch die Hoffnung unterscheidet sich ein Christ von den Heiden. Paulus ruft den Christen zu, sie sollten nicht trauern wie diejenigen, welche keine Hoffnung haben, also wie die Heiden. Ein Christ zeigt also dadurch vor allem, daß er ein Christ ist, daß er eine Hoffnung der Seligkeit in seinem Herzen trägt, und diese auch bekennt. Das ist es sonderlich, was die Welt aufschreckt, wenn sie merkt: ein Christ ist seiner Seligkeit gewiß. Das ist eine gewaltige Predigt für sie. Da entsteht gleich der Gedanke bei ihr: das ist doch wahr, das sind selige Leute, diese Christen; in ihrer Einfalt denken sie, sie kommen gewiß in den Himmel; und da kommt ein Gottesgedanke in ihr Herz: ach, wärest du doch auch ein so seliger Mensch! Aber wann werden sie so denken? nur wenn die Christen ihrer Erwählung gewiß sind. Denn nur dann können dieselben sagen: ich weiß, was mein ewiges Schicksal ist; mag der Tod kommen, er nimmt mir nichts, er bringt mir alles. Ja, wenn das die Welt hört, dann wird sie häufig erweckt, nur daß dieser Funke oft gar bald durch die Liebe zum Irdischen wieder erstickt wird. Wer hat das nicht schon bei den Weltleuten bemerkt, daß diese die Christen wegen ihrer gewissen Hoffnung der Seligkeit beneiden? Ja, wer hat nicht selbst von uns, da er noch unbekehrt war, Aehnliches erfahren? Wenn er einen wahren, lebendigen Christen mit seiner Ueberzeugungsfreudigkeit hat reden hören: ich weiß, an wen ich glaube; ich weiß, Gott Lob! wohin ich fahre, da ging's ihm durch's Herz und dann dachte er: so ein seliger Mensch, der mit Freuden in die Zukunft schauen kann, will ich auch werden, und nun bekehrte er sich.

Hunnius schreibt: „Eine Lehre, welche mit der Hoffnung der Christen streitet, ist nothwendigerweise falsch und irrig, da ja die ganze heilige Schrift darauf abzielt, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Nun streitet aber das Dogma der Päbstler vom Zweifeln wider die christliche Hoffnung. Also muß es falsch und dem Sinne und der Absicht der Schrift entgegen sein. Der zweite Satz dieses Schlusses wird folgendermaßen bewiesen. Gottes Wort beschreibt die Hoffnung der Gläubigen, daß sie die Hoffenden nicht zu Schanden werden lasse, nach den folgenden überaus wichtigen Aussprüchen und Zeugnissen des göttlichen Geistes: Ps. 31.: ‚HErr, auf dich traue ich, ich werde nimmermehr zu Schanden werden.‘ Röm. 5.: ‚Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.‘ Daher die Epistel an die Ebräer Cap. 6, 18. 19. sie (die Hoffnung) mit einem sichern und festen Anker vergleicht, auf welchen gestützt das Schiff wider den Ansturm von Wind und Wetter feststeht. ‚Die wir‘, spricht er, ‚Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung, welche wir haben als einen sichern und festen Anker unserer Seele.‘ Daher er ermahnt, daß wir das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung festhalten bis ans Ende. Besonders merkwürdig ist, was Ebr. 10. geschrieben steht: ‚So lasset uns hinzu gehen, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unseren Herzen, und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat.‘ In diesem Spruche sind fast so viele Beweise wider das Zweifeln der Päbstler, als Worte, und insonderheit das, daß er das Bekenntniß unserer Hoffnung ein nicht wankendes nennt. Daher auch Petrus erinnert, daß die Christen wiedergeboren seien von Gott zu einer ‚lebendigen Hoffnung‘, und bald darnach hinzufügt: ‚Begürtet die Lenden eures Gemüths, seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird.‘ Diejenigen aber, welche lehren, daß der Mensch annoch in Zweifel sein müsse, ob er in Gottes Gnade sei, ob er ein Erbe des ewigen Lebens sei, die können mit den Propheten und Aposteln eine Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, eine feste und sichere und dem festesten Anker ähnliche Hoffnung, eine lebendige Hoffnung, eine nicht wankende Hoffnung, eine Hoffnung, welche ganz auf Gottes Gnade hofft, nicht lehren; sondern indem sie ganz nichtswürdiger Weise diese christliche Hoffnung verdammen und mit Füßen treten, setzen sie an deren Stelle eine Hoffnung, die zu Schanden werden könne, eine wankende und schwankende und den Menschen aus dem Zweifel endlich in den Abgrund der Verzweiflung stürzende, von welcher zweifelhaften und unentschiedenen Hoffnung die prophetische und apostolische Schrift schlechterdings nichts weiß. Da es aber, spricht man, die Hoffnung mit den künftigen Gütern des ewigen Lebens zu

thun hat, wer wird gewiß sein können, daß er sich durch alle Versuchungen hindurchkämpfen werde, da in der Welt so viele Hindernisse sind, die Macht des Satans so groß ist, hingegen so groß die Schwachheit unseres Fleisches? — Antwort: Wenn wir die Augen entweder auf die Schwachheit unseres Fleisches, oder auf die Macht Satans, oder auf jene Hindernisse heften wollten, welche sich den Frommen in der Welt entgegenstellen, so müßten wir nicht nur an der Seligkeit **zweifeln,** sondern ganz **verzweifeln.** Aber diesem allem muß man die festen Tröstungen des Heiligen Geistes entgegensetzen; nämlich: daß der größer ist, der in uns ist, als der in der Welt ist, 1 Joh. 4., als welcher nach Christi Zeugniß gerichtet und hinausgeworfen ist. Und was der Heiland sagt: ‚Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.' Und wiederum, was geschrieben steht, daß diejenigen, die von Gott geboren sind, die Welt überwinden, 1 Joh. 5., ja, in allen Uebeln dieser Welt durch ihn, welcher sie geliebt hat, weit überwinden, Röm. 8.; auch jener Ausspruch Petri, daß die Gläubigen aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit, 1 Pet. 1., ganz wie auch Christus spricht: ‚Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen; mein Vater, welcher sie mir gegeben hat, ist größer, denn alles, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen.' Dieser ‚ist getreu', spricht Paulus, ‚der uns nicht läßt versucht werden über unser Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen', 1 Cor. 10., und zu den Philippern Cap. 1.: ‚Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi'; 2 Thess. 3.: ‚Der Glaube ist nicht jedermanns Ding; aber der HErr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.' Wenn aber jemand mit Fleiß und vorsätzlich sich von Gott wieder abwendet, da er doch durch die Kraft des Heiligen Geistes, durch den er wiedergeboren und mit dem er begabt ist, in der Güte verharren und das angefangene Wesen bis ans Ende bewahren könnte: ein solcher ist selbst die Ursache seines Verlorengehens. Dies kann denen auch nichts benehmen, welche ernstlich um ihre Seligkeit Sorge tragen. Wie der Heilige Geist diese darum durch die vorgelegten Verheißungen ihrer Seligkeit gewiß macht, so daß, wenn sie nicht freiwillig vom Guten abfallen, sondern in Gottes Gnade zu verharren begehren, keine Macht des Teufels sie von Gott und Christo losreißen könne: so ermahnt er sie auch hinwiederum, daß sie ihr Fleisch kreuzigen sammt seinen Lüsten, daß sie sich von den fleischlichen Lüsten enthalten, welche wider die Seele streiten, daß sie, so sie stehen, zusehen, daß sie nicht fallen, daß sie halten, was sie haben, damit niemand ihre Krone raube oder sie um die Palme bringe, daß sie mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen. Aber alle diese Ermahnungen haben nichts damit zu schaffen, das papistische Zweifeln zu nähren oder

die Hoffnung der Christen zu schwächen, sondern allein die fleischliche und schlaffsüchtige Sicherheit auszutreiben." (Articulus de justific. 1590. p. 81—85.)

Nach der Definition des Wortes „Glaube", Hebr. 11, 1. hat es ein Christ nicht bloß mit gegenwärtigen Gütern zu thun, daß er nämlich Vergebung seiner Sünden und einen gnädigen Gott hat, sondern auch mit zukünftigen, und zwar so, daß er weiß: die entgehen mir nicht. Schon David im alten Testament war gewiß, daß er mit seiner Hoffnung nicht werde zu Schanden werden, wie viel mehr sollen wir es sein! Sichtbare Schiffe haben wohl Anker; die sind jedoch nicht immer fest; aber die Christen haben einen Anker, der ist fest, daß ihr Schiff nicht untergehen kann. Darum soll sich ein Christ der Hoffnung des ewigen Lebens rühmen, wie wir auch im 3ten Artikel bekennen, daß wir nicht bloß eine Vergebung der Sünden, sondern auch ein ewiges Leben glauben. Dies heißt doch nicht: ich glaube, daß andere Leute dasselbe erlangen, sondern daß ich es erlange, daß es mir gegeben ist, und daß es mir in alle Ewigkeit bleiben wird. Zwar behaupten unsre Gegner, das Wort „ich glaube" müsse hier in einem zwiefachen Sinne verstanden werden, zuerst für „gewiß haben", so bei der Vergebung der Sünden, der soll ich im Glauben gewiß sein; sodann als „bedingt haben", so beim ewigen Leben. Aber nun bedenke man einmal! Dann müssen wir unsern Kindern sagen: Nimm dich ja in Acht! Das Eine mußt du gewiß glauben, das Andere aber ja nicht gewiß, denn hier hat das Wort Glaube eine andere Bedeutung! Das ist ja Thorheit. Auch sollen wir festhalten an dem Bekenntniß der Hoffnung; das ist aber ein schönes Bekenntniß, wenn ich die Artikel des Glaubens bekenne und, wenn mich die Welt fragt: kommst du denn mit deiner Religion auch in den Himmel? ich ihr antworte: ja, das weiß ich nicht. Dann würden wir bekennen, daß wir auch nicht besser dran sind, als die Heiden. Nein, ich soll bekennen: ich hoffe es fest und gewiß; denn der Christen Hoffnung ist nicht wie der Welt Hoffnung. Bei dieser trifft Vieles nicht ein; aber bei meiner Hoffnung weiß ich, die trifft ein. Nun darf sich aber niemand dadurch stören lassen, daß er sieht, die Kinder Gottes werden immer ermahnt, beständig zu bleiben, gewarnt, nicht abzufallen, es wird ihnen mit der ewigen Verdammniß gedroht, falls sie den Glauben wegwerfen. Das geschieht nicht deswegen, weil ihre Hoffnung etwa eine solche sei, die auch fehlen könnte; sondern deshalb, weil Gott allein auf diesem Wege seine Auserwählten zum ewigen Leben bringen will, daß er sie in seine Gnadenordnung hinein führt und darinnen erhält trotz aller Anfechtung des Teufels, der Welt und unsers Fleisches. Darum soll ein Prediger seine Gemeindeglieder zwar alle als Auserwählte ansehen; aber er soll sie so behandeln, als müßte er sie erst zu Auserwählten machen. Das ist ihm gar nicht aufgetragen, daß er zu ihnen etwa sagen soll: ich brauche euch nun nichts mehr zu predigen; ihr seid ja Auserwählte, ihr kommt jedenfalls in

den Himmel! Nein, das wäre ein schändlicher Mißbrauch der Lehre; sondern so soll er reden: wer an Christum glaubt, der halte sich nur getrost für einen Auserwählten, aber der nehme sich in Acht, daß er nicht falle! Wenn nun die Leute sagen: Wozu denn das? dann sage ich: Ja, lieber Freund, das hat eben der liebe Gott alles mit hinein genommen in seinen Rathschluß, als er dich auserwählte. Da hat er drüber nachgedacht, wie er dich durch mancherlei Kampf und Noth in den Himmel bringe. Bist du nun ein Auserwählter, so wirst du sagen: führe mich, Gott, wie du willst, beschere mir gute oder böse Tage, Frieden oder Unfrieden, Freunde oder Feinde, Gesundheit oder Krankheit, beschere mir eine liebe Familie, an der ich meine Ergötzung habe, oder nimm mir sie alle hinweg, gib mir Leben oder Tod; ich bin es alles zufrieden, mache mit mir, was du willst; was mir passiren mag, es ist mir alles recht. Das muß man den Leuten sagen, daß so die Auserwählten reden. Denn der liebe Gott hat nicht gesagt: der soll in den Himmel kommen, und nun will ich ihn an den Haaren fassen und hinein ziehen, sondern wie das Gott macht, das sieht man eben jetzt daran, wie die Menschen von Gott geführt werden: sie werden berufen, zur Buße geleitet, zum Glauben an JEsum Christum, den Erlöser und Versöhner der Welt, gebracht; dann werden sie in der Heiligung geübt; dann kommen sie in die Anfechtung und Noth, und zuletzt kommt der bittere Tod und das Stündlein der Auflösung über sie. Das ist des lieben Gottes Rathschluß von Ewigkeit gewesen, und in diesen muß ich mich fügen.

Das sind auch wichtige Worte: „setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird." Oft kommt ja der Versucher zu mir und spricht: Wie kannst du das so gewiß hoffen, daß du selig wirst? was steht dir noch alles bevor in dieser Welt, dadurch du zu Falle kommen kannst! Da kann ich nun sagen: Freilich wäre ich toll und thöricht, meiner Seligkeit gewiß zu sein, wenn diese in meiner Hand läge; aber ich setze meine Hoffnung ganz auf Gottes Gnade; nicht halb auf dieselbe und halb auf meine Kraft, sondern ganz allein auf Gottes Gnade, das ist ein sicherer Anker. Welche Thorheit wäre also zu zweifeln, da der Apostel selbst uns ermahnt, ganz auf die Hand Gottes zu hoffen! Ja, wer mich lehrt, daß ich in diesem Stücke zweifeln soll, der stürzt mich geradezu in Verzweiflung; denn der sagt: du mußt deine Hoffnung auf dich setzen. Wer nun das thut, der muß verzweifeln; denn er weiß und erfährt es, daß er Staub ist. Wer dagegen die Lehre von der Erwählung kennt und glaubt, der weiß nun erst recht, welch ein seliger Mensch er dadurch geworden ist, daß er sich zu Christo bekehrt hat; denn, weiß er, daß er gewiß selig wird, dann lacht er die ganze Welt mit ihrer Lumperei, die Geizhälse mit ihren Goldkästen, die hohen Aemter mit ihren elenden Würden, die nichts als Dampf sind, aus. Er weiß, an wen er glaubt, und weiß daher auch, daß ihn Gott aus dieser armen Welt in den Himmel der Herrlichkeit einführen wird, damit er dort ewig jauchze über Gottes Erbarmen. Das macht ihn wahrlich nicht fleisch-

lich sicher, sondern vielmehr lustig und fröhlich, für seinen HErrn Christum das Leben zu lassen. Während daher diese Lehre in die Herzen der Christen, sonderlich der Angefochtenen, wie süßer Honig eingeht, so ist die Gegenlehre für sie lauter Gift, welches das Glaubensleben ertödtet. Wollte mir nun jemand, dem ich die Lehre von der Erwählung vorgetragen habe, der aber vom Glauben abgefallen ist, sagen: siehst du, es ist nichts mit dieser ganzen Lehre; denn ich habe diesen Trost nicht, daß ich selig werde; so antworte ich ihm: Du irrst, mein Freund, denn niemals habe ich dir gesagt: mach, was du willst, Gott wird dich mit Zwang bewahren, sondern ich habe dir eine ganz andere Weise gelehrt, wie der liebe Gott seine Kinder auserwählt hat, nämlich nicht bloß für den Himmel und die Seligkeit, sondern auch für den Weg dahin. Willst du nun diesen Weg nicht gehen, dann schreie über dich, wenn du zur Hölle fährst, aber nicht über Gott und die Lehre von der Gnadenwahl.

Auch das ist kein Hinderniß für die Gewißheit unserer Erwählung, daß geschrieben stehet: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern, wie Viele meinen. Man sagt: wenn nach Gottes Wort jeder Christ seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen soll, so soll er sie also schaffen mit dem Gedanken: du kannst und wirst vielleicht verloren gehen, also schaffe tüchtig, damit du ja nicht verdammt werdest; denn darauf kommt es an, davon hängt es ab, daß du recht schaffest. Aber mit diesen Worten sagt Gott durchaus nicht: ihr dürft eurer Seligkeit in diesem Leben nicht gewiß werden; denn nicht wir sollen irgend etwas zu unserer Seligkeit thun; dafür hat Gott längst schon alles gethan; aber er hat eine Ordnung gemacht, in welcher er mich zu dieser Seligkeit führen will. Auf dem einen Blatt steht: Wer da glaubt, soll selig werden; auf dem andern: wer in den Himmel kommen will, muß Buße thun, glauben, gute Werke thun, in Kreuz und Trübsal treu bleiben. Das nehme ich beides an. Wenn ich nun aber lese, was ein Auserwählter thun soll, so mache ich daraus nicht den Schluß: also ist das die Bedingung, unter welcher der liebe Gott mich selig machen will; sondern dies ist nur der Weg, auf welchem ich selig werden soll. Will ich mich nun in diese Ordnung nicht fügen, dann wird es allerdings offenbar, daß ich kein Auserwählter bin, aber nicht aus Gottes, sondern aus meiner Schuld; denn Gott will, daß alle Menschen sollen selig werden.

Darüber schreibt Balduin: „Heißt uns Paulus an unserer Seligkeit zweifeln, wann er dieselbe mit Furcht und Zittern schaffen heißt Phil. 2, 12.? Ich antworte: Es ist dies die verderbliche Lehre der Papisten, daß niemand seiner Seligkeit gewiß sein könne oder, wie das tridentinische Concilium im 9ten Capitel der 6ten Sitzung redet, daß niemand mit einer solchen Glaubensgewißheit zu wissen im Stande sei, bei welcher nicht eine Täuschung vorhanden sein könnte, daß er Gottes Gnade erlangt habe, und im 12. Capitel, daß niemand, so lange in dieser Sterblichkeit ge-

lebt wird, gewiß dafür halten solle, daß er allerdings (omnino) in der Zahl der Prädestinirten sei. Daher nennen sie die Gewißheit der Seligkeit eine grundlose Vermessenheit. Diesen Irrthum vertheidigt weitläuftig Bellarmin in seinem 3. Buch von der Rechtfertigung und mißbraucht unter anderem auch jenen Ausspruch Pauli zu seiner Sache: weil Paulus im Schaffen der Seligkeit alle Gläubige zu Furcht und Zittern ermahnt, darum könne niemand seiner Seligkeit gewiß sein. Jedoch der heilige Apostel hat ohne Zweifel sich nicht selbst widersprochen. Im Briefe an die Römer 8, 38. 39. schreibt er mit großer Glaubensfreudigkeit, er sei gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Creatur uns scheiden könne von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn. Wie sollte er daher hier (Phil. 2, 12.) an der Gnade und unserer Seligkeit uns zweifeln heißen? Es gilt auch nicht, daß man spricht, Paulus schreibe dies nur von seiner Seligkeit und habe jene Gewißheit aus besonderer göttlicher Offenbarung gehabt. Denn er schreibt ausdrücklich, daß ‚wir' von der Liebe Gottes nicht geschieden werden können, das ist, alle Gläubigen. Es war auch nicht nöthig, daß Paulus sich seiner Gewißheit den Römern gegenüber rühmte, sondern Andere wollte er durch sein Beispiel ermuthigen und ihrer Seligkeit gewiß machen; denn darum schreibt er, daß ihm die Gnade verliehen worden sei zur Unterweisung derjenigen, die da glauben sollten zum ewigen Leben 1 Tim. 1, 16. Daher Bernhard jene Worte Pauli auf alle Gläubige insgemein bezieht im dritten Pfingstsermon. ‚Seid gewiß', spricht er, ‚daß weder Tod noch Leben noch das übrige Andere, was Paulus, ebenso manchfaltig, als kühn, aufzählt, uns scheiden könne von der Liebe Gottes, die da ist in Christo JEsu.' Daß er aber jene Gewißheit aus einer Offenbarung gehabt habe, sagt er weder selbst, noch kann es aus irgend einem Buchstaben bewiesen werden. Er zeigt einen anderen Grund seiner Gewißheit, nämlich die Lehre des Evangeliums von dem Tode und der Auferstehung Christi, von seinem Sitzen zur Rechten des Vaters und von seiner Fürbitte für uns, und daraus schließt er seine und aller Gläubigen Gewißheit in Betreff der Gnade Gottes und der Seligkeit."

Selbst wenn Paulus die Gewißheit seiner Erwählung nur für seine Person aus unmittelbarer Offenbarung gehabt hätte, so hätte er dies doch nicht deshalb den Römern geschrieben, um sich dessen zu rühmen und zu zeigen, was er vor den andern Christen voraus habe; sondern damit die Christen sähen, daß man seiner Erwählung ganz gewiß sein könne. An ihm sollten sie lernen, solche Gewißheit in ihr Herz einziehen zu lassen. Denn alle Gnade, die Paulus als Apostel empfangen hatte, hatte ihm Gott gegeben zu Gunsten derer, die da sollten glauben zum ewigen Leben. Doch das ist rein aus der Luft gegriffen, daß Paulus aus besonderer Offenbarung

seiner Erwählung gewiß worden sei; davon steht nichts in der Bibel. Er sagt nicht, nachdem er sein Triumphlied angestimmt hat: das hat mir Gott geoffenbart, sondern er gibt als Grund seiner Gewißheit einen Grund an, den alle Christen haben, daß nämlich Christus gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren sei und Fürbitte thue. Er ist aber nicht blos für Paulum, sondern für alle Christen auferstanden und thut Fürbitte für diese alle. So legt diese Stelle auch jener alte Mönch des finstern Mittelalters, St. Bernhard, aus, um zu zeigen, daß ein jeder Christ seiner Erwählung gewiß sein könne und solle.

Balduin fährt fort: „Daß er uns aber in seinem Briefe an die Philipper ‚Furcht und Zittern‘ empfiehlt, so ist zu wissen, daß Paulus nicht eine knechtische Furcht meine, welche vor Gott flieht und zurückschrickt und kein Vertrauen auf seine Barmherzigkeit hat, sondern eine kindliche Furcht, welche Gott als einen Vater ehrfurchtsvoll scheut, ihn auf irgend eine Weise zu beleidigen. Er schiebt also unserem Fleische einen Riegel vor, daß es in uns nicht herrsche und Gottes Gnade austreibe.*) Diese von Paulus uns empfohlene Furcht ist also entgegengesetzt: 1.) der epikuräischen Sicherheit, durch die der Glaube erstickt, der Heilige Geist betrübt und die Gnade Gottes verloren wird. 2.) Der geistlichen Hoffahrt und Anmaßung, damit wir uns im Vertrauen auf unsere Gaben nicht überheben, sondern ganz an der Gnade und Barmherzigkeit Gottes hangen, indem wir bemüht sind, nicht aus derselben zu fallen. Hiergegen bemerkt Bellarmin im 12. Capitel seines 3. Buchs von der Rechtfertigung: ‚Dieses alles findet bei denen statt, welchen ihre Prädestination unbekannt ist, nicht aber bei denen, welche derselben ganz gewiß sind. Denn welche davon gewiß überzeugt sind, daß sie allerdings werden selig werden, die können keine Furcht haben, die Seligkeit zu verlieren; ja, sie dürfen es nicht fürchten, wenn sie dies gewiß glauben mit einer Glaubensgewißheit, wie sie glauben, daß Christus Gott sei, denn durch jene Furcht würden sie dem Glauben Unehre anthun.‘ Er setzt auch hinzu: ‚Der Heilige Geist würde die Auserwählten zum Unglauben ermahnen, wenn er sie zur Furcht vor Verlust der Seligkeit ermahnte.‘ So weit Bellarmin. Es ist aber dieses wahr von der knechtischen Furcht, bei welcher kein Vertrauen auf Gott ist und welche reinen Unglauben erzeugt. Von dieser Furcht sagen wir, daß sie von den Gläubigen fern sein solle. Denn sie haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß sie sich abermal fürchten müßten, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen sie rufen: Abba, lieber Vater. Röm. 8, 15. Die kindliche Furcht aber ist nicht ohne Glauben, sondern ist eine Frucht desselben; denn die Frommen fürchten und scheuen Gott ehr-

*) Also nicht, um uns ungewiß zu machen, sondern um uns in unserer Gewißheit zu erhalten.

furchtsvoll darum, daß sie den Glauben nicht verlieren und nicht aus der Gnade Gottes fallen, was durch Werke wider das Gewissen geschieht.*) Diese (kindliche) Furcht ist also immer mit der Glaubensgewißheit verbunden, weil die Frommen, so lange sie die Todsünden fliehen, keine Ursache haben, warum sie an der Gnade Gottes oder ihrer Seligkeit zweifeln sollten. Um deßwillen wird uns geboten, Gott mit Furcht zu dienen und uns mit Zittern zu freuen, Ps. 2, 11. Die Freude ist Sache der Gewißheit, das Dienen die Sache der kindlichen Furcht, von welcher wir hier reden. Die päbstliche Lehre vom Zweifel verwerfen wir daher als eine verderbliche und schauderhafte (horrendum dogma), welcher Gottes Verheißungen und Eidschwüre entgegengesetzt werden. Augustinus spricht in der Auslegung des 88. Psalms: ‚Dieses hat Gott gesagt, dieses verheißen; wenn das zu wenig ist, er hat dieses beschworen; weil nun die Verheißung nicht gemäß unseren Werken, sondern gemäß seiner Barmherzigkeit fest ist, so darf niemand mit Aengstlichkeit predigen, woran er nicht zweifeln darf.'" (Disputatio de cap. 2. ep. ad Phil. Wittebergae 1617. p. 61. sqq.)

Obgleich in einer christlichen Familie ein Kind wirklich von seinem Vater weiß, daß dieser es liebt, und ihm keine Bitte abschlägt, so tritt dasselbe doch nicht frech vor denselben, um von ihm das Gewünschte zu fordern, sondern bittet ehrfurchtsvoll, hütet sich auch mit Furcht und Zittern, denselben irgend wie zu kränken. Solches thut das Kind nicht, weil es etwa an des Vaters Liebe zweifelt; im Gegentheil, weil es dieser unverdienten Liebe so gewiß ist, darum zittert es vor dem Gedanken, daß es demselben Kummer bereiten könnte. Also ist es noch viel mehr mit den Kindern Gottes der Fall. Diese wandeln auch mit Furcht und Zittern; nicht als ob sie fürchteten, die Seligkeit nicht zu empfangen, sondern gerade die Gewißheit ihrer Seligkeit treibt sie, dem lieben Gott dafür zu danken, und also sich vor Sünden zu hüten, die ihn beleidigen. Dieser Spruch soll uns also unserer Erwählung nicht ungewiß, sondern recht gewiß machen. Denn allerdings, wenn das Fleisch wieder anfängt, zur Herrschaft in uns zu gelangen, so wird der Geist gedämpft, der Glaube schwach und matt, und endlich muß er verlöschen. Weil nun der liebe Gott bei den Auserwählten nicht haben will, daß ihr Glaubenslicht je verlösche, darum bedient er sich gerade solcher Warnungen und Ermahnungen, ja selbst der Drohungen. Gott macht es hier gerade wie ein Arzt. Dieser zweifelt nicht an der Kraft seiner Arzenei, die er dem Kranken verschreibt; dennoch gibt er demselben noch allerlei Ermahnungen. Er sagt zu ihm: essen Sie keinen Salat, gehen Sie nicht in die Zugluft, und dergleichen. Würde nun der Patient meinen, die Arzenei mag wohl nichts taugen, weil mir der Arzt noch andere Verhaltungsregeln

*) Wir sind eben gewiß, daß uns Gott in der Ordnung der Buße, des Glaubens und der Heiligung selig zu machen beschlossen hat.

gegeben hat, so würde er sehr irren. Diese Regeln sollen nur verhüten, daß der Patient die Kraft der Medicin in seinem Körper nicht aufhebe. Also ist es auch hier. Meine Seligkeit ist bereitet; durchs Evangelium wird sie mir geschenkt, durch den Glauben ergreife und bewahre ich sie. Damit ich sie nun aber durch Unglauben nicht verliere, so warnt mich Gott vor Abfall. Ich soll nicht nur finaliter, d. h. im letzten Stündlein, nicht abfallen, sondern gar nicht. Gott will nicht, daß ich heute stehe, und im nächsten Monat abfalle, und im drauf folgenden Monat wieder aufgerichtet werde, und so fort bis an den Tod. Es steht zwar in der Schrift: der Gerechte fällt siebenmal; aber damit ist nicht das Fallen aus der Gnade gemeint — das wäre ja ein schrecklicher Gedanke —, sondern das, was wir Straucheln nennen, das Sündigen aus Schwachheit, bei welchem der Glaube wohl bestehen bleibt. Das ist allerdings vor der Vernunft ganz plausibel, zu sagen: Furcht und Zittern finde sich nur bei denen, welche ihrer Seligkeit nicht gewiß seien; darum dürfe man derselben nicht gewiß sein; denn Paulus fordere ja Furcht und Zittern. Aber wir wollen Gottes Wort vor der Vernunft nicht plausibel machen, sondern wollen es glauben, und wo wir dasselbe nicht reimen können, da lassen wir es ungereimt und nehmen es doch an; der liebe Gott wird es schon zu reimen wissen. Wer darum Gottes Wort glauben will, der komme zu uns; wer es aber der Vernunft plausibel machen will, der gehe zu denen, welche die Gewißheit der Erwählung leugnen. Aber freilich, wie wird es denen ergehen, welche Gott zum Lügner machen! Welch ein böses Zeichen ist es, daß unsre Gegner nicht bloß die Papisten, sondern unter diesen auch einen so listigen und verschlagenen Gewährsmann für ihre Lehre haben, wie dieser Bellarmin ist! Dieser lehrt ja offenbar die Ungewißheit der Seligkeit, um damit die römische Werklehre zu stützen, daß der Mensch seine Seligkeit selbst zu Stande bringen müsse. Der Apostel sagt doch nicht zu den Philippern: ihr müßt zittern und beben vor der Majestät Christi, ihr dürft euch nicht zu ihm nahen, auch kein Vertrauen zu ihm haben, denn ihr wißt nicht, ob ihr nicht endlich doch noch Knechte der Welt werdet; sondern er verbindet mit seiner Ermahnung vielmehr diesen Sinn: ihr hofft selig zu werden; darum unterlasset nun auch alles, was euch diese Hoffnung schwächen oder gar nehmen könnte. Einmal sagt der Apostel: „wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermals fürchten müßten", und hier redet er doch noch von Furcht; darum muß er hier von einer andern Furcht reden, als dort, denn sonst würde er sich widersprechen. Hier redet er von einer solchen Furcht, die eine Frucht des Glaubens ist; denn dort setzt er die knechtische Furcht dem Glauben gegenüber. Also kann diese Furcht hier die Gewißheit der Seligkeit nicht umstoßen; denn der Glaube ist selbst Gewißheit. Im Gegentheil: je stärker der Glaube ist, um so größer ist die Frucht desselben, nämlich die Furcht, Gott zu beleidigen. Das ist außerordentlich wichtig, daß im 2. Psalm dieses beides neben einander gestellt ist: Dienet dem HErrn mit Furcht,

und freuet euch mit Zittern. Hier hat ja der Heilige Geist selbst offenbart, daß dies beides recht gut neben einander da sein kann, ja da sein soll: Glaubensfreudigkeit und Zittern. Es ist also nicht wahr, wenn die Vernunft sagt: wo das Eine ist, da kann das Andere nicht sein, und umgekehrt; o ja, es kann und soll beides da sein, der Heilige Geist sagt es selbst. Wer es nicht erfahren hat, der glaube doch dem Heiligen Geist; aber wo wäre ein Christ, der dies nicht erfahren hätte? So gewiß es nun ist, daß die Schrift eine Gnadenwahl und eine Gewißheit derselben lehrt, so getrost und freudig sollen wir Prediger dieselbe auch auf die Kanzel bringen. Wir sollen uns nicht ängstigen, daß wir durch dieselbe die Zuhörer verwirren könnten. Wo sie recht und in ihrem ganzen Zusammenhang gepredigt wird, da erweckt sie gar keine Anfechtung, abgesehen davon, daß der Teufel sich an alle göttlichen Dinge hängt. Wir haben oft gar keinen Begriff, wie derselbe oft ein Loch finden kann, durch das er mit seinem Gift hereindringt; stürzt er doch sogar durch die Lehre von der Rechtfertigung so Manchen in Sicherheit. Würden wir unsern Hörern die Lehre von der Erwählung vorenthalten, wir würden ihnen eine der theuersten, tröstlichsten und erwecklichsten Heilslehren verschweigen, großen Schaden anrichten und unser Gewissen auf das schwerste belasten. —

Endlich darf aber auch dies für uns kein Hinderniß der Gewißheit unserer Seligkeit sein, daß in der Schrift gelehrt wird, auch Gläubige können abfallen.

Darüber sagt Chemnitz: „Sie (die Papisten) berufen sich fort und fort auf diese und ähnliche Schriftsprüche 1 Cor. 10.: ‚Wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle‘; Phil. 2.: ‚Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern‘; Röm. 11.: ‚Sei nicht stolz, sondern fürchte dich‘; 1 Petr. 1.: ‚Führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht‘; Sprüchw. 28.: ‚Wohl dem, der sich allewege fürchtet.‘ Auf diese Sprüche gibt er eine allgemeine Antwort. Denn sie warnen, daß die Ueberzeugung von der Gewißheit der Seligkeit bei uns nicht in eine fleischliche Sicherheit ausarte, durch welche der Glaube selbst erstickt und ausgelöscht wird; und daß wir nicht sündlichen Trieben uns hingeben, denn dadurch wird der Glaube aus dem Herzen vertrieben. Und wenn wir nicht an der Güte bleiben, werden wir abgehauen werden. Röm. 11. Der Glaube bleibt aber nicht in denjenigen, welche ohne Buße den bösen Trieben folgen. Diese Sprüche sind also nicht Predigten von der Zweifelhaftigkeit (dubitatione) des Glaubens, sondern Mahnungen, daß der Glaube, welcher die Gewißheit der Seligkeit besitzt, weder durch Sicherheit ausgelöscht, noch durch Werke des Fleisches ausgetrieben werde, sondern daß er fort und fort im Streit gegen das Fleisch sich übe, damit nicht durch den Muthwillen desselben die Gnade, der Heilige Geist und die Gewißheit der Seligkeit ausgeschüttet werde. Einige Sprüche dieser Art stellen auch

den Gläubigen vor die Augen ihre Schwachheit, nicht damit sie den Glauben zum Zweifel werden lassen, sondern damit die Gläubigen sich nicht überheben im Vertrauen auf ihre Gaben, sondern daß sie ganz am HErrn hangen und immer brünstiger und stärker an der um Christi willen verheißenen Barmherzigkeit haften.“ (A. a. O. fol. 172 b. 173 a.).

Ein Auserwählter soll nicht sicher sein; denn das würde ihm die Gewißheit seiner Erwählung nothwendiger Weise nehmen. Darum kommt der Heilige Geist und warnt uns treulich vor Abfall; nicht als ob er dächte, wenn ich das nicht thue, dann wird Gottes Vorsehung trügerisch, dann hätte sich der liebe Gott getäuscht, sondern im Gegentheil, weil dies mit zur Gnadenwahl gehört, daß uns Gott auf dem Wege des Kämpfens, Wachens, Betens, des Gebrauches der Gnadenmittel u. s. w. zur Seligkeit bringen will: deshalb warnt uns der Heilige Geist.

Ebenso lehrt die Apologie der Concordienformel: „Sie werfen uns für, daß wir die Kraft der allgemeinen Verheißungen schwächen sollen, da das Concordienbuch p. 326 sagt, daß etliche aus den **Bekehrten** gar von Gott abfallen und umkommen, da es doch sonst bekenne, die Seligkeit der Gläubigen sei gewiß 2c. Es ist aber auch dieses eine lautere Zunöthigung. Denn die allgemeinen Verheißungen einen Weg als den andern für sich fest und stark bleiben, obwohl nicht Alle, die bekehrt sind, dabei bis ans Ende verharren. Sollten Gottes Verheißungen um derer willen, die von der Bekehrung abtreten und sich in den Unflath dieser Welt einflechten (2 Petr. 2.), dem Satan das Haus schmücken (Luc. 11.), den Heiligen Geist schänden (Hebr. 10.), unkräftig, schwach oder untüchtig sein? Das sei ferne! Denn daß auch die Bekehrten fallen und abtreten können, ist aus angezogenen Sprüchen der Schrift gewiß und unwidersprechlich und wird aus dieser Lehre den Gläubigen ihre Seligkeit nicht ungewiß. Denn die Schrift lehret nirgend von der Gewißheit der Seligkeit der Gläubigen also: sie bleiben bei der Bekehrung oder glauben an Christum, oder aber sie fallen oder treten davon ab und begeben ihre Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sollen sie nichts desto weniger ihrer Seligkeit gewiß sein, denn wer einmal bekehrt sei, der könne nicht wieder abtreten, und da er gleich abträte oder thue, was er wolle, so muß er gleichwohl selig werden; sondern vielmehr lehret sie also, daß die Bekehrten sich nicht darauf verlassen sollen oder sicher sein, weil sie einmal bekehrt, sondern wachen und beten, daß sie nicht in Anfechtung fallen (Matth. 26.), schaffen, daß sie selig werden, mit Furcht und Zittern (Phil. 2.), allen ihren Fleiß daran wenden und im Glauben Tugend darreichen, item, desto mehr Fleiß ankehren, ihren Beruf und Erwählung fest zu machen (2 Petr. 1.); nicht, daß der Gläubigen Seligkeit auf solchem Wachen, Beten, Schaffen, Fleiß und dergl. stehe und darauf gegründet sei (denn dieselbige Gewißheit allein auf dem Verdienst und Blut JEsu Christi stehet und sonst weder auf diesem noch jenem), sondern damit die Bekehrten sich nicht einbilden, sie thun, was sie wollen, sie

bleiben stehen, oder treten ab, sie leben in Sünden, oder meiden die Sünde, sie gleichwohl ihrer Seligkeit gewiß sind. Denn dazu ist die Lehre von der ewigen Wahl nicht gegeben, daß sie solche Sicherheit in der Bekehrten Herzen stärken oder verursachen solle. Muß demnach diese Lehre mit großer Bescheidenheit geführt werden, wenn von der Gewißheit der Seligkeit in und bei den Gläubigen geredet wird, daß hierdurch nicht fleischliche Sicherheit bestätigt, sondern darauf Acht gegeben (werde), daß diese Lehre nur zum Trost der Gläubigen und wider die Sicherheit oder Verzweiflung in der Kirche Christi getrieben werde; welches aber nicht geschieht, wann man so unbescheiden von diesen hohen Geheimnissen redet, als bisher vernommen, daß unser Gegentheil thut und auch von uns gerne dergleichen erzwingen wollte." (A. a. O. fol. 210 a. b.)

Der HErr hatte den Aposteln mit Ausnahme des Judas ausdrücklich am Tage vor seinem Tode gesagt: „Ich weiß, welche ich erwählt habe"; wenige Stunden darauf ruft er ihnen zu: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Sprechen nun etwa die Jünger: wozu sollen wir denn noch wachen? du hast es uns ja gesagt, daß wir Auserwählte sind, wir können also gar nicht verloren gehen; du wirst schon dafür sorgen, daß du nicht zum Lügner an uns wirst? Nein, sie waren keine solche Vernunftleute, wie diejenigen, die da meinen, die Gewißheit der Erwählung hebe das Wachen auf; sondern sie nahmen des HErrn Gebot mit willigem Herzen hin, nur daß sie es sogleich schlecht ausführten. Ja, der HErr sagt sogar noch dem Petrus, er habe für ihn gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre. Er sagt ihm also: sei nur ganz gewiß, daß du selig wirst, denn ich habe dich erwählt. Ich weiß zwar, du wirst aus der Gnade wieder fallen, wenn du mich mit Fluchen und falschem Schwur verleugnen wirst; aber ich werde dir doch den Glauben wieder schenken; — welch herrliches Beispiel für die Gewißheit der Erwählung! — dennoch fiel Petrus wahrlich nicht in fleischliche Sicherheit. Die Gläubigen sind allein die Auserwählten, darum können auch blos die Gläubigen ihrer Erwählung gewiß sein. Die Gewißheit der Erwählung ist also nicht eine fleischliche, sondern eine Glaubensgewißheit. Würde sich z. B. ein Mensch, der sich besoffen hat wie eine Sau und im Straßengraben liegt, darauf berufen, daß ich gepredigt hätte, man solle seiner Erwählung gewiß sein, darum könne es ihm nicht schaden, wenn er sich auch im Koth der Sünde herum wälze, der würde sich sehr irren. Spräche er, Gott werde schon dafür sorgen, daß er in den Himmel komme, denn er halte sich an die Erwählung, so sage ich: nein; denn ich habe dir nicht gesagt, daß du fleischlich, sondern daß du im Glauben sicher sein sollst; du hast aber keinen Glauben mehr, darum habe ich für dich keinen Trost, sondern nur Gottes Zorn.

Allerdings ist es recht, zu sagen, und wir haben es auch in unserer früheren Verhandlung dieser Lehre ausgesprochen, daß ein Auserwählter nicht fallen könne, oder wenn er fällt, daß er doch wieder im Glauben auf-

gerichtet werde. Kein Teufel, keine Welt, keine Hölle kann dies ändern; mag da kommen, was da will: ist ein Mensch erwählt, so kommt er in den Himmel. Wollte nun jemand daraus den Schluß ziehen, daß wir damit eine absolute Gewißheit lehrten, der würde uns sehr falsch verstehen. Wir haben dies nie gelehrt; wir reden nur von einer absoluten Gewißheit der Seligkeit auf Seiten Gottes, nicht auf Seiten des Menschen. Gott weiß meine Seligkeit absolut gewiß. Würde z. B. ein Auserwählter wie ein Vieh besoffen daliegen, so weiß Gott doch bestimmt voraus, daß sich dieser doch noch einmal rechtschaffen bekehren und endlich selig werden wird. Also selbst wenn Einer in die scheuslichste Sünde gefallen ist, nachdem er schon im rechten Glauben stand, so wird er doch gewiß selig, wenn er ein Auserwählter ist, weil Gott im voraus gewußt hat, er werde sich gerade so rechtschaffen bekehren, wie der arme Schächer am Kreuz. Trotzdem darf kein Christ sicher und sorglos dahin leben und etwa denken: o, ich liege jetzt zwar hier besoffen, aber ich bin ein Auserwählter, darum schadet mir mein Saufen nichts. Nein! denn die Gewißheit der Erwählung ist nicht fleischliche Sicherheit, sondern Glaubensgewißheit. In der Besoffenheit aber auch noch hoffen, selig zu werden, ist die gröbste fleischliche Sicherheit.

So schreibt auch Quenstedt: „‚Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.‘ 1 Cor. 10, 12. Diese Worte sind nicht der Glaubenszuversicht (πληροφορίᾳ) des Geistes in den Frommen und Wiedergebornen entgegengesetzt, sondern der Sicherheit des Fleisches, damit sie nicht in der Gefahr der Gottseligkeit erschlaffen und wieder aus Gottes Gnade, dem Glauben und dem Heiligen Geiste fallen. — Ps. 35, 24.: ‚Fällt er, so wird er nicht weggeworfen; denn der HErr richtet ihn auf‘ (erigit). Merke: die zukünftige Aufrichtung der Erwählten setzt nothwendigerweise den Fall in Sünden voraus und verheißt nur die Bewahrung vor einer bis an das Ende dauernden Unbußfertigkeit.“ (L. c. fol. 31.)

Desgleichen schreibt der skandinavische Theolog Brochmand: „Was die Arminianer oder Belgischen Remonstranten von der Gewißheit der Seligkeit lehren, sagen sie selbst mit diesen Worten: Wie ein wahrhaft Gläubiger gewiß sein könne, daß er im Glauben, in der Gottseligkeit und in der Liebe, wie es Gläubigen zukommt, beharren werde, können wir nicht sehen. Von der Behauptung der Arminianer unterscheidet sich nicht viel die Ansicht der Papisten. Die Papisten lehren nämlich, niemand könne ohne eine besondere göttliche Offenbarung in diesem Leben gewiß sein, ob er zu der Zahl der Auserwählten gehöre. Man lese Concil. Trid. Sess. 6. cap. 12. 13..... Diesem überaus gefährlichen Glaubenssatz (dogmati longe periculosissimo) setzen wir verschiedene Gründe entgegen. Erstlich: dieser Zweifel in Bezug auf die Seligkeit zeiht Gott der Lüge. 1 Joh. 5, 10. heißt es: Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner. Gott verheißt nun aber ganz bestimmt den Gläubigen die ewige Seligkeit Joh. 3,

18.; 1 Joh. 5, 11. 12.; 1 Petr. 1, 5., und mit einem Eide Joh. 5, 24.; Ez. 3, 11.; Hebr. 6, 17. Zweitens: Er (dieser Zweifel) streitet durchaus mit dem Endzweck der Offenbarung der Lehre von der ewigen Vorherbestimmung zur Seligkeit, welcher darin besteht, daß wir unserer Seligkeit gewiß seien. Dies zeigt der Schluß des 8. Capitels des Briefes an die Römer von V. 28. bis Ende. Dasselbe thun auch dar folgende Worte Pauli Röm. 11, 29.: ‚Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen‘ (d. i. ihn ergreift nicht Reue über dieselben). Dasselbe beweisen auch diese Sprüche heiliger Schrift: 2 Tim. 2, 19.: ‚Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: der HErr kennet die Seinen.‘ Joh. 10, 27. 28.: ‚Meine Schafe wird mir niemand aus meiner Hand reißen und sie werden nimmermehr umkommen.‘ Phil. 1, 6.: ‚Der in euch angefangen hat das gute Werk, wird es auch vollführen bis auf den Tag JEsu Christi.‘ Cap. 2, 13.: ‚Gott ist es, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen.‘ 1 Petr. 1, 5.: ‚Ihr werdet durch Gottes Macht bewahret werden zur Seligkeit.‘ 1 Joh. 3, 19. 20.: ‚Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind und können unser Herz vor ihm stillen: daß, so uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge.‘ Drittens: Der Zweifel in Bezug auf die Seligkeit hat seinen Ursprung in der Verderbtheit der Natur und mißfällt Gott aufs höchste und ist das Kennzeichen eines Menschen, der in das ewige Verderben rennt, Jac. 1, 6. 7.: ‚Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Wind getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem HErrn empfangen werde.‘ 2 Cor. 13, 5.: ‚Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß JEsus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid.‘ Endlich: Die Frommen, welche uns zur Nachahmung in der heiligen Schrift vorgestellt werden, werden gelobt wegen ihrer gläubigen Zuversicht, welche dem Zweifel an der Seligkeit durchaus entgegengesetzt ist. Matth. 8, 8. 9. 10.; 15, 22. 28.; Röm. 4, 18.; Hebr. 11. ganz. Geben wir daher dem papistischen und arminianischen Zweifel an der Seligkeit den Abschied und bleiben wir mit demselben unverworren.

„Aber sowohl die Papisten als auch die Arminianer vertheidigen auf mehrfache Weise ihre Zweifel an der Seligkeit. Die Gründe, welche die oben erwähnten Autoren in den Kampf führen, sind in Summa diese: 1.) Die heilige Schrift ermahne allenthalben, daß wir immer zittern müßten ob der Gewißheit der Seligkeit. Spr. 27, 1.: ‚Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was sich heute begeben mag.‘ Cap. 28, 14.: ‚Wohl dem, der sich allewege fürchtet.‘ Pred. 9, 1.: ‚Kein Mensch kennet weder die Liebe noch den Haß irgend eines, den er vor sich hat.‘ Röm. 11, 20.: ‚Du stehest durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich.‘ 1 Cor. 10, 12.: ‚Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.‘ Phil.

2, 12.: ‚Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.‘ Offenb. 3, 11.: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.‘ 2 Joh. 8.: ‚Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben.‘ 2.) Die Gewißheit der Erwählung und der Seligkeit hänge ab von der Gewißheit der Beharrung im Glauben an Christum und im Gehorsam gegen die Gebote Gottes, Matth. 10, 22.; 19, 17. Aber diese Beharrung im Glauben und in den guten Werken ... sei gänzlich ungewiß, Röm. 10, 20.; 1 Cor. 10, 12.; Offenb. 3, 11.; 2 Joh. 8. 3.) Diese Gewißheit, welche wir wollen, finde sich in der Schrift nirgends gelehrt. 4.) Die Schrift selbst halte uns ab, von der Gewißheit der Seligkeit überzeugt zu sein, durch jene Stellen, in welchen das Seligwerden als sehr schwer dargestellt wird, Matth. 7, 13. 14.; Apost. 14, 2.; 1 Petr. 4, 18.

„Diese Gründe, welche auf den ersten Blick einen großen Schein haben, werden wir sogleich völlig, wenn auch kurz, widerlegen.

„1. Ich gebe bereitwilligst zu, daß die Frommen ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen müssen; aber, daß hieraus zu schließen sei, sie müßten an ihrer Seligkeit zweifeln, gebe ich durchaus nicht zu. Und damit jedermann sehe, daß jener Schluß mit Recht nicht zugegeben werde, erinnere ich daran, daß die Schrift von einer doppelten Furcht redet. Die eine ist die knechtische; sie ist ein Zittern, welches in dem Bewußtsein, daß die Sünde noch nicht vergeben sei und es ein gerechtes Gericht Gottes gebe, seinen Ursprung hat und mit Flucht vor Gott und Haß gegen ihn verbunden ist. Diese Furcht freilich findet sich bei den Erwählten nicht und kann auch keineswegs mit der Zuversicht der Seligkeit bestehen, Röm. 8, 15. Die andere Furcht ist die rein (mere) kindliche. Sie ist eine ängstliche Scheu, Gott zu beleidigen, und ein ernstliches Streben, Sünden zu meiden, verbunden mit Demuth, gewissenhafter Sorgfalt, Liebe und Anrufung Gottes. Diese Furcht ist den Frommen (Gläubigen) eigen, Phil. 2, 12.; Spr. 1, 7.; Ps. 128, 1., und hat die unbewegliche Gewißheit der Seligkeit zur Begleiterin. Höre die Schrift: ‚Ihr habt nicht empfangen den Geist der Knechtschaft, daß ihr euch abermal fürchten müßtet‘, Röm. 8, 15.; ‚Ich will Hirten über sie setzen, die sie weiden sollen, daß sie sich nicht mehr sollen fürchten‘, Jer. 23, 4.; ‚Fürchte dich nicht, du kleine Heerde‘, Luc. 12, 23. Von gar keinem Belang ist der Einwand Bellarmin's, die brauchten sich doch nicht zu fürchten, welche ihrer Seligkeit gewiß wären; ja, die bedürften nicht der dringenden Ermahnungen zur Frömmigkeit und zur Beharrung im Glauben und in heiligen Werken, welche ihrer Seligkeit unzweifelhaft gewiß wären. Possen! Wie die Schrift beides lehrt, so muß auch beides fest geglaubt werden. Paulus ist seiner Erwählung gewiß, Röm. 8, 28—39.; 2 Tim. 1, 12., und dennoch schaffte er seine Seligkeit mit einziger Sorgfalt, 1 Cor. 9, 27. Auch ist es nichts mit dem Einwurf des Pistorius, Paulus habe sein Beispiel Anderen nicht zur Nachahmung vorgestellt. Daß dies falsch sei, wird gelehrt 2 Cor. 1, 21.; 4, 13.; 1 Tim. 1, 16.

„2. Der Geist Gottes sagt es rund heraus, ein Mensch könne der Beharrung im Glauben und Gehorsam gewiß sein. Höre Christum Joh. 6, 37.: ‚Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.‘ Höre Paulum Phil. 1, 6.: ‚Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi.‘ Und 1 Cor. 1, 8. 9.: ‚Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn.‘ Ebr. 13, 5.: ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.‘ Also daß wir dürfen sagen: Der HErr ist mein Helfer, was sollte mir ein Mensch thun? Höre Petrum 1 Petr. 1, 5.: ‚Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.‘ Auch ist wohl zu merken, wie die angeführten Stellen bezeugen, daß die Gewißheit unserer Seligkeit nicht auf unsere Kräfte, sondern auf die feste Verheißung, kräftige Wirkung und treue Bewahrung Gottes gegründet werde. Daraus kannst du den sicheren Schluß machen: wer seiner Beharrung im Glauben und seiner Seligkeit unzweifelhaft gewiß ist, stützt sich nicht auf ein thörichtes Urtheil der menschlichen Vernunft, sondern auf feststehende Verheißungen Gottes.

„3. Wir behaupten, daß die Gewißheit der Seligkeit, auf welche wir dringen, in der Schrift durchaus gegründet sei. Denn wiewohl der Geist Gottes nicht mit Nennung des Namens sagt, du oder ich werden selig werden, so versichert er doch unumwunden, daß Allen und Jeden das ewige Leben geschenkt werde, welche an den Sohn glauben, und daß Gott treu sei, durch welchen wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes, welcher uns fest behalten wird bis ans Ende, daß wir unsträflich seien auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi, 1 Cor. 1, 8. 9., und daß die Gläubigen dessen durchaus gewiß sein müßten, daß, wer Gott, der den Gläubigen die Seligkeit fest verspricht, nicht glauben wolle, Gott der Lüge zeihe, 1 Joh. 5, 10.

„4. Ich stehe nicht an, zuzugeben, daß der Weg zum ewigen Leben voll Hindernisse und nicht so leicht zu gehen sei; aber hieraus vagen Zweifel an der Seligkeit abzuleiten, das ist ein mehr als freier Schluß. Denn wie der Geist Gottes an den angeführten Stellen die Schwierigkeiten, die denen sich entgegenstellen, welche nach dem ewigen Leben trachten, als groß darstellt: so schärft er auch eindringlich die Gewißheit der Seligkeit ein und stellt allen jenen Schwierigkeiten die Macht Christi und die große Kraft des Glaubens entgegen. Höre Christum Marc. 9, 23.: ‚Alle Dinge sind möglich dem, der glaubet‘; Joh. 16, ult.: ‚Sei getrost, ich habe die Welt überwunden.‘ Höre Paulum Röm. 8; 37.: ‚Aber in dem allen überwinden wir weit um dessen willen, der uns geliebet hat.‘ Höre Johannem 1 Joh. 5, 4.: ‚Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.‘ Und so haben wir die Gewißheit unserer Erwählung und Seligkeit den Angriffen der Pa-

pisten und Arminianer gegenüber gerettet." (Systema. Cap. III. Q. IX. p. 270 sq.)

Diese schöne Stelle enthält mit kurzen Worten eine Recapitulation alles dessen, was wir bisher gesagt haben.

Obgleich nun ein Christ seiner Seligkeit wohl gewiß sein kann und soll, so darf man doch nicht meinen, daß derselbe immer von dem freudigen Gefühl seiner Erwählung entbrannt sei; eine solche heldenmüthige Gewißheit hat der Christ nicht immer, ja sehr häufig verliert er dieselbe. Hören wir zwei wichtige Zeugnisse einestheils dafür, daß ein Christ in heldenmüthiger Weise seiner Seligkeit gewiß sein kann, anderntheils, daß er aber auch gar schwach werden kann.

So schreibt Ph. D. Burk: „Ein Generalproviantmeister Wolf Georg v. Schaplitz (gestorben den 4. Sept. 1625) hat gesagt: ‚Wenn der HErr JEsus Christus nur für einen einigen Menschen gelitten hätte, so glaub' ich und bin's gewiß in meinem Herzen, daß ich derselbige Mensch bin. Darauf leb' ich, darauf sterb' ich, darauf werd' ich selig.'" (Die Rechtfertigung, betrachtet von Ph. D. Burk. Stuttg. 1764. I, 610.)

Daneben schreibt aber auch Chemnitz: „Endlich ist noch die Erinnerung hinzuzufügen, daß wir nicht von einem Ideal der Glaubensgewißheit reden, welche in dieser Schwachheit des Fleisches durchaus von keinem Zweifel erfaßt würde, welche nichts von Zappeln empfände; gleich als ob ein schwacher und matter Glaube, welcher nicht eine vollkommene Zuversicht und eine absolute Gewißheit empfindet, für keinen wahren Glauben anzusehen wäre. Denn wir haben im Vorhergehenden gezeigt, daß ein obwohl schwacher Glaube, wenn er nur den wahren Gegenstand ergreife, ein wahrer sei. Aber, spricht man, warum wird also die Lehre von der Zuversicht und Gewißheit des Glaubens in dieser Schwachheit des Fleisches gelehrt? Ich antworte, aus zwei Ursachen: 1.) Damit wir wissen, daß alles, was von Zweifeln und Zappeln empfunden wird, nicht zur Natur des Glaubens gehöre, sondern in jene Sprüche: ‚In meinem Fleische wohnet nichts Gutes; mir, der ich will das Gute, hanget das Böse an.' Daher rühmen sich die Gläubigen dieser Schmutzflecken der Zweifel nicht vor Gott, als ob es Glaubenstugenden wären, sondern sie erkennen an, daß der Glaube, sofern er ein Werk und eine Tugend in uns ist, unvollkommen sei, und bitten, daß jene Schmutzflecken, welche dem Glauben vom Fleische angesprengt werden, zugedeckt und vergeben werden; und doch haben sie um des Gegenstandes willen, welchen der Glaube in jener Schwachheit ergreift, einen gewissen und festen Trost. Sie wird 2.) darum vorgetragen, daß wir den Zweifeln nicht nachhängen, sondern wider die Schwachheit des Glaubens kämpfen, damit wir so immer uns zur Gewißheit emporarbeiten, damit wir uns die Zuversicht nicht nehmen lassen, damit er vielmehr gestärkt werde, wachse und sich mehre. Denn

darum hat Gott in den Uebungen des Glaubens die Mittel des Wortes, der Sacramente und des Gebetes vorgelegt. Ja, darum hilft der Heilige Geist unserer Schwachheit auf, damit der Glaube sich herauswinden könne, das glimmende Tocht nicht ausgelöscht werde und der Glaube in der Schwachheit selbst nichts desto weniger einen gewissen und festen Trost habe; wie Paulus sagt: Nicht sowohl habe ich ergriffen, als bin ich ergriffen, nicht sowohl habe ich erkannt, als bin ich erkannt." (A. a. O. fol. 173 b. 174 a.)

Wenn dein Glaube nicht Christum ergreift, so kann er so glühend wie ein Backofen sein, du fährst mit demselben zur Hölle; wenn er aber Christum ergreift, dann kann deine Glaubenshand noch so schwach sein, du hast eben so gut Gottes Gnade, wie der Glaubensheld David, welcher mit seinem Gott über die Mauern springen konnte. Trotzdem ist es ein Mangel, dessen wir uns schämen müssen, wenn wir nicht fest glauben, und wir müssen dem lieben Gott immer in den Ohren liegen, daß er den glimmenden Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen wolle. Es ist also auch eine höchst gefährliche Art zu predigen, man solle seiner Erwählung und also seiner Seligkeit nicht gewiß sein; denn dann verbietet man das, was Gott haben will, und gebietet das, was Gott in seinem Wort straft. Der Zweifel ist wahrlich kein Schmuck des Christen. Wohl sollen wir Prediger vom Zappeln des Glaubens reden; sollen aber auch immer zeigen, daß dies eben das liebe Fleisch ist, und es als etwas Böses bezeichnen, als Schmutz, dessen sich die Gläubigen nicht zu rühmen, sondern zu schämen haben. Deshalb wird in der Kirche die Gewißheit des Glaubens immer und immer wieder getrieben; nicht, daß wir dächten: ich kann die Christen so weit führen, daß sie nichts von Zweifeln mehr in sich fühlen; aber ich kann sie dahin bringen, daß, wenn sie in Zweifel sind, sie sich aus demselben zur Glaubensfreudigkeit durch Gottes Gnade immer wieder emporarbeiten.

Thesis V.*)

„Nachdem der Heilige Geist in den Auserwählten, die gläubig worden sind, wohnet als in seinem Tempel, der in ihnen nicht müßig ist, sondern treibet die Kinder Gottes zum Gehorsam der Gebote Gottes: sollen die Gläubigen gleichergestalt auch nicht müßig sein, noch vielweniger dem Treiben des Geistes Gottes sich widersetzen, sondern in allen christlichen Tugenden, in aller Gottseligkeit, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, brüderlicher Liebe sich üben, und allen Fleiß thun, daß sie ihren Beruf und Erwählung fest machen, damit sie desto weniger daran zweifeln, je mehr sie des Geistes Kraft und Stärke in ihnen selbst befinden."

*) Protokoll des Pastor Hein.

Diese Thesis hat den Zweck, nachzuweisen, daß die Lehre von der Gnadenwahl und insonderheit davon, daß die Gläubigen ihrer Gnadenwahl gewiß werden können und sollen, keineswegs ein Ruhekissen für diejenigen ist, welche das Evangelium dazu benutzen wollen, in ihrer Sünde fortzufahren. Es entspricht gar nicht der wahren biblischen Lehre von der Gnadenwahl, wenn Einer so schließt: Nun, wenn einmal der liebe Gott von Ewigkeit mein Schicksal bestimmt hat, vorausgesehen hat, wie sich das gestalten werde, so ist es Thorheit, wenn ich etwas thue, dieses Schicksal zu erringen, das muß ich doch erlangen. Ja, so redet die Vernunft und das Fleisch. Aber der Christ hat damit nur insofern etwas zu thun, als er weiß: das ist der Feind, den er zu bekämpfen hat.

Alle christlich-evangelischen Lehren gehen dahin, den Christen zu zeigen: sie sollen Gutes thun, nicht gezwungen, nicht aus Furcht, weil es ihnen geboten ist, sondern freiwillig, mit Lust, wie ein Baum Früchte bringt, ohne daß man ihm es sagt, weil es ein fruchtbarer Baum ist. So soll der Christ sein. Sobald Einer fragt: Wo steht geschrieben, daß ich das thun muß? Wo steht, daß ich in die Hölle komme, wenn ich das thue? so beweis't er, daß er kein Christ ist. Ein Christ fragt nicht darnach, ob etwas im Gesetz geboten ist, wenn es etwas Gott Wohlgefälliges und der Liebe Gemäßes ist. Er fragt nur darnach, ob ihn der Geist dazu reizt und bewegt, etwas zu thun. Also man sage ja nicht, die Lehre von der Gnadenwahl sei ein Ruhekissen des Fleisches. Das ist nicht wahr. Nur ein Mensch, der der Vernunft folgt, wird so urtheilen. Ein gläubiger Auserwählter ist ein Mensch, der hat den Heiligen Geist in sich, darum kann er gar nicht anders, als immer Gutes thun, denn der Heilige Geist ist kein müßiger Geist, sondern muß immer thätig sein, immer wirken. So gewiß nun der Heilige Geist im Menschen wirksam ist, wenn er in ihm wohnt, so gewiß ist auch der Auserwählte immer wirksam. Er muß Gutes thun, Gott lieben, Christum lieben, die Sünde hassen, er lebt gottselig, er kann gar nicht anders. Wer dafür Beweise haben will, beweis't, daß er kein Christ ist. Ein Christ verflucht die Thaten, die er nur deswegen gethan hat, weil sie das Gesetz fordert. Ein falscher Christ thut alles, weil er denkt: es steht so geschrieben, das muß man thun, sonst kommt man nicht in den Himmel. Der wahre Christ dagegen weiß, wenn er in nur dieser Absicht etwas gethan hat: das steht nicht in Gottes Buch. Das sind Pflanzen, die der Vater nicht gepflanzet hat. Es muß alles aus freiem Geist hervor kommen. Also sage Keiner: die Lehre taugt nichts, denn sie bewirkt nicht ein an guten Werken reiches Leben. Das sind blinde Pharisäer, die also reden. Je größer die Gnade, von der diese Lehre trieft, desto herrlichere Früchte bringt sie hervor. Wer diese Lehre von Herzen glaubt, muß lustig und fröhlich werden zu allen guten Werken, dem Nächsten Gutes zu thun, dem Feind zu verzeihen und ihn zu segnen für das Böse, das er ihm thut.

Außerdem hat aber auch diese Lehre von der Gnadenwahl noch diesen großen Nutzen, daß ein Christ eifrig sein muß in guten Werken, um selbst gewiß zu werden, daß er ein Auserwählter ist. Wer sich sagen muß: Du nennst dich einen Christen, aber hast das Geld lieb und nicht Christum; du hast die Welt lieb und ihre Vergnügungen und Eitelkeiten und nicht die Güter der Gnade; du hast die Sünde offenbar lieb und fürchtest dich nicht vor Gottes Zorn, dem sagen wir auch: Laß dein Geschwätz, du bist kein Auserwählter. Der Teufel hat dich auserwählt zur Hölle. Es sagt einem Jeden sein Gewissen, daß das so ist. Darum, will Einer gewiß werden, daß er ein Auserwählter ist, so muß er seine Erwählung fest machen durch gute Werke. Nicht daß seine Erwählung bei Gott fest würde, denn die ist fest genug, sondern bei ihm selbst, daß er nicht ohne Widerspruch seines Gewissens sagen kann: Gott hat mich versehen. Denn sobald Einer der Sünde die Herrschaft über sich läßt, spricht sein Gewissen: Du bist kein Auserwählter, dein Theil ist beim Teufel, der der König der Sünde ist. Aber wenn Einer sieht: du hast durch Gottes Gnade doch nun Lust zu seinem Wort, die Sünde ist dir ein Greuel, die Welt mit ihrer Eitelkeit ekelt dich an, du bist bereit, dein zeitliches Gut für Christum herzugeben, wenn Er es verlangt, wenn es zu seiner Ehre dient: dann spricht sein Herz: das ist ein Beweis, daß du nicht mehr ein Mensch bist, wie er ist, wenn er geboren wird. Das hat Gottes Gnadengeist in dir gewirkt. So wird ein Mensch immer gewisser, daß er ein Auserwählter sei.

Luther schreibt hierüber: „Wiewohl der Beruf und die Erwählung für sich stark genug ist, so ist sie doch nicht bei dir stark und fest, weil du noch nicht gewiß bist, daß sie dich betreffe."

Wenn Gott einmal beschlossen hat, Einen selig zu machen, so wird er selig. Das steht fest, fester wie die Berge Gottes auf Erden. Aber ich bin noch zweifelhaft, ob der liebe Gott mich dazu bestimmt hat, und darüber werde ich immer gewisser dadurch, daß ich gute Werke thue. O was liegt darin für eine köstliche Reizung zu guten Werken! Wer kann da zweifeln, daß das eine köstliche Lehre ist, die nicht zur Sicherheit leitet, sondern zur Gottseligkeit? Denn der du keine Lust hast, dich zu verleugnen, das Deine für Christum hinzugeben, ganz allein Ihm zu leben, Ihm zu sterben, dir fehlt ein wichtiges Zeugniß, daß du erwählt bist. Durch gute Werke wird unsere Wahl fest. Das heißt aber nicht fest sein, daß ich mir es einbilde, sondern das heißt fest sein, wenn ich einen unumstößlichen Grund unter meinen Füßen habe. Wenn ich also sehe: das hat Gott gewirkt, das kann Fleisch und Blut nicht wirken, ich bin ein anderer Mensch geworden. Jetzt kann ich das verleugnen, was ich vorher nicht verleugnen konnte. Da sagt mir mein Inneres: das ist des Heiligen Geistes Werk; das hat er angefangen. Darum will ich mit Freuden und Jauchzen ihm folgen und mein Fleisch mit Füßen treten.

„Darum will Petrus, daß wir uns solchen Beruf und Er-

wählung mit guten Werken fest machen. Das meinet nun St. Petrus, daß man den Glauben nicht soll lassen ruhen und stille liegen, weil er also geschickt ist, daß er von Treiben und Ueben immer mehr und mehr kräftig wird, so lange bis er der Berufung und Erwählung gewiß wird und nicht fehlen kann."

Wenn Einer jetzt ein junger Christ ist, glaubt er fest, daß Gott ihm seine Sünden vergeben habe; aber fragt man ihn: wie steht es, wirst du auch bleiben? so wird er antworten: ich weiß nicht, ich habe keine Gewißheit. Die Regel wenigstens ist, daß junge Christen darüber ungewiß sind. Dann führt sie Gott in Anfechtung und Versuchung, und wenn sie bestanden sind, dann können sie sagen: so weit half mir Gott durch Alles, ich werde des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, erreichen.

„Und hier ist auch ein Ziel gesteckt, wie man mit der Versehung handeln soll. Es sind viel leichtfertige Geister, die nicht viel vom Glauben gefühlt haben, die fallen herein, stoßen oben an und bekümmern sich zum ersten*) mit diesem Ding und wollen durch die Vernunft ergründen, ob sie versehen sind, auf daß sie gewiß werden, woran sie seien."

Die wollen geschwind fertig werden mit ihrer Seelen Seligkeit, wollen das schnell abmachen, daß sie dann in Ruhe bleiben können. So will Gott den Menschen nicht gewiß machen, daß er sagen kann: ich will mich nicht mit Sorgen plagen. Nein, Gott will, daß man sich mit Sorgen plage bis an seinen Tod.

„Davon stehe nur bald ab; es ist nicht der Griff dazu. Willst du aber gewiß werden, so mußt du durch den Weg dazu kommen, den dir hier St. Petrus vorschlägt."

Das ist: mache deine Erwählung durch gute Werke fest. Du, der du an irdischen Gütern hängst, gib reichlich, und bitte Gott, daß du es mit Freuden thuest. Du, der du an deiner Ehre hängst, laß dich gern verlachen. Du, der du deinen Himmel in Vergnügungen suchest, weiche denselben aus und schmecke gern den bitteren Kelch der Trübsal. Je mehr du das lernst, um so gewisser kannst du sein, daß du ein Auserwählter bist. Wenn du aber zur Welt zurück kehrst, ein Geizhals, ein ehrgeiziger, eitler, vergnügungssüchtiger Mensch wirst, der, wo es einen Genuß gibt, nur geschwind bei der Hand ist, hast du ein Zeichen, daß du kein Auserwählter bist. Je ernster wir es nehmen mit unserm Leben, desto gewisser werden wir: wir sind auserwählt. Daher ist diese Lehre gar nicht gegen die Gottseligkeit, sondern das köstlichste Mittel, wahre Gottseligkeit zu pflanzen.

„Nimmst du einen andern vor dich, so hast du schon gefehlet; es muß dich's deine eigne Erfahrung lehren."

*) a priori.

Die Wahrheit dieser Worte empfinden wir. Denn wann ist Einer am fröhlichsten bei dem Gedanken an die Gnadenwahl? Dann, wenn er am eifrigsten im Christenthum ist. Wird man aber lau und träge, dann ist die fröhliche Gewißheit weg. Das ist die natürliche Folge davon.

„Wenn der Glaube wohl geübt und getrieben wird, so wirst du zuletzt der Sachen gewiß, daß du nicht fehlest.“ (Auslegung der andern Epistel St. Petri. Zu 1, 10. IX, 846 f.)

Das geht freilich vielfach nicht so geschwind. Manchen gibt es Gott gleich. Sobald sie aus ihrem elenden weltlichen Zustand herauskommen, werden sie fröhlich, daß sie tausend Eide leisten würden, sie kommen in den Himmel; aber Viele müssen erst durch viel Noth und Versuchung hindurch, ehe sie so freudig und gewiß werden.

Nun könnte Einer denken: wenn dem so ist, daß ich durch gute Werke meinen Beruf und Erwählung soll fest machen, so hängt schließlich alles von meinen guten Werken ab. Aber das ist ein furchtbarer Irrthum. Dieser ist entschieden verworfen in unserer

Concordienformel, da heißt es: „Demnach verwerfen wir folgende Irrthümer ... daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und allerheiligste Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursach sei der Wahl Gottes, um welcher willen uns Gott zum ewigen Leben erwählet habe. Welches alles lästerliche und erschreckliche irrige Lehren sein, dadurch den Christen aller Trost genommen, den sie im heiligen Evangelio und Gebrauch der heiligen Sacramente haben, und derwegen in der Kirche Gottes nicht sollten geduldet werden.“ (Art. XI. Summar. Begriff S. 557.)

Das ist eine überaus wichtige Stelle unseres Bekenntnisses. Unsere Kirche verwirft und verdammt, wenn Einer lehrt, daß nicht nur Gottes Gnade in Christo der Grund unserer Erwählung sei, sondern daß eine Ursache dazu auch im Menschen vorhanden sein müsse; wo diese nicht im Menschen wäre, hätte er ihn nicht auserwählen können. Das ist allgemeine Lehre unsrer Zeit. Die neueren Theologen, welche sich „lutherisch“ und „gläubig“ nennen, lehren insgesammt bis auf sehr Wenige: der Glaube ist des Menschen eigenste That, und das sagen sie deswegen, weil es zuletzt auf die Entscheidung des Menschen ankomme, ob er selig werde. Das gefällt unserer ungläubigen Welt überaus. Sie denkt: was diese Leute vom Glauben reden, ist dummes Zeug; Gott fragt nichts darnach, was Einer glaubt; aber das ist wenigstens vernünftig, daß sie sagen: es kommt alles auf des Menschen Entscheidung an, ob Einer selig oder verdammt wird. Das ist erschrecklich! Andere hingegen sagen: Es kommt auf des Menschen Verhalten an. Das wird an unsrer Lehre getadelt, daß wir es leugnen, daß es auf das Verhalten des Menschen ankomme, ob Einer erwählt ist. Aber das ist ein erschrecklicher Irrthum, wovor einem Lutheraner die Haut schaudern sollte; denn damit wird JEsu Christo, der uns so

theuer erlöſ't hat, die Ehre genommen, die ihm allein gebührt. Hier iſt kein Scherz zu treiben. Darum ſollen wir eine ſolche Rede mit Füßen treten. Es iſt entſetzlich! Auf mein, der ich ein elender Sündenwurm bin, Verhalten ſoll es ankommen, ob ich das ewige Leben habe, ob ich ewig ſelig werde, ob ich ewig mit Gott vereinigt ſein werde! Nein, ſo große Dinge hängen an einem elenden Menſchenhaar nimmer! Die hängen an andern größeren Seilen; das ſind die Seile der ewigen Liebe Gottes und der erlöſenden Liebe des Sohnes Gottes. Daran allein! Darum verdammen wir die Rede: Es kommt auf des Menſchen Verhalten an; der Menſch muß ſich entſcheiden; von ſeiner Entſcheidung hängt es ab, ob er ſelig oder verdammt wird. Die Vernunft ſagt: Wie kann es denn anders ſein? Seid ihr denn toll? Ja, wir ſind ſo toll und ſagen: Nein, dieſer elende Dreck iſt es nicht, auf den ich mich ſtelle, wenn ich frage: werde ich ſelig? ſondern Chriſtus und ſein Blut.

An mir und meinem Leben
Iſt nichts auf dieſer Erd,
Was Chriſtus mir gegeben,
Das iſt der Liebe werth.

Hab' ich was nicht recht gethan,
Iſt mirs leid von Herzen.
Da hingegen nehm ich an
Chriſti Tod und Schmerzen:
Denn das iſt die Ranzion
Meiner Miſſethaten;
Bring' ich dies vor Gottes Thron,
Iſt mir wohl gerathen.

Nicht meine Entſcheidung macht mich ſelig, ſondern daß ſich Gott für mich entſchieden und darum auch mich entſchieden, den Glauben in mir gewirkt hat. Das iſt es, warum ich ſelig werde und ſelig bleibe. Alle die, welche dies in Zweifel ziehen, ſind Synergiſten, d. h. Leute, die ſagen: Der Menſch muß auch mithelfen; die es Chriſto nicht allein überlaſſen wollen. Aber Chriſtus bedankt ſich, ſich an Einen Wagen mit einem ſolchen Lumpen ſpannen zu laſſen, ſodaß der Sünder dann ſagen könnte: Nicht wahr, wenn ich nicht geholfen hätte, wäreſt du auch nicht mit mir bis hierher gekommen? und der HErr dem antworten müßte: Ja, das haſt du zu Stande gebracht, nun kannſt du auch in Ewigkeit dich ſelber loben. Es ſteht aber geſchrieben, daß die Seligen ihre Kronen nehmen und werfen ſie Chriſto zu Füßen und ſagen: Dir, HErr, gehört die Krone, ich bin ihrer unwürdig. Aber Chriſtus ſpricht: ich habe genug Kronen, ſetze ſie nur wieder auf. Ich kröne mein eignes Werk in dir. Willſt du nun dein eigenes krönen laſſen: der Teufel wird dir eine Krone aufſetzen, gemacht von Pech und Schwefel. Da iſt kein Scherz zu treiben, wo Chriſtus ſein Gottesblut vergoſſen hat. Wir ſollten uns nun neben ihn auf ſeinen Thron ſetzen wollen? Nein, er

stößt uns dann herunter. Er spricht: ich trete die Kelter allein, und wer sie mit mir treten will, wird von mir zertreten werden.

Daß die Concordienformel dieses Zeugniß ablegt, hat seinen Grund darin, daß Melanchthon diesen Irrthum aufbrachte.

Hutter macht in seiner „Vertheidigung der Concordienformel" ein ganzes Register von Irrlehren, welche Melanchthon in seinen Schriften gelehrt habe, und schreibt da unter anderem: „Die Erwählung setzt er (Melanchthon) nicht allein in den Willen und die Barmherzigkeit Gottes, sondern zum Theil in den Willen des Menschen. Denn er schreibt ausdrücklich: ‚In dem Menschen sei und müsse sein eine Ursache, warum die Einen zur Seligkeit erwählt werden, die Andern verworfen und verdammt werden.

Wenn Melanchthon nur gesagt hätte: Es muß die Ursache im Menschen liegen, daß er verdammt wird, dann hätte er Recht. Aber daß Einer selig wird, davon liegt die Ursache allein in Gott. O, das ist ein wichtiger Unterschied, den muß sich Jeder merken. Denn dadurch verwirrt man so viel Leute, daß man sagt: Ist der Mensch nicht Schuld, wenn er in die Hölle kommt? Da mußt du auch zugeben, daß auch Alles vom Verhalten des Menschen abhängt, ob er selig wird. Da muß man antworten: Nach der Schrift liegt die Ursache der Seligkeit allein in Gott. Denn sie sagt: „Gott ist es, der in euch wirket beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen." Da gehe mir mit deiner Selbstentscheidung, daß im Menschen auch eine Ursache sei zum Seligwerden.

> „Und wiederum: ‚Da die Verheißung allgemein ist und in Gott keine sich widersprechende Willen sind, so muß in uns eine Ursache des Unterschiedes sein, warum ein Saul verworfen, ein David angenommen werde, das ist, es muß in diesen beiden ein verschiedenes Handeln sein.' So lies't man im Artikel vom freien Willen." —

Es heißt stets: das muß so sein, statt daß er sagt: So steht geschrieben. Aber das findet sich nicht, so müssen die Anhänger dieser Irrlehre Vernunftschlüsse machen; und wer nicht vorsichtig ist, läßt sich leicht fangen. Wenn daher Einer einen Schluß macht, müssen wir sagen: Zeige mir, wo das in der Bibel steht; wenn er das nicht zeigen kann, haben wir nichts mit ihm zu thun. Wir gründen unsere Seligkeit allein auf die Schrift. Es könnte sich sonst herausstellen, daß uns unsere Vernunftschlüsse in die Hölle gebracht hätten.

> „Mit der rechtgläubigen Lehre vom freien Willen streiten schnurstracks folgende aufgestellte Sätze (emblemata) Melanchthons: ‚Daß in uns die Ursache sei, warum die Einen der Gnadenverheißung zustimmen, die Andern nicht.' (Concordia Concors, p. 345.) Daher geben die Braunschweigischen Theologen, ein-

schließlich Chemnitz, in einem Schreiben vom 9. August 1576 noch folgenden Rath: „Im Artikel von der Prädestination wäre auch gut, daß neben andern auch dieses Punktes Erwähnung geschähe, da Etliche lehren, daß causa electionis [Ursache der Erwählung] nicht allein sei Gottes Barmherzigkeit, sondern daß auch in den Menschen selbst sei eine Ursache der Erwählung.“ (A. a. O. S. 405 f.)

Im ersten Entwurf der Concordienformel fehlt die eben angeführte Stelle. Auf Veranlassung der genannten Theologen wurde sie noch beigefügt. Gott Lob, daß das geschehen ist! Würden wir sonst jetzt diese Worte aussprechen, mit aller Anstrengung würde dagegen gekämpft werden. Es würde heißen: das ist schwärmerisch. Aber Gott Lob! unser Gott wußte auch das voraus, er hat für seine liebe lutherische Kirche gesorgt. Uns zu großem Trost steht das hier. Aber wir müssen uns auch daran halten und zu erkennen suchen, wie richtig diese Worte nach der Schrift sind.

Gerhard: „Man entgegnet: ‚Wenn die Ursache der Verwerfung im Menschen ist, so wird natürlich auch die Ursache der Erwählung in demselben sein. Letzteres ist falsch. Also auch das Erstere.‘ Ich antworte: 1.) Mit dem, was hier mit einander verglichen wird, hat es eine verschiedene Bewandtniß. Der Unglaube und die Unbußfertigkeit bis ans Ende, um welcher willen die Menschen von Gott verworfen und verdammt werden, sind die verdienenden, eigentlichen und vollständigen (adaequatae) Ursachen jener Verwerfung und Verdammung; sie entspringen aus Schuld unserer verderbten Natur und aus Antrieb des Teufels; da wirkt nichts der Vater, nichts der Sohn, nichts der Heilige Geist; aber die heilsame Bekehrung zu Gott und der Glaube, durch welchen wir des Verdienstes Christi zum ewigen Leben theilhaftig werden und in Ansehung dessen die Erwählung geschehen ist, ist keine verdienende Ursache, weder der Erwählung, noch der ewigen Seligkeit, noch entspringt er aus den Kräften des freien Willens, sondern er ist ein Werk Gottes.“

Denke ja nicht, wenn du überzeugt bist, du seiest ein Auserwählter: Ich bin doch besser wie Andere; ich habe auch gar manches Gute gethan; jetzt wundere ich mich nicht mehr, daß mich Gott erwählt hat. Nein, falle auf deine Kniee und sprich: Ach, mein HErr und Gott, Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt, und zu den Wenigen soll ich gehören? Wie kann ich Sünder das glauben? Doch weil Du es sagst, kann ich Dich nicht zum Lügner machen. So soll es in unsern Herzen stehen.

„2. Daher schreibt die Schrift die Erwählung der Menschen zum Leben ganz und gar Gott zu; denn von keiner andern Grundursache (Princip) hängt dieses höchste Werk der göttlichen Gnade ab, als von Gott und seinem ewigen Rathschluß, welcher in Christo gegründet und durch eine Mittel-Ordnung (mediorum τάξει)

geregelt (ordinatum) ist; die Ursache der Verwerfung setzt hingegen dieselbe Schrift in die Menschen selbst.“ (Loc. de elect. § 188.)

Seb. Schmidt: Es ist zu merken, „daß das Wort ewiges Leben oder ewige Seligkeit (2 Theſſ. 2, 13.) hier nicht so eng zu nehmen ist, daß es lediglich die bloße Einführung in das ewige Leben ausdrückt, sondern daß es in einer gewissen weiteren Bedeutung zu nehmen ist, so daß es das Beharren bis ans Ende in sich schließt. Allerdings verharrt der Mensch im Glauben, das heißt, er bedient sich der neuen Glaubenskräfte gebührend und der göttlichen Ordnung gemäß, indem er den Act des Beharrens dabei beabsichtigt; aber ohne den seine Schwachheit unterstützenden Beistand Gottes kann er denselben nicht zu Stande bringen. Und dieser Beistand ist die Gabe der Beharrlichkeit, welche wir die in das Wort Seligkeit eingeschlossene Wirkung der Prädestination genannt haben; weil, wenn dieselbe gesetzt wird, die Seligkeit des Menschen mit gesetzt wird.“ (Artic. Form. Conc. Repetitio. p. 519.)

Die Beharrlichkeit ist also die Frucht des Beistandes, den Gott den Auserwählten leistet. So wird unser Heil ganz aus unsern Händen genommen und in JEsu Christi Hand gelegt, wie unser Bekenntniß sagt. Wem das zu ehrenrührig ist, der mag sehen, wie er in den Himmel kommt. Christus will unsere Seligkeit in seine Hand nehmen, so geben wir sie ihm. Und er macht uns auch selig, denn er fragt ebensowenig, als der Vater, nach unserer Würdigkeit. Er sieht sich im Gegentheil nach denen um, die sagen: Ich habe nichts als Sündenschuld, wie soll ich vor dir erscheinen? Da spricht Christus: Du bist der rechte Mann, Bettelvolk will ich haben. Das sehen wir ja im Evangelium. Da kamen Zöllner und Sünder. Da sprachen die Pharisäer: das ist ein schöner Heiland; einen solchen wollen wir nicht! und so fuhren sie zum Teufel. Dagegen arme Zöllner und Sünder, Diebe und Ehebrecher wurden selig. Wem das nicht gefällt, der bleibe vom Christenthum fern! Aber das ist die Lehre, daß Christus arme Sünder, die in die Hölle gehören, in den Himmel bringt. Er ändert sein Evangelium nicht, das hat ihn zuviel gekostet, dabei bleibt er und Gott Lob! wir bleiben auch dabei.

Schmidt nennt also die Beharrlichkeit eine Wirkung der Prädestination, nicht die Ursache. Denn wenn die Beharrlichkeit die Ursache der Prädestination wäre, so müßte man doch vermuthen: also liegt der Grund doch im Menschen, in dessen Verhalten. Denn an der Beharrlichkeit hat der Mensch seinen Theil. Sobald Einer bekehrt wird, muß er mitwirken. Aber unser Bekenntniß sagt: Keinen Theil hat der Mensch an der Verursachung der Seligkeit: also kann die Beharrlichkeit keine Ursache derselben sein. Das ist sehr wichtig.

Folgende Zeugnisse bestätigen dies alles.

Wittenberger theologische Facultät vom Jahre 1597:

„Demnach wird von uns ferner als falsch und gottlos verworfen, wenn von jemand gesagt oder gelehrt würde, daß die Gläubigen erwählen durch den Glauben Gott, ehe daß Er sie erwähle, und geben ihm Ursache, daß Er sie hernach erwähle. Welches Dr. Huber mit unerfindlichem Ungrund uns Wittenbergern schuld zu geben und den Statum oder Hauptstreit darauf zu setzen sich weder scheuet noch schämet und noch sprechen darf, hierauf stehe unser ganzer Grund p. 69."

Huber behauptete also, daß die Lutheraner lehrten: erst müsse der Mensch Gott erwählen, dann erwählte Gott ihn. Dagegen protestiren diese Theologen. Denn aus der Schrift könne man das Gegentheil beweisen, nämlich daß Gott erst den Menschen erwähle, und dann der Mensch durch Gottes Gnadenkraft den lieben Gott.

> „So doch der Glaube selber von der ewigen Wahl Gottes ursprünglich herkommt, auch nicht von uns, sondern allein durch Gottes Kraft in uns gewirket wird." (Bek. von der ewigen Wahl. Consil. Witteberg. I, 616.)

Es könnte Einer sagen: es steht eben in der Schrift und im Katechismus, daß gute Werke nöthig seien, wenn Einer gerechtfertigt ist. Da antwortet

C. Dietrich: „Sind sie (die guten Werke) aber nicht zur Bewahrung der Gerechtigkeit und Seligkeit nöthig? Auch das nicht; denn wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit. 1 Petr. 1, 5. Phil. 1, 6." (Kleiner Katech. Frage 148.)

Also man mißbrauche nicht diese Stelle 2 Petr. 1, 10.: „Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen." Damit wird nicht gesagt: dadurch machen wir es fest, daß Gott uns erwählt hat, sondern dadurch machen wir es in unsern Herzen fest, daß es Gott gethan hat; denn Gott hat uns in Ewigkeit vor unsern Werken erwählt. Er fragt da nichts nach unsern Werken; aber wir sollen darnach fragen und daraus schließen, wenn wir Lust zu guten Werken haben: Gott hat mich erwählt, denn er wirkt in mir.

So mag denn folgendes köstliche Wort unsers Luther unsere Verhandlungen schließen: „Man muß laufen und wollen; doch liegt es nicht am Laufen und Wollen, sondern an Gottes Erbarmen, Röm. 9. Man muß sich nichts bewußt sein; und doch auch wissen, daß man darum nicht gerechtfertigt sei, Röm. 6. 1 Cor. 4. Man muß trachten durch Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben, Röm. 2.; doch liegt es nicht an unserm Trachten, sondern an Gottes Erbarmen."

Denn Gott fragt nicht nach unsern Werken, außer wenn wir sie thun, um Gott zu danken. Sobald sich ein Mensch mit guten Werken etwas verdienen will, thut er lauter böse und verdammliche Werke. Aber wenn ein Christ spricht: Gott hat mir alles, alles geschenkt, hat mir nichts übrig gelassen zu thun, daß ich selig werde, so möchte ich ihm doch auch etwas zu

Liebe thun, so spricht Gott: Du thust recht, mein Sohn. Das sind gute Werke, wenn man nichts dafür erwartet und denkt: ich brauche nichts, Christus hat mir alles gegeben. Weil Er alles gegeben hat, so sind meine Werke nichts anderes als Danksagungen. Also nicht deswegen sollen wir gute Werke thun, damit wir unsere Erwählung verdienen, sondern damit wir desto fröhlicher die von Ewigkeit geschehene Erwählung ergreifen als unsere.

„Endlich muß man auch den Lauf vollenden und die beigelegte Krone der Gerechtigkeit haben, 2 Tim. 4.; doch liegts nicht am Vollenden noch Haben, sondern an Gottes Erbarmen.“ (Fünf Disputationen über Röm. 3, 28. vom Jahre 1535. Disp. V. XIX, 1769 f.)

Das wollen wir denn auch merken. Wir wollen daran denken, daß wir einen guten Kampf kämpfen; wir wollen daran denken, daß wir den Lauf vollenden; wir wollen daran denken, daß wir Glauben halten, und doch sagen: Mein lieber Gott, wir wissen aber, das alles thut es nicht, du mußt es vollenden. Dann ist Gott so gütig und ruft uns zu, wenn wir kommen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude.“ Ach, da spielt der treue HErr mit seinen armen Kindern und sagt: du getreuer Knecht, während er sagen sollte: du ungetreuer Knecht; aber seine Gnade findet lauter Treue. Dann wird er sagen: Komme her, du armer Sünder, ich will dich krönen, obwohl ich selber in dir gesiegt habe. Dann werden wir erst wissen, was die Gnadenwahl ist. Jetzt haben wir nur einen ganz kleinen Schimmer von dieser Herrlichkeit. Da wird die Sonne der Gnade aufgehen und uns ewig bescheinen, damit wir ewig frohlocken und Halleluja singen über die ewige Gnade unseres Gottes gegen uns verlorne Sünder!

Geschäftsverhandlungen.

Innere Mission.

Wichtige Angelegenheiten waren zu besprechen. Fünf Schreiben waren eingegangen. Man erkannte, daß Hilfe noth sei in Kansas, Nebraska, Californien, Colorado, Texas, Alabama, Louisiana, Mississippi, Arkansas und unter den englischen Lutheranern in Missouri. Man fühlte die Nothwendigkeit, den wichtigen Gegenstand der inneren Mission einmal gründlich zu besprechen. Es wurde bemerkt:

Wir wohnen in einem Lande der Einwanderung; also ist es unsere hochheilige Pflicht, für die Sache der inneren Mission einen thätigen Eifer zu zeigen. Das Missionsgebiet vergrößert sich von Jahr zu Jahr; schleunige

Hilfe wird daher immer nöthiger. Wir müssen für diese Hilfe sorgen; denn uns hat Gott in Gnaden die reine Erkenntniß seines seligmachenden Wortes geschenkt. Wenn wir diese unsere Pflicht vernachlässigen, so haben wir unsere eigene Mission nicht erfüllt. Von der Pflege der inneren Mission hängt die Zukunft unserer Synode ab. Ein großes, wichtiges Missionsfeld hat sich im Süden und Westen unseres neuen Vaterlandes vor uns aufgethan, und ist jetzt reif zur Ernte. Die Besorgung dieses Feldes übersteigt offenbar die Kräfte unseres westlichen Districtes; sie sollte daher das Werk der ganzen Allgemeinen Synode werden. Wir zweifeln nicht, daß die nöthigen Gelder herbei geschafft werden können; denn wir wissen bereits aus Erfahrung, daß in unseren Gemeinden, Gott sei Dank! noch immer ein reges Interesse für diese wichtige Sache da ist und wachgerufen werden kann, wenn denselben die geistliche Noth ihrer Brüder recht dargestellt und ans Herz gelegt wird. Es sollten daher ausführliche Artikel über diese Sache im „Lutheraner" als unserem Synodalorgan erscheinen. In denselben sollte der ganzen Synode gezeigt werden einestheils die große Verantwortung, die wir auf uns laden, wenn wir die Betreibung der inneren Mission unterlassen, anderntheils der große Segen, der auf die ganze Synode zurückfließt, wenn dieselbe diese wichtige Angelegenheit mit allen Kräften und ganzem Fleiße betreibt. Doch vor allen Dingen haben wir uns nach tüchtigen Arbeitern umzusehen, welche wir in die große Ernte hinaussenden können. Wirken diese einmal im Segen, und wird dann die ganze Synode aufgefordert, mit zu helfen, so wird diese nicht zurückbleiben. Hunderte, ja Tausende von lutherischen Familien wohnen noch verlassen und zerstreut im Lande umher; diese sollten gesammelt und mit Gottes Wort versorgt werden. Man sollte daher, um mehr Arbeitskräfte für die Mission verwenden zu können, nicht ohne die allergrößte Noth ganz kleinen Gemeinden besondere Prediger zusenden. Auch sollte man in der Betreibung der Mission mehr planmäßig verfahren. Auf Grund des von einer dazu ernannten Committee erstatteten Berichtes wurden nun folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Redaction des „Lutheraner" soll gebeten werden, eingehende und anregende Artikel über die innere Mission zu veröffentlichen. Wo es nöthig ist, sollte sie hie und da ausnahmsweise eine Beilage erscheinen lassen. Herr Pastor D. Hanser in St. Louis wird gebeten, für die Veröffentlichung solcher Artikel Sorge zu tragen. Die lieben Brüder werden ersucht, Missionsberichte an Herrn Pastor Hanser einzusenden.

2. Für Kansas sollen zwei Reiseprediger, und zwar der eine unverzüglich, der andere so bald, wie möglich, angestellt werden.

3. Da in Nebraska von der Synode bereits ein Reiseprediger angestellt ist, so soll neben diesem auch Herr Pastor C. Meyer, so weit dies nöthig ist, von der Synode unterstützt werden, damit derselbe auch fernerhin der Mission dienen könne. Sollte es sich als nothwendig erweisen, so soll im nächsten Jahre noch ein Reiseprediger angestellt werden.